BIBLIOTHECA
PRAEPOSITURAE
S. MAGDALENAE
POENITENTIS
DE FELSŐÖRS
452

Th Pr
3918-5

Neueste Sammlung von Predigten,

welche besonders für unsre Zeiten anwendbar sind.

Fünfter Band.

Frölling sc

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Joh. Bapt. Merz u. Kompagnie, 1802.

Geh auf keinen andern Acker aufzulesen, als auf diesen. Ruth. II. 8.

Stadtbibliothek Augsburg

Inhalt.

I.

Friedens-Ankündigung am hohen Weihnachtsfeste in einer kurzen Volkspredigt. Von Joseph Anton Epple, Kanonikus an der Kollegiatkirche zu Grönenbach und Pfarrer zu Zell.

II.

Rede bey der Feyerlichkeit der Danksagung für den Frieden in der Wallfahrtskirche zu Maria Dozburg gehalten von J. D. Priester des Kollegiatstifts in Wiesensteig.

III.

Lobrede auf den heiligen Bischof und Martyrer Leodegarius. Gehalten von P. Emeran

Inhalt.

Emeran Geiger, Konventual-Minorit, Professor der Theologie zu Luzern.

IV.

Predigt in Form einer Schutzschrift über den göttlichen Beruf. Vorgetragen von J. M. S. Domherrn und der Gottesgelehrtheit Doktor. Bey Gelegenheit der Einkleidung einer Reichsgräflichen Jungfrau.

V.

Fünf Predigten auf das heilige Jubiläum. Gehalten von einem Weltpriester und Pfarrer.

Friedens-Ankündigung
am hohen
Weihnachtsfeste
in einer
kurzen Volkspredigt.

Von
Joseph Anton Epple,
Kanonikus an der Kollegiatkirche zu Grönenbach
und Pfarrer zu Zell.

Augsburg,
bey Joh. Bapt. Merz u. Kompagnie. 1802.

Anmerkung.

Für eine Arbeit, die, so zu sagen, nur eine paarstündige Mühe kostete, vor der Welt Ruhm zu suchen, wäre lächerlich. Es wäre aber auch unbarmherzig, deßwegen einer beißenden Kritik ausgesetzt zu seyn. Man hatte keine andere Absicht, als die frommen Gesinnungen, welche diese kleine Arbeit bey den Zuhörern hervorbrachte, auch bey einigen redlichen

Lesern — nicht aber bey spitzfindigen Splitterrichtern — zu wecken, und Winke zu geben, wo man den so sehr gewünschten, und lange vermißten Frieden suchen, und wie man ihn finden könne. Und dieß gerade am hohen Geburtsfeste des allerhöchsten Friedensfürsten in einer kurzen Volkspredigt.

Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonæ voluntatis.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Luk. 2. Kap.

Eingang.

Glückseliger Tag! heute ist der heisseste Wunsch der Altväter erfüllt, und die durch Jahrtausende gespannte Sehnsucht der Völker des Erdbodens befriediget worden. Heute ist der Meßias, der Heiland der Welt, der große Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Erlöser des ganzen Menschengeschlechts in der Gestalt eines kleinen und schwachen Kindes sichtbarlich in die Welt eingetreten. Ein Engel, vom himmlischen Glanze in Licht und Herrlichkeit umflossen, verkündet armen Hirten diese frohe und glückselige Bothschaft, während daß eine ganze Schaar von himmlischen Geistern sich um ihn versammelt, und in festlichen Tönen frohlockend und jauch-

zend hoch in den Lüften das Lobgesang anstimmt: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Dieses kleine Kind ist also auch zugleich der Fürst des Friedens, der wahre, der einzige, der allerhöchste Friedensfürst. Ja, meine lieben Zuhörer! dieses schwache Kind ist es, welches in seiner kleinen Hand die Schicksale der Menschen, der Familien, der Geschlechter, der Reiche, der Nazionen, ja der ganzen Welt abwiegt und anordnet. Das schöne und kostbare Geschenk, welches es uns vom Himmel mitbringt, ist der Friede. Wahrhaftig ein goldnes und edles Geschenk!!

Wenn nun, meine liebe Zuhörer! wirklich zu dieser Stunde ein Mensch von Ansehen und Gewicht in unsre Versammlung hereinträte; wenn er mit einer zuversichtlichen Miene zu uns sagte: Höret, und erfreuet euch mit mir. Ich verkündige euch heute eine angenehme Bothschaft, eine große Freude. Die Sache hat eine plötzliche und glückliche Wendung genommen. Euern Sorgen, euern Kümmernissen, euern Aengsten, eurem Elende ist auf einmal ein Ende gemacht. Es ist

Frie-

Friede. — Friede ist, glaubet mir: wie willkomm, wie angenehm und erfreulich würde uns ein solcher Bothschafter seyn! —

Nun sehet, meine liebe Zuhörer! ich verkündige euch heute wirklich den Frieden, den so lange vermißten, und so sehnlich gewünschten Frieden; ich versichere euch theuer und hoch, daß ihr bald, gewiß, sicher, und dauerhaft Friede haben werdet. Ich führe euch gewiß nicht an; denn meine Versicherung gründet sich nicht auf menschliche Zeitungen, die großentheils unstatthaft sind; sondern auf das untrügliche Wort Gottes selbst. Nur eine einzige Bedingniß lege ich euch vor, welche im Texte meines Vorspruches enthalten ist. Ihr müsset eines guten Willens seyn. **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.** Eines guten Willens müsset ihr seyn, und zwar eines guten Willens gegen Gott, und eines guten Willens gegen den Nächsten. Denn Gott und der Nächste sind nach dem Inhalte des ganzen h. Evangeliums und selbst gemäß der Worte meines englischen Vorspruches die hauptsächlichsten und einzigen Gegenstände,

stände, gegen die sich unser guter Wille zeigen muß: ich zeige euch auch zugleich:

I. Wie unser Wille gut gegen Gott, und:

II. Gut gegen den Nächsten seyn müsse.

Erfüllet ihr diese doppelte Bedingniß: so seyd versichert, ihr werdet Friede haben.

Nun, meine liebe Zuhörer! ein so kostbares Gut, als der Friede ist, sollte wohl eine halbstündige Aufmerksamkeit werth seyn. Ist es euch also Ernst, Friede zu bekommen: so vernehmet mit heilsbegieriger Aufmerksamkeit die Bedingniß, unter welcher euch der Friede bald und ungezweifelt zu Theil werden wird. Ich rufe dazu Denjenigen um Beystand an, der uns heute geboren wurde, und fange an im Namen des allerhöchsten Friedensfürsten, im Namen Jesu.

Erster Theil.

Ich versprach euch den Frieden, den bürgerlichen und zeitlichen Frieden, den wir schon so lange und so schmerzlich vermissen. Ich muß also allererst einer Einwendung begegnen, die man mir machen könnte, da ich die Worte

des

des englischen Lobgesangs auch auf den bürgerlichen Frieden auslege. Man könnte sagen, diese englische Zusicherung wäre nur von dem geistlichen Frieden der Seele zu verstehen. — Allein warum soll diese Versicherung nicht eben sowohl von dem bürgerlichen als geistlichen Frieden der Seele verstanden werden? Eine so herrliche Verheißung, verdient sie nicht im ausgedehntesten Verstande genommen zu werden? Sind die Verheißungen Gottes unvollkommen und beschränkt? Ist der geistliche Friede nicht kostbarer, als der bürgerliche? da uns Gott also das Vortrefflichere zusichern läßt, wird er uns das Geringere verweigern? Ist Gott nicht der Herr, und der vorsichtigste Leiter aller Schicksale der Welt? Kann und wird er also seinen Dienern nicht auch diesen bürgerlichen Frieden verschaffen können und verschaffen wollen? Ist es uns nicht erlaubt, ja befohlen, um den Frieden zu bitten? Herrschte nicht bey der Geburt seines Sohnes Friede auf dem ganzen Erdboden? — Diese Versicherung der himmlischen Geister ist also nicht weniger von dem bürgerlichen, als geistlichen Frieden

zu verstehen. Und wenn wir diese doppelte Bedingniß erfüllen; so wird uns auch der bürgerliche Friede ganz sicher zu Theil werden.

Um den Frieden zu erhalten, ist also allererstens nothwendig, daß wir eines guten Willens gegen Gott seyn. Es ist aber wohl zu bemerken, daß ein wahrhaft guter Wille kein leerer, unkräftiger und unthätiger Wille sey; sondern ein wirkender und kräftiger Wille. Ein solcher, welcher sich im Werke zeigt, wo er kann, und so viel er kann, und wünscht und seufzet, wenn er nicht kann, wo er gern wollte. Dieß versteht man überhaupts unter einem wahrhaft guten Willen. Nun aber, wie unser Wille beschaffen seyn müsse, damit er wahrhaft gut gegen Gott sey, zeigt uns Jesus Christus gleich in seiner Geburt schon bey seiner Krippe. Jesus Christus ist nämlich unser eigentlicher und wahrer Lehrmeister von dem ersten Augenblicke seiner Geburt bis in den letzten Athemzug seines Lebens. Sobald Jesus Christus die menschliche Natur annahm, und sich in dieser armseligen Gestalt der Welt zeigte: so äußerte er sogleich den besten Willen gegen Gott seinen himmlischen Vater.

Den=

Denket nur zurück, meine liebe Zuhörer! warum erschien Jesus Christus in der Welt? warum ward er als Mensch geboren? Das Menschengeschlecht war durch die Sünde tief gefallen, und das Geschöpf hat sich von dem Schöpfer unendlich entfernet. Die Sünde hat zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe eine undurchdringliche Scheidwande aufgestellt. Von der Sünde angesteckt, und von seinem durch die Sünde verdorbenen Willen gereitzt, fuhr der Mensch fort, immer mehr das beste und weiseste Gesetz seines Schöpfers zu übertreten, das Zeitliche dem Himmlischen, das Vergängliche dem Ewigen vorzuziehen, zur größten Schande seines Schöpfers, der ihn gut erschaffen hatte; immer mehr verirrte sich der Mensch von seinem wahren Ziele, immer mehr entehrte und schändete er das Ebenbild Gottes seines Urhebers, das er in seiner Seele trug. Da er also so von Gott abwich: so rannte er schnurgerade seinem entsetzlichen Untergange zu. Das Uebel war unendlich. Jesus Christus, der Sohn Gottes, sah die Ehre seines himmlischen Vaters verletzt, entehrt und gräulich geschändet. Er

sah die Unmöglichkeit, in welcher sich das menschliche Geschlecht befand, Gott die zugefügte Unbild zu ersetzen. Er selbst biethet sich also als Mittler an, er erniedriget sich vom Himmel bis zur Erde, von der Gottheit bis zur Menschheit, von himmlischen Thronen bis zu einer ärmlichen Krippe in einem alten und zerfallenen Stalle, er wird Mensch, um dem großen Gott die Ehre zu ersetzen, welche ihm die Menschen raubten, um seinen himmlischen Vater in vollem, übergewichtigen Maaße eben so zu verherrlichen und zu heiligen, als ihn die Menschen beschimpften. Zeigte also hindurch Jesus Christus nicht den besten Willen gegen seinen himmlischen Vater, indem er Das that, was er wußte, daß es Gott angenehm und wohlgefällig ist? Er kam auf die Welt als vermenschter Gott für die Menschen Gott genug zu thun.

Jesus Christus zeigte auch selbst durch den Zustand, in welchem er gebohren wurde, den besten Willen gegen Gott. Was traf Jesus bey seiner Geburt auf der Welt an? Wenig Glauben an Gott, und fast durchgängig ein sinnliches, fleischliches Leben. Die Menschen

schwelg-

schwelgten in den Wohllüsten, wucherten nach Reichthume, befriedigten ihren Ehrgeitz, waren mit Stolz und Hochmuth angefüllt, und schnappten nach Eitelkeiten. Dieses war der Zustand der Menschheit, in welchem sie Jesus bey seiner Geburt antraf. Eine solche ausgeartete Lebensart stand freylich in einem erstaunlichen Widerspruch mit der Heiligkeit Gottes. Der Sohn Gottes kömmt auf die Welt, und in welchem Zustande? — — Er wollte in der Niedrigkeit, in der Armuth, in der Verachtung, in der Demuth, in der Entblößung von allem Irdischen, kurz, in einem dürftigen, müheseligen und leidenvollen Stande gebohren werden. Dadurch gab er deutlich genug zu verstehen, wie mißfällig seinem himmlischen Vater die bisherige Lebensart der Weltmenschen war; er unterwarf sich dem Willen der Gottheit, und verdammte durch seinen gegen die damalige Weltsitte so sehr abstechenden Zustand die Laster der Menschen. Jesus zeigte also den besten Willen gegen seinen himmlischen Vater, und zwar schon in seiner Geburt, indem er das schleunig ergriff, was er wußte, daß es dem himmlischen

lischen Vater angenehm, wohlgefällig, und rühmlich sey, und alles Das weit von sich entfernte, was er dem Willen Gottes zuwider sah.

Kürze halber mögen diese zwey Lehrstücke, welche uns das heutige Fest selbst aufdringt, erklecken, uns zu überzeugen, daß Jesus Christus eines guten, ja des besten Willens gegen Gott war, und uns zu zeigen, wie unser Wille beschaffen seyn müsse, wenn er gut gegen Gott seyn soll.

Wir sind freylich nicht im Stande, dem himmlischen Vater so große Opfer, als Beweise unsers guten Willens gegen ihn, darzubringen. Gott fodert aber auch nicht so Viel von uns. Er fodert nicht von uns, daß wir die Gesellschaft der Menschen verlassen, und uns in Wälder und Wüsteneyen verkriechen, daß wir unsere Häuser mit Berghöhlen vertauschen, uns unsrer Güter und Haabseligkeiten entsagen, und in der herbesten Dürftigkeit leben, unsere Körper durch unausgesetztes Fasten abmergeln, und uns zu unsern Standespflichten untüchtig machen, er fodert sogar nicht, daß wir uns den Genuß aller Freu-

Freuden untersagen sollen. So harte Dinge fodert Gott nicht von uns. Er hat selbst die zerschiedene Stände der Menschen eingesetzt. Schon längstens ließ Gott durch Moses den Israeliten bedeuten (5. B. Mos. 30. Kap.) Was ich von euch verlange, ist weder zu erhaben für euch, noch zu weit entfernet von euch. Es ist nicht im Himmel daroben, daß ihr sagen könnet: Wer steigt von uns hinauf, und bringt es uns herunter, daß wir es hören, und in Vollzug bringen können? Es ist nicht jenseits des Meeres, daß ihr vorwenden könnet, wer von uns soll hinüberschiffen, und uns diese göttliche Willensmeynung herüberbringen, daß wir es wissen, und vollziehen können, was uns anbefohlen ist? sondern es ist nahe bey euch. In euerm Munde, und in euerm Herzen liegt es, daß ihr es vollziehet. Wir zeigen unsern guten Willen gegen Gott, und Gott ist mit uns zufrieden, wenn uns sein Gesetz heilig, die Lehre seines Sohnes ehrwürdig, und seine Gebothe unverbrüchlich sind; wenn wir die Unbilden, welche ihm die Sünden zufügen, nicht selbst freywillig und boshaft erneuern,

und

und vergrössern. Denn die Gebothe Gottes halten, die Sünde fliehen, und jene Tugenden, Jeder gemäß seines Standes, nachzuahmen suchen, die uns unser göttliche Lehrmeister Jesus Christus in Worten und Beyspielen in seinem heiligen Evangelium hinterließ, dieses ist es, durch was wir unsern guten Willen gegen Gott zeigen, dieses ist es, wodurch wir ihn verherrlichen, so wie ihn Jesus verherrlichte von seiner Geburt an, dieß ist das Opfer, und das Kennzeichen eines wahrhaft guten Willens gegen Gott. Und dieses wird uns noch dazu durch seine Gnade ungemein leicht und himmlisch süß gemacht, wir dörfen ihn nur fleißig und eifrig darum bitten. Denn sein Joch ist süß, und seine Bürde leicht.

Ich will hier eben nicht untersuchen, wie der Wille eines jeden meiner Zuhörer gegen Gott beschaffen ist. Ich weise einen Jeden an einen weit sicherern und unpartheyischen Richter, an den Richter seines Gewissens. Das Gewissen wird es einem Jeden bey einer kleinen Untersuchung selbst sagen, wie er hierinnfalls innstehe. Nur Das will ich noch kurz

bey-

beysetzen: Wenn unser Wille nicht gut gegen Gott ist; wie können wir fodern, daß Gottes Wille gut gegen uns seyn soll? Steht unser Leben in einem beständigen Widerspruche mit Gott, sind wir mit Gott selbst in einen hartnäckigen Krieg verwickelt durch ein sündhaftes Leben: wie? mit was Recht und Grund können wir uns mit der Hoffnung eines baldigen Friedens getrösten?? — —

Also die erste Bedingniß, welche nothwendig ist, den Frieden bald, gewiß und vollkommen zu erhalten, ist, daß wir eines guten Willens gegen Gott sind. Es ist aber zur Erhaltung des Friedens noch eine Bedingniß übrig, nämlich diese: daß wir eines guten Willens gegen den Nächsten seyn müssen. Dieß wollen wir nun im zweyten Theile hören.

Zweyter Theil.

Gleichwie uns Jesus Christus schon in seiner Geburt gezeigt hat, wie unser Willen beschaffen seyn müsse, daß er gut gegen Gott sey: eben so zeigt er uns von seiner Geburt angefangen sein ganzes Leben durch, wie unser Wille beschaffen seyn müsse, damit unser

Wille gut — wahrhaft gut gegen unsern Nächsten sey. Jesus Christus wurde wahrhaft Mensch, und wegen seinem erhabenen Vorzuge nennt ihn der Weltapostel (im Br. an die Röm. 8. K. und an die Koloss. 1. K.) den Erstgebohrnen unter den Menschen. Jesus Christus ist also durch seine zeitliche Geburt unser Bruder, unser Freund, und unser Nächster geworden. Und Gott! welch einen guten Willen hegte er gegen uns Menschen, seine Brüder! Wie glänzend und herrlich zeigte er diesen seinen guten Willen gegen uns!! Er ist auf eine vorzügliche Art der mitleidige, menschenfreundliche, und wohlthätige Samaritan, dessen reizendes Bild er uns in seinem heiligen Evangelium entwirft. (Luk. 10. K.) Der Samaritan sah den elenden, verwundeten und halbtodten Menschen an der Strasse liegen, und fühlte Mitleiden gegen ihn. Er gieng hinzu, verband ihm seine Wunden, goß Oel und Wein darauf, setzte ihn auf sein Thier, führte ihn in seine Herberge, pflegte seiner, und sorgte für ihn.

Dieser durch die Räuber verunglückte und übelzugerichtete Wanderer stellt recht sichtbar die

die durch die Sünde zugrundgerichtete Menschheit vor. Und noch Mehr that Jesus an uns, als der Samaritan für den auf der Strasse liegenden Wanderer. Jesus Christus hatte das herzlichste Mitleiden mit uns, da er die Wunden sah, welche uns die Sünde mit ihren Folgen der Unwissenheit und Begierlichkeit schlug. Er war innigst gerührt von dem elenden und jämmerlichen Zustande, in welchem wir Menschen, seine Brüder, schmachteten; er that Alles, um uns zu heilen, uns aus dem unsäglichen Elende herauszureissen, und um uns wahrhaft glücklich zu machen. Seine Menschwerdung, seine Geburt, die Arbeiten und Müheseligkeiten seines ganzen Lebens sind Beweise dieser Wahrheit. Sein ganzes Trachten und Streben gieng dahin, den Menschen die wahre Glückseligkeit zu zeigen, und zu verschaffen. Ich will aus Veranlassung des heutigen Festes nur einen einzigen sehr bekannten Umstand berühren, der uns von seinem guten Willen noch mehr überzeugen muß, und dessen nähere Beherzigung ich euch diese heilige Täge hindurch empfehle, um ihm in der Liebe gegen die Menschen nach-

zufolgen, und eines immer bessern Willens gegen unsern Nächsten zu werden.

Jesus Christus ließ zu seiner Geburt durch einen Engel arme, verachtete und niedrige Hirten berufen. Wollte er nicht dadurch klar an Tag legen, daß er nicht auf das Ansehen der Personen Rücksicht nehme, sondern sich des Elenden annehme; daß er besonders für die Armen und Bedrängten gekommen sey, daß sein Herz Jedem offen stehe, Jedem der Zutritt zu seiner Barmherzigkeit ungehindert sey; mit einem Worte, daß er der Erlöser, Retter, und Helfer Aller sey, die Hilfe vonnöthen haben. Um nicht zu lange zu werden, mag dieses Wenige uns genug überzeugen, daß Jesus Christus einen wahrhaft guten, ja den besten Willen gegen uns Menschen als seine Brüder hatte. So sollte auch unser Willen wahrhaft gut gegen alle unsere Mitmenschen seyn, indem wir durch so viele natürliche und übernatürliche Bande aufs engste untereinander verbunden sind. Hierinnfalls sollten wir auch vorzüglich Jesum nachzuahmen streben. Wie viele Gelegenheiten hätten wir nicht, ihm nachzufolgen, und besonders zu

dieser betrübten Zeit, in der wir leben, Beweise eines guten Willens gegen unsern Nächsten abzulegen. Wir sollten unsere Nebenmenschen, heißen sie, wie sie wollen, als unsere Brüder ansehen, brüderlich lieben und brüderlich behandeln. Das Glück unsers Nebenmenschen sollte uns Freude machen, wie das eigene, und sein Unglück sollte uns zu Herzen gehen, wie das eigene. Wir sollten eilen, so viel wir könnten, unserm Nächsten in seinen geistlichen und leiblichen Bedürfnissen beyzuspringen, und ihm solche erleichtern, wenn wir sie nicht ganz wegnehmen können. Wir sollten ihn vor Schaden und Unglück behüten, wie wir davor behütet seyn wollen. Wir sollten miteinander umgehen, wie wahre Freunde, ohne Arglist, ohne Betrug, ohne Neid und Wucher, wie Leute, die eines Herzens sind, und wie gute Kinder eines Vaters. Das hieß einen wahrhaft guten Willen gegen seinen Nächsten haben. Das hieß in Wahrheit und in der That Menschenfreund seyn. Dieses edle Wort, diesen wahrhaft erhabenen und glänzenden Titel eines Menschenfreundes hat man nie öfter, als eben zu unsrer Zeit,

 ge=

gehört; aber auch nie öfters, als eben jetzt, misbraucht. Und alles Dieses sollten wir so thun, nicht des Interesse, nicht des eitlen Ruhmes, nicht anderer pur menschlicher und oft niederträchtiger Absichten wegen; sondern einzig und allein, weil es Gott gefällt, und gebiethet, weil uns Jesus Christus mit seinem Beyspiele vorgieng, weil es übernatürlich schön und edel ist, so gegen einander zu handeln. Denn die brüderliche Vereinigung der Menschen unter einander ist etwas so schönes, so edles, so vortreffliches, daß es sogar den Himmel entzückt.

Aber hier glaube ich die wahre Ursache zu finden, warum der fürchterliche Krieg so lange ober unsern Häuptern tobt und wüthet. Der gute Willen gegen den Nächsten scheint besonders seit einiger Zeit von unsrer Gegend verbannt zu seyn; statt seiner haben Haß, Neid, Wucher, Partheygeist, und eigenes Interesse den Platz eingenommen, und so ist mit ihm auch der Friede von uns gewichen. Es ist dieß selbst die allgemeine Klage der Menschen, daß man wenig oder gar keinen guten Willen mehr gegen einander antreffe. Die Erfah-

rung

rung rechtfertiget diese Klage. Man muß es täglich mit seinen Ohren hören, und mit seinen Augen sehen, wie Einer den Andern verfolgt, Einer dem Andern entgegen handelt, Einer den Andern zu stürzen sich bemüht, wie fast gar keine Nachsicht, Duldung, und theilnehmende Empfindung gegen das Elend des Nebenmenschen ist. Jeder sorgt nur für sich, wie und wo er kann; gehe es dem Nächsten, wie es wolle, darum bekümmert man sich gar nicht. So lange es aber an dem guten Willen gegen unsern Nächsten fehlt; so lange können wir auch nicht wohl auf eine baldige Rückkehr des Friedens hoffen; denn der gute Wille gegen unsern Nächsten ist die zweyte eben so nothwendige Bedingniß zur Erhaltung eines baldigen und dauerhaften Friedens.

Wollet ihr also, meine lieben Christen! daß das Ungeheuer des Kriegs, diese fürchterliche Geißel Gottes, dieses Schrecklichste vieler Uebel eure Häuser, Güter, Felder, Haabseligkeiten, Personen und Leben nicht mehr treffe, wollet ihr bald, gewiß, vollkommen und dauerhaft Friede haben: so bestrebet euch, diese doppelte Bedingniß zu erfüllen;

 stre-

strebet eines guten Willens zu seyn, und zwar erstens gegen Gott, und dann auch vorzüglich gegen euren Nebenmenschen; wer er immer seyn, und wie er immer heißen mag, und dieses unschätzbare Gut, diese große Glückseligkeit, die wir zur Zeit des Friedens so wenig achteten, und dessen Werth wir erst bey einem neunjährigen Verlurst und Abgang recht erkennen lernten, wird wieder zu uns zurückkehren. Denn Gott versprach es; die Engel verkündigten es uns, daß den Menschen, die eines guten Willens sind, der Friede zu Theil werden wird. Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Gottes Wort aber ist untrüglich; seine Macht ist unbegränzt. Fehlt es bey uns nicht an der Erfüllung dieser Bedingniß; so wird es auch bey Gott an der Gewährung des Friedens nicht fehlen; er wird uns gewiß bald und dauerhaft Friede verschaffen. Sollte auch Alles rings um uns mit Kriege überzogen seyn; sollte das entsetzliche und schreckliche Kriegsgewitter um uns, und neben uns, vor uns, und hinter uns donnern, blitzen, einschlagen, und die schreck-

lichsten

lichsten Verwüstungen anrichten; so wird doch der Donner des Kriegs unschadhaft über unsere Häupter, Häuser und Felder hinrollen. Wir werden mitten im Kriegsgetümmel die Glückseligkeit des Friedens genießen. Denn Gott hat es gesagt. Er hat den Menschen, die eines guten Willens sind, Friede verheißen, und eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß seine Worte unerfüllt bleiben. Gott kennt die Seinigen, und es fehlt ihm weder an Macht, noch am Willen die Seinigen zu schützen. Er hat seinen gerechten Diener Noe mit seiner ganzen Familie zur Zeit der allgemeinen Sündfluth wunderbar gerettet, wo die verheerenden Wellen fast das ganze Thier- und Menschengeschlecht rettunglos verschlangen. Er hat den Loth mit den Seinigen erhalten; da das schreckliche Rachfeuer Gottes vom Himmel fiel, und ein stinkender Feuer- und Schwefelregen die verruchten Städte Sodoma und Gomorrha mit ihren gottlosen Einwohnern in Brand und Asche legte. Er wird also auch uns retten, und vor den Uebeln und Drangsalen des Krieges schützen, und uns unsre Täge friedlich dahinleben lassen, wenn wir eines guten Willens sind.

Und wie? meine liebe Christen! haben wir nicht schon wirklich Beweise von seiner Macht, Güte und Schutze erhalten; obwohl vielleicht unser Wille noch nicht der beste weder gegen Gott, noch gegen unsern Nächsten

seyn

seyn mag? Können wir Gottes wachende Vorsicht über uns, und seinen mächtigen Schutz verkennen?? Es ist zwar wahr, wir litten besonders diesen Sommer durch den Krieg sehr Viel. Wir wurden von einem dicken Schwarme von Kriegs- und Feindsvölkern unverhofft überfallen, und gleichsam bedeckt. Es hatten auch Einige von den auswärtigen Pfarrskindern das Unglück, von einigen feindlichen Schwärmerrotten geplündert, ausgeraubt, und mishandelt zu werden. Allein alle diese Uebel und Leiden sind noch gering und leichter zu verschmerzen, wenn wir sie mit den Drangsalen und mit dem Verlurste anderer Oerter vergleichen, welche das harte Schicksal des Krieges viel länger und viel tiefer empfanden, und wir haben Ursache über Ursache Gottes mächtige Vatergüte über uns zu erkennen, anzubethen, zu preisen, zu loben, und ihr zu danken. Wenn nun einmal unser Wille gegen Gott und den Nächsten ganz und wahrhaft gut seyn wird; können wir alsdann noch zweifeln, daß uns Gott auch gewiß und bald die Ruhe, das Glück und die Früchten des Friedens werde im vollen Maaße genießen lassen.

Bevor ich schließe, muß ich euch noch einmal die kraft- und salbungsvolle Worte des englischen Lobgesangs wiederholen, und wollte Gott! ich könnte sie recht tief in euer Herz und Gedächtniß einprägen. **Ehre sey Gott**

in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. — Ehre sey Gott in der Höhe. Bestrebet euch allzeit eines wahrhaft guten Willens gegen Gott zu seyn, und zeiget diesen euern guten Willen gegen Gott in all euerm Thun und Lassen, so wie ich es euch ganz kurz gezeigt habe. Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Habt selbst allererst Friede unter einander, seyd allzeit gegen einander friedlich gesinnt, gönnet allen euern Nebenmenschen Gutes, und thuet ihnen Gutes, so viel ihr könnet, und wo es euch an der Macht und an den Kräften fehlt, laßt es doch wenigst an einem wahrhaft guten Willen gegen euern Nächsten niemal fehlen. Und dann — dann seyd versichert, die Früchten des Friedens werden anfangen für euch zu keimen, zu blühen, und zu reifen nach dem Maaße, wie sich die Wirkungen eures guten Willens gegen Gott und den Nächsten äußern werden.

Nur noch eine Bitte an dich, göttliches Kind! du hast uns heute das goldne Geschenk des Friedens vom Himmel mit auf die Erde gebracht. Nur durch unsre Schuld haben wir dieses große Glück des Friedens verloren. Wir haben indessen schon lange nach dem Frieden geseufzet und verlangt, wir haben ihn schon auf vielerley Art gehofft und gesucht;

aber

aber wir haben ihn vielmehr bey den Menschen, als bey dir gesucht; oder wenn wir ihn auch bey dir gesucht haben: so geschah es nicht auf die gehörige Art; indem doch du allein der wahre und allerhöchste Friedensfürst bist. Wir wollen also hinführo allein bey dir das unschätzbare Glück des Friedens suchen, allein von dir erwarten. Magst du immer den Ungläubigen und Heiden eine Aergerniß und Thorheit seyn: so wollen wir doch dich allein als unsern Gott, als unsern Retter und als den wahren und einzigen Friedensfürsten erkennen, verehren und anbethen. Nur um eine einzige Gnade bitten wir dich an dem heutigen großen Gnadentage. Stärke und beseele uns mit deiner Kraft, daß wir die nothwendige Bedingniß zur Erhaltung des Friedens standhaft erfüllen. Dann wird unsere Brust bald von den Aengsten des Krieges befreyet werden, und wir werden dir dann mit dankbarer Seele und mit ruhigem Gemüthe viel feuriger, als jetzt, Dank und Lob singen: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.** Amen.

Rede,

bey der

Feyerlichkeit

der

Danksagung

für den Frieden

in der

Wallfahrtskirche

zu

Maria Dozburg

gehalten

von J. D.

Priester des Kollegiatstifts in Wiesensteig.

Augsburg,

bey Joh. Bapt. Merz u. Kompagnie. 1802.

Domine, cum iratus fueris, misericordiæ recordaberis.

Wenn du auch zörnest, o Herr! bist du der Barmherzigkeit eingedenk. (Habak. 3, 2.)

Eingang.

Es ist bereits ein Jahr, daß wir nach uralter Gewohnheit an eben diesem Tage, und an eben diesem Orte unsre allgemeine Andacht gegen die göttliche Mutter zu bezeigen, und sie um Abwendung der abermal drohenden Kriegsgefahren mit Vertrauen anzurufen schon im Begriffe waren. Allein die Gerechtigkeit des strafenden Gottes war noch nicht besänftiget; die Kriegsflamme brach von Neuem aus; ehe wir es uns versahen, waren wir von feindlichen Heeren umrungen, und die tägliche Erwartung ihres Einfalles gestattete uns den feyerlichen Bittgang nach Dozburg nicht mehr. Wir mußten uns begnügen, nur die stillen Seufzer unsers beklemmten Herzens zu dieser Gnadenmutter

abzuschicken, und da wir keine Rettung hoffen durften, durch ihre Fürbitte den Beystand zu erflehen, daß wir uns unter der Hand des Allmächtigen, die schwer auf uns lag, reuevoll demüthigten, die über uns verhängten Drangsalen mit Geduld und Ergebenheit erwarteten, und sie mit Starkmuth und Verdienst ausdauerten. Dir, o mitleidige Mutter der Barmherzigkeit! dir sind unsere während eines Jahres überstandene Leiden bekannt. Die Ungewißheit der uns bevorstehenden Uebel, und die eben darum noch gräßlichere Vorstellung von ihrer vermutheten Menge, Schwere und Dauer haben uns mit unabläßigen Schröcken erfüllet. Die beständig vermehrten Forderungen der Feinde, und erpreßten Abgaben haben unser Vermögen und unsre so mühesam errungene Ersparniß erschöpfet. Selbst das Unvermögen ihren Forderungen in der Folge Genüge zu leisten hat uns den augenscheinlichen Gefahren am Ende mishandelt zu werden ausgesetzt. Unaussprechlicher Kummer für persönliche Sicherheit, für Rettung des Eigenthums, für Bewahrung der Unschuld und Ehre der Frauen, der Töchter,

der Hausgenossen; ängstige Sorgfalt um das Schicksal unserer anwesenden und abwesenden Freunde und Angehörigen haben täglich vom ersten Augenblicke unsers Erwachens bis zum letzten des Einschlummerns sich unser ganz bemächtiget, haben uns um alle Ruhe des Herzens, um alle Heiterkeit des Gemüths, beynahe um Gesundheit und Kräfte des Leibs gebracht, und in die tiefste Traurigkeit versenket.

Doch, meine liebe Zuhörer! wir sind heute hier nicht versammelt, um wehemüthige Klaglieder über unser Elend, sondern vielmehr um freudige Loblieder zur Verherrlichung Gottes anzustimmen. Wir sind versammelt, dem erzörnten Gott für seine Strafen zu danken, wie gute Kinder, die ihrem Vater auch für die Züchtigungen die Hand küssen; weil sie es, wenigst bey reifern Vernunftjahren, einsehen, daß auch diese für sie gut gemeynt, nothwendig und heilsam gewesen sind. Wir sind hier versammelt, dem barmherzigen Gott für seine Schonungen zu danken; weil wir mit den Worten des Propheten, die ich zum Vorspruche angeführt habe, laut

bekennen müssen: Wenn du auch zörnest, o Herr! bist du der Barmherzigkeit eingedenk. Wir sind zwar von dieser Wahrheit schon hinlänglich überzeugt; weil unser h. Glaube uns Gott als unendlich barmherzig vorstellet. Aber lasset uns die Wirkungen seiner Barmherzigkeit auch aus eigener Erfahrung kennen lernen, und jetzt aufmerksam erwägen, wie Gott seine Barmherzigkeit während dieses schrecklichen Krieges an uns erwiesen habe; indem er

1. die über uns verhängten Kriegsübel zu unserer Schonung gemildert, und

2. die über uns verhängten Kriegsübel zu unserm Vortheile verwendet hat.

Herr! der du auch, wenn du zörnest, deiner Barmherzigkeit eingedenk bist, gieb, daß auch wir deiner Barmherzigkeit niemal vergessen, und sie dankbar zu preisen niemal aufhören.

Erster Theil.

Glauben wir nicht, daß Gott, weil er barmherzig ist, über die Sünde gar nicht zörnen, und den Sünder gar nicht bestrafen dörfe;

so

so ein Begriff von seiner Barmherzigkeit wäre jenem von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit gerade entgegen, und eben darum falsch. Seine Barmherzigkeit besteht darinn, daß, wenn er auch zörnet und strafet, er doch nach den Worten des königlichen Propheten im 77. Ps. (*) aus Uebermaaß der Güte seinem Zorne Einhalt thut, und seinen Grimm nicht ganz entbrennen läßt; seine Strafen nicht nach der ganzen Bosheit der Sünder, und nach dem Maaß ihres Verschuldens bestimmet. Nun werden wir aber diesen Einhalt des göttlichen Zornes, diese Mäßigung der göttlichen Strafen deutlich erkennen, wenn wir bedenken, daß uns während dieses Krieges bey weitem nicht alle jene Uebel betroffen haben, die wir befürchten mußten, und wir bey weitem nicht alle jene Güter verloren haben, deren Verlurst uns von unsern Feinden zugedacht war.

Wenn wir die Geschichten der Kriege älterer Zeiten durchgehen, welch angehäufte

(*) Ipse autem est misericors, et abundavit, ut averteret iram suam; et non accendit omnem iram suam.

Uebel begleiteten dieselben, oder folgten auf sie! Theurung und Hungersnoth, ansteckende Krankheiten und Pest, Verheerung der Felder, Plünderung der Häuser, Einäscherung ganzer Städte und Dörfer, Ermordung der Weiber und Kinder, Zerstörung ganzer Familien machen den Jedermann bekannten Inhalt solcher Geschichten aus; wir wundern uns sogar darüber nicht; so gewöhnlich, so natürlich, so unvermeidlich scheinen uns alle diese Uebel mit jedem Kriege verbunden zu seyn; um so mehr müssen wir uns aber darüber wundern, daß wir während des letzten Krieges von diesen Uebeln größtentheils verschont geblieben sind. Wer hätte bey so immerfortwährenden Requisitionen und Lieferungen aller Gattungen der Lebensmittel, und aller Arten der Kleidungsstücke zum Unterhalt einer so zahlreichen feindlichen Armee, die ganz auf unsere Kosten verpflegt werden mußte, nicht eine unerschwingliche Theurung, einen gänzlichen Mangel an Früchten, eine baldige, allgemeine Hungersnoth vermuthen sollen? wer hätte bey so vielen blutigen und mörderischen Schlachten, wo Menschen und

Vieh

Vieh zu Tausenden fielen, und oft bey größter Sommerhitz lange Zeit unbeerdigt blieben, oder nur halb in die Erde verscharret wurden, nach einer schon mehrere Jahre um sich greifenden Viehseuche, nach verschiedenen an mehreren Orten schon eingerissenen Krankheiten, wer hätte dadurch nicht Entstehung und Verbreitung selbst der leidigen Pest befürchten sollen? wer hätte von einer feindlichen Nation, die ehevor in ihrem eigenen Lande und gegen ihre eignen Landesleute und Mitbürger ihre kriegerische Wuth bis zur Grausamkeit, und bis zur Unmenschlichkeit getrieben, eine Schonung unserer Güter und Häuser, unserer Felder, unserer Personen und Familien erwarten dörfen? Und gleichwohl ist vielleicht in Jahrhunderten kein so lang fortgesetzter Krieg geführt worden, der von allgemeinen Kriegsübeln wenigere Beyspiele, als der gegenwärtige, aufzuweisen hätte. Die Barmherzigkeit Gottes ließ die Theurung nicht aufs Höchste kommen, ließ keinen Mangel an Lebensmitteln einreissen, ließ keine Pest ausbrechen; Städte und Dörfer wurden nicht zerstöret, Saaten und Fruchtfelder selbst von

Feinden möglichst geschonet, allgemeine Plünderungen mehrmal unter Lebensstrafe verbothen. Wollen wir so eine Schonung der Menschlichkeit, der Billigkeit, der Großmuth unserer Feinde zuschreiben? ich bin nicht entgegen; wenn wir nur diese sanften Gemüthsregungen selbst vorzüglich dem barmherzigen Gott verdanken, der sie ihnen eingeflößet hat. Ich stelle es keineswegs in Abrede, daß auch der gegenwärtige Krieg sehr viele und schwere Uebel unserm Deutschlande zugezogen habe; nur behaupte ich, daß sie im Vergleiche mit den meisten vorgegangenen wenig und gering genannt werden müssen; und ferners behaupte ich, daß von den wirklich erfolgten Uebeln dieses Krieges uns der geringste Theil betroffen habe, wenn wir uns mit andern Gegenden und Einwohnern derselben in Vergleich setzen wollen. Durchgehen wir mit unseren Gedanken jene Gegenden des Rheins, der Donau, des Inns; jene Provinzen Welschlands, der Schweiz, der Niederlande, in welchen sich die stärksten und zahlreichsten Armeen Monate, und halbe und ganze Jahre lang zusammengedrängt hatten; stellen wir

uns

uns den Jammer, die Noth, die Todesschrecken der Besatzungen und Einwohner der eingeschlossenen, der belagerten Vestungen in Kehl, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Ulm, Wirzburg, Ingolstadt vor; hören wir die Erzählungen Derjenigen an, die um Haab und Gut gekommen, von Haus und Hofe vertrieben, ins Elend verjagt, mit Weib und Kindern an Bettelstab gebracht, in der Fremde herumziehen, von Haus zu Hause um Nahrung und Unterhalt bitten, alle Hoffnung und Aussicht auf allmählige Erholung aufgeben mußten. Ich frage nicht einmal, meine lieben Zuhörer! ob wir nicht tausendmal glücklicher, als alle diese, gewesen; so eine Frage würde Jedermann thöricht nennen. Aber dieß frage ich mit Recht und Grunde: ob dann alle diese tausend und tausend Elende die Uebel des Krieges mehr als wir verschuldet haben; ob dann wir jene Schonung, mit welcher der strafende Gott uns vor allen Diesen behandelt hat, und die wir gewiß nicht verdienet haben, nicht als eine pure Wirkung seiner Barmherzigkeit ansehen, und ihm dafür auch vorzüglich dankbar seyn müssen? Allein,

Allein, eine noch weit grössere Barmherzigkeit in Milderung der Kriegsübel hat uns Gott dadurch erzeiget, daß er den Verlurst jener großen Güter von uns abgewendet, die uns zu rauben die Hauptabsicht der Feinde war. Ich rede hier vor eifrigen, katholischen Christen, denen ihre heilige Religion das schätzbarste, das theuerste und liebwertheste Gut ist; ich rede vor gutgesinnten Bürgern und getreuen Unterthanen ihres Fürsten, die es wissen, daß jede ordentliche Regentengewalt, daß Ungleichheit der Stände von Gott selbst herkömmt; die sich den Gesetzen, der Obrigkeit, der Ordnung gerne unterwerfen, weil sie es wissen und einsehen, daß durch all dieses ihre Ruhe und Sicherheit erhalten, ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit befördert werde. Nun sehet: die Hauptabsicht unsrer Feinde, ihre Wünsche, ihre Veranstaltungen und ihre Bemühungen waren alle dahin gerichtet, in Deutschland die ganze Religion, die ganze Herrschaft der Fürsten und Monarchen, die ganze politische Verfassung, Regierungsform, Verbindung zwischen Vorgesetzten und Untergebenen aufzuheben;

Em-

Empörungen, Verwirrungen, Revolutionen zu stiften, und eben den Greuel der Verwüstung, wie in ihrem eigenen Reiche anzurichten. Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle die unläugbaren Beweise hierüber vorbringen wollte. Doch es ist dieß nicht nöthig; sie, die Feinde selbst, machten so wenig ein Geheimniß aus diesem ihrem Vorhaben, daß sie es in ihren öffentlichen Versammlungen, in Schriften und Büchern laut ankündeten, und durch eine hierzu eigens verordnete Gesellschaft, die sie die Propaganda nannten, diesen Plan der ganzen Welt unter die Augen stellten. Und dennoch, diese ruchlose Absicht wurde nicht erreicht, ihre Anstalten schlugen fehl, ihre Bemühungen wurden vereitelt; unsre Religion blieb unangefochten, unsre Staatsverfassung unverletzt. Wie kam doch dieß? da die Feinde überall mit Uebermacht vordrangen, überall ihre Gewalt behaupteten, Land und Leute in ihrer Hand hatten, sich Niemand ihnen widersetzte, oder widerstehen konnte; da es ihnen ihren Plan, die Altäre und Thronen zu stürzen, allenthalben auszuführen so leicht war. Und wer hat ihn ver-

vereitelt, diesen Plan? Derjenige, der dem tobenden Meere seine Gränzen setzet, der zu den aufgebäumten Fluthen spricht: Bis daher sollet ihr kommen, und weiter nicht; der durch die Macht seines Wortes befiehlt, daß sich die Wellen inner den Ufern halten, und sich an selben brechen müssen; (*) der hat dem Willen und der Macht unserer Feinde, da sie uns um Religion und Staatsverfassung zu bringen hereinbrachen, Einhalt gethan. O! wir irren weit, wenn wir denken und sagen: Es hat doch den Franzosen Alles gelungen; sie haben alle ihre Wünsche erreichet. Nein, nein! gerade ihre erste Absicht haben sie nicht erreicht; und nur so Viel hat ihnen gelungen, als der gerechte Gott ihnen zu unsrer Strafe hat wollen gelingen lassen. Aber Das haben sie nicht bewirket, was der barmherzige Gott uns zu schonen sie nicht hat bewirken lassen.

Klagen wir demnach nicht, M. L. Z. in Rücksicht auf die erlittenen Kriegsdrangsalen,

(*) Usque huc venies, et non procedes amplius, et hic confringes tumentes fluctus tuos. *Job.* 38, 11.

len, als hätte Gott Unser ganz vergessen, und unsere so viele lang fortgesetzten Gebethe gar nicht erhöret; denn er war ganz gewiß seiner Barmherzigkeit eingedenk, um die über uns verhängte Strafen zu unsrer Schonung zu mildern, indem er uns weder alle Uebel hat wiederfahren, noch alles Gute hat entziehen lassen. Ja, wäre die Barmherzigkeit Gottes nicht in das Mittel getretten, wer kann sich das äußerste Elend vorstellen, in das wir gerathen wären? wir wären um Alles, was uns zur Wohlfahrt der Seele und des Leibs nöthig ist, gekommen. Wir wären jetzt wirklich alles Eigenthums, alles Gewinns und Verdienstes, alles Unterhaltes und Unterkommens, aller Hilfe und Unterstützung; wir wären jetzt wirklich der freyen Ausübung unserer heiligen Religion, des Gottesdienstes, der Ausspendung der h. Sakramente, unserer Priester und Seelsorger; wir wären jetzt wirklich unsrer bisherigen Landesverfassung, unsrer Regenten, Obrigkeiten, gesetzmäßigen Ordnung, Sicherheit, Ruhe und aller Hilfe uns dieß Alles wieder zu verschaffen beraubt. Kurz, es würde bey uns, wie in Frankreich, ergan=

ergangen seyn; und wer kann sich davon Begriffe und Vorstellungen machen, die hinlänglich sind, so ein Schreckenbild darzustellen? Also alles Uebel, das uns nicht widerfahren ist, und alles Gute, das wir nicht verloren haben, fordern uns auf die Barmherzigkeit Gottes zu preisen, und mit David zu rufen: Nisi quia Dominus erat in nobis, cum exurgerent homines in nos, cum irasceretur furor eorum in nos, forte vivos deglutissent nos. O Herr! wenn du unser nicht geschonet, und deine Hilfe nicht hättest angedeihen lassen, lebendig wären wir von unsern Feinden verschlungen und aufgezehrt worden, nachdem wir einmal ihrer Wuth schon preis gegeben waren. (Ps. 123.)

Um wie viel heller leuchten uns aber die Wirkungen der Barmherzigkeit Gottes in die Augen, und um wie viel grösser wird die Pflicht der Dankbarkeit für uns, wenn wir noch ferner bedenken, daß diese Barmherzigkeit die Kriegsübel selbst zu unserm Vortheile verwendet habe.

Zweyter Theil.

Es ist eine für uns höchst tröstliche Wahrheit, daß Gott, der schon aus seiner Natur unendlich geneigt ist uns nur Gutes zu thun, kein Uebel uns begegnen lassen könne, wenn es nicht zu unserm sonderheitlichen, oder allgemeinen Besten nothwendig, oder heilsam ist; daß er niemal mehrere oder grössere Uebel zulasse, als zur Erreichung dieser seiner väterlichen Absicht dienet, und daß er selbst aus den Uebeln jederzeit nach seiner Weisheit noch Gutes für uns ziehen könne, und nach seiner Güte auch wolle. O wären wir doch stäts bey allen Widerwärtigkeiten unsers Lebens dieser Wahrheit eingedenk, welch mächtigen und heilsamen Eindruck würde sie auf unser Herz machen! Niemal würde sich unmäßige Furcht, Kleinmuth, und Traurigkeit desselben bemächtigen; kein Murren wider die göttlichen Anordnungen würde aus unserm Munde kommen; jeder Leidende würde voll Geduld und Ergebenheit bis ans Ende der Trübsal ausdauern.

Wenden wir jetzt diese Wahrheit auf die überstandenen Kriegsdrangsalen an, und betrach-

trachten wir die offenbare Vortheile, die uns der barmherzige Gott durch dieselben bescheeret hat. Da er über uns zörnte, hat er uns die Uebel des Kriegs empfinden, uns mancher zeitlicher Güter verlurstiget werden lassen; er hat unsre Ruhe und Bequemlichkeit, unsre Freuden und Ergötzlichkeiten eines friedsamen Lebens stören; das Vermögen, die Glückesgüter, den Wohlstand unsers Hauses, unsrer Freunde und Anverwandten weniger oder mehr geschmälert und vermindert werden lassen; aber er war seiner Barmherzigkeit eingedenk, und both uns für diesen Verlurst desto mehr sittliche, geistliche, übernatürliche Güter an; Güter, die schon an sich selbst unendlich mehr werth sind, als alle verlorne pur zeitliche, leibliche und irdische Güter, weil sie unsere Besserung, unsere Vollkommenheit, unser ewiges Heil bewirken. Ich sage unsre Besserung: denn ohne Zweifel ist dieß die Absicht Gottes bey allen öffentlichen allgemeinen Drangsalen. Wir miskennen auch diese väterliche Absicht niemal; einstimmig erkennen wir solche Landplagen für göttliche Strafen der überhandnehmenden allgemeinen Sünden.

Aber

Aber leider! daß diese erkannte Absicht Gottes nicht allzeit erreicht, und die gestrafte Welt so selten gebessert wird. Was mag wohl die Ursache seyn? keine andere, als weil Jedermann sich so gerne für unschuldig und unsträflich ansieht, die Schuld der allgemeinen Strafen immer auf Andere leget, und also auch nur diesen die Pflicht der Buß und Besserung aufbürdet. Sogar der Sünder, der sich seiner Vergehungen wohl bewußt ist, vergleicht sich mit andern seiner Einbildung nach noch weit grössern Sündern, giebt diese als die Urheber und Beförderer der allgemeinen Verderbniß an, und hält dafür, sie müßten die Ersten seyn, die den erzörnten Gott durch ihre Buße besänftigten. So sehen wir aber wohl, daß nie eine allgemeine Besserung erfolgen werde. Jeder aus uns soll also sich selbst als einen strafbaren Sünder erkennen, seine eigene Sünden, wenn sie auch nur wenigere und geringere wären, als eine Mitursache der allgemeinen Strafen ansehen, und Gott durch seine Buß und Besserung zu besänftigen ebenfalls und so gut als Andere sich befleißen. Jeder aus uns soll, wie der Pro-

phet Jonas, der sich eines Ungehorsams gegen Gott schuldig wußte, wo nicht die ganze Schuld, doch wenigst einen Antheil der Schuld an allgemeinen Strafen sich beymessen. Dieser reumüthige und bußfertige Prophet, da er anstatt auf den Befehl Gottes nach Ninive zu gehen, und daselbst die Buß zu predigen, sich nach Tharsis begab, trug kein Bedenken vor allen seinen Reisegefährten, die doch Heiden und Abgötterer waren, bey dem plötzlich entstandenen Meeressturm und Ungewitter zu bekennen: Scio ego, quia propter me tempestas hæc grandis venit super vos. Ach, ich weiß es, daß dieses Ungewitter wegen meiner entstanden, und über euch gekommen ist. (Jon. 1. 12.) Ich weigere mich nicht, das Opfer der Versöhnung Gottes zu eurer Rettung zu werden. O daß auch wir Alle so wahrhafte Erkenntniß von unsern Sünden, so demüthige Gesinnungen in Bekenntniß derselben, so eifrige Bereitwilligkeit den Zorn Gottes zu besänftigen, und seiner Gerechtigkeit genug zu thun hätten, und mit ihm sagten: ich weiß, daß auch ich nicht minder, als Andere, Ursache bin, daß diese und jene gött-

liche

liche Strafe über uns Alle gekommen ist! wie bald würde allgemeine Buß und Besserung erfolgen, die göttliche Absicht erreicht, und wir dadurch jener grossen Wohlthat theilhaftig werden, die der barmherzige Gott den Sündern als seinen Feinden will angedeihen lassen, nämlich der Aussöhnung mit ihm.

Wenn sich aber Gott so gnädig gegen die Sünder bezeiget, um wie vielmehr wird ers erst gegen die Gerechten und Unschuldigen seyn. O gewiß, für diese dienen seine allgemeinen Strafen nicht nur zur Prüfung, sondern noch zum schnellern Wachsthum, zur grössern Vollkommenheit aller Tugenden. Die Frommen sehen dieß gar wohl ein, und danken auch dem lieben Gott dafür, daß sie eben in den erlittenen Kriegsdrangsalen die Gelegenheit und das Mittel gefunden haben, sich desto näher an Gott anzuschliessen, ihm ihre Treue und Standhaftigkeit zu beweisen. Mit Freuden denken sie zurück an die vielen Tugenden, die sie während dieser harten Zeiten ausgeübet, täglich und stündlich wiederholet, durch ihren Eifer vergrössert, und bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht haben,

den Glauben an Gott, als den weisesten und vorsichtigsten Beherrscher der Welt, das Vertrauen auf seine verheißne Hilfe, die Liebe gegen ihn auch während seiner Züchtigungen, die Demuth in Anbethung seiner unergründlichen Urtheile, Anordnungen und Zulassungen, die mitleidige Liebe gegen die bedrangten Nebenmenschen, die hilfreiche Freygebigkeit gegen so viele Dürftige und Nothleidende, die Geduld, die Starkmuth, die Standhaftigkeit in Uebertragung alles Kriegsungemachs. Sie erkennen es wohl, daß sie sich ohne die Kriegsübel, bey ruhiger Friedenszeit, in ununterbrochenem Wohlstande diese Schätze der Tugenden, der Verdienste nicht so bald, so leicht, so gewiß würden gesammelt haben.

Eine andere eben so unschätzbare Wohlthat, die uns der barmherzige Gott durch die Kriegsübel selbst zukommen ließ, besteht darinn, daß er uns durch sie die nachdruksamsten Unterweisungen, Lehren und Warnungen gab, die uns zwar ehevor schon bekannt genug waren, aber niemal so tiefen, so lebendigen, so wirksamen Eindruk auf unser Herz

mach-

machten, daß wir sie auch genau befolget hätten. Um nur einige Beyspiele anzuführen: Wir wußten es lange, daß wir all unser Vertrauen nur auf Gott setzen sollten, daß uns alle Klugheit und Macht der Welt ohne göttlichen Beystand nichts nutzen könne; gleichwohl setzten wir immer noch zu viel Vertrauen auf die schwache Stütze der menschlichen Hilfe. Unsre stolze Einbildung auf die vortrefliche Veranstaltungen, auf unsere zahlreiche Kriegsheere, auf die vortheilhafte Stellungen derselben rechnete immerfort noch auf Siege; aber Gott ließ uns in jeder erlittenen Niederlage derselben, in jedem neuen Siege eines Feindes, dem nichts abzugewinnen war, die Eitelkeit, die Nichtigkeit unsrer auf menschliche Macht gebauten Hoffnung aus Erfahrung kennen lernen. Wiederum: wie oft hat man uns von der Hinfälligkeit, Ungewißheit, Unbeständigkeit der irdischen Güter geprediget? wie oft uns vom Geiz und Habsucht abzubringen, und zu überreden gesucht, daß wir unser Herz nicht so sehr an dieselben hängen sollten? mit welchem Erfolge? Man glaubte entweder den Dienern des göttlichen

Wortes nicht, oder man folgte ihnen nicht; der Habsüchtige blieb habsüchtig, der Geizige geizig, der gegen die Dürftigen Unbarmherzige unbarmherzig, der auf seinen Reichthum oder größers Vermögen Hochmüthige blieb hochmüthig. Nun ließ Gott die Feinde hereinbrechen, und alsogleich ward der Stolz und die falsche Einbildung vom Glücke irdischer Schätze beschämt. Man lernte die Eitelkeit der zeitlichen Güter und Habschaften selbst aus der großen Sorg und Mühe kennen, die man anwenden mußte, um sie vor Raub und Plünderung in Sicherheit zu bringen, da man dem ungeachtet keine Stunde sicher war sie doch zu verlieren. Mancher geizige und hartherzige Reiche, der ehevor den Armen, den Mitbürgern, den Freunden das Ueberflüßige, sich selbsten das Nöthige nicht gönnte, mußte jetzt wider seinen Willen den Vorrath sogar seinen Feinden hingeben, um nur seine Person, seine Freyheit, sein Leben zu retten. Durch solche Erfahrungen sind ganz gewiß Manche auf bessere Gesinnungen, auf heilsame Entschließungen gebracht worden, welche ohne die Kriegsübel vielleicht nie bewirket

wor-

worden wären. Diese heilsame Lehren und Warnungen zielten auf den Unterricht vieler einzelnen ab; setzen wir nun auch jene bey, die zum Besten ganzer Länder und Reiche überhaupt nach der gnädigen Absicht Gottes gereichen sollten.

Wir können es nicht läugnen, M. L. Z. daß in unsern Zeiten Irreligion, Freydenkerey, Gleichgiltigkeit gegen Alles, was den Glauben angeht, Lauigkeit in Ausübung desselben, Sittenlosigkeit, Geringschätzung des göttlichen Wortes, Verachtung des geistlichen Standes ungemein schnelle, und fürchterlich große Vorschritte gemacht haben; wir können es nicht läugnen, daß die in Frankreich eingeführten Grundsätze von Freyheit und Gleichheit auch Deutschland angesteckt, und hin und wieder schon merkbare Veranstaltungen zu Revolutionen, Ungehorsam gegen Gesetze und Obrigkeiten, Unzufriedenheit und Schmähungen wider Fürsten und Regierungen veranlasset haben. Wir können es nicht läugnen, daß die Anzahl der Religionsspötter, der Aufwiegler, überhaupt der Bösgesinnten und Verführer schrecklich angewachsen sey, und an

manchen Orten den Gutgesinnten schon weit überlegen war. O Gott! was würde bey so einer Beschaffenheit, und bey so einem weitern Fortgange der Sachen über Kurz aus unserm Deutschlande geworden seyn! Eben Das, was bey dem Ausbruche der Revolution aus Frankreich geworden ist. So eine allgemeine und gefährliche moralische Krankheit konnte nur durch die bittersten und schmerzlichsten Arzneymittel geheilet werden. Zu unserm abschreckenden Beyspiele, zur Verbesserung der falschen und verführerischen Begriffe, zur Aufrechthaltung der Religion und Wiederherstellung besserer Sitten ließ Gott die gräuliche Verwirrung in Frankreich, den schrecklichen Verfall dieses Reichs, den blutigen Krieg entstehen. Dadurch wurden nun Bösewichte, und Verführer dem Tausend nach aus der Welt geschafft, und diese davon gereiniget. Dadurch fanden die Meisten der Revolutionsstifter, der Religionsstürmer, der Königsmörder ihren Untergang, und dienten zur Verherrlichung der strafenden Gerechtigkeit Gottes. Dadurch wurde die unumstößliche Wahrheit handgreiflich erwiesen, daß kein

Reich ohne Religion bestehen, kein Volk ohne dieselbe glücklich seyn könne. Dadurch wurde die Falschheit der Grundsätze von Freyheit und Gleichheit durch ihre äußerst schädliche Folgen weit mehr, als durch alle Vernunftschlüsse, widerlegt. Dadurch wurde die Unentbehrlichkeit der Verbindung zwischen Regenten und Unterthanen durch gegenseitige Liebe, durch ordentlichen Gebrauch der von Gott verliehenen Gewalt von Seite der Vorgesetzten, und durch willige Bezeigung des von Gott anbefohlnen Gehorsams von Seite der Untergebenen der ganzen Welt vor Augen gestellt, und tief in das Herz gepräget. Müssen wir nicht bekennen, daß uns durch die Kriegsübel selbst die größten Wohlthaten von Gott, wenn wir nur seine Absichten erreichen wollen, zugeflossen sind, allgemeine Wohlthaten, an denen aber wiederum jeder Einzelne den größten Antheil hat?

Gesetzt aber, wir hätten im Besondern und Allgemeinen aus den Kriegsübeln keine Vortheile für uns zu ziehen; wie? wäre dann die Verherrlichung Gottes, die Erhaltung der Religion, die Aufnahme der Kirche, welches

Alles dadurch befördert worden ist, nicht so ein unschätzbares Gut, das uns über alle eigne Vortheile gehen, und für alle erlittene Drangsalen überflüßig schadlos halten müßte? o wir wären einmal des Namens der Kinder Gottes nicht würdig, wenn uns die Ehre unsers himmlischen Vaters nicht vor allem andern Nutzen am Herzen läge! aber ich sagte, gesetzt: denn Ehre Gottes ist mit der wahren höchsten Glückseligkeit des Menschen so wesentlich und unzertrennlich verbunden, daß keine ohne die andere verlieren, oder gewinnen kann. Und welch unzählbare, heilsame Folgen der Kriegsübel sind uns noch wirklich dermalen unbekannt! wie viele noch entfernet, und für spätere Zeiten aufbewahret! wie viele in dem unergründlichen Schatze der göttlichen Barmherzigkeit verborgen, die wir erst einst einsehen und erkennen werden! wie viele Verdienste sind dadurch für ewige Belohnungen, für Abbüßung zeitlicher Strafen des künftigen Lebens von den Frommen gesammelt worden! Gewiß, lauter Wohlthaten, die uns Gottes Barmherzigkeit hat zukommen lassen! wenigst anerbothen hat, wenn wir sie nur haben annehmen, und zu unserm Vortheile verwenden wollen. Denn, scimus, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum, **wir wissen, schreibt Paulus, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen müssen.** (Röm. 8, 28.)

Und

Und endlich schenkte uns der barmherzige Gott den Frieden, eine um so mehr augenscheinliche Wirkung seiner Güte, je länger und sehnlicher wir ihn schon gewünscht; je weniger wir ihn selbst erzwingen, erkämpfen und verdienen; und je weniger wir ihn sogar von einem siegreichen stolzen Feinde mitten im Laufe seiner glücklichen Unternehmungen erwarten konnten. Aber wir schreiben diese Wohlthat des Friedens nicht so fast der Neigung unserer Feinde, als vielmehr und vorzüglich der Güte Gottes zu, der, da er wirklich noch zörnte, seiner Barmherzigkeit eingedenk war.

Allein so groß und schätzbar auch immer die Wohlthat des Friedens ist, den uns Gott geschenket hat, so würde doch derselbe unsre wahre Glückseligkeit nicht ausmachen, wenn wir nicht zugleich mit Gott selbst einen aufrichtigen Frieden schließen wollten. Was kann uns, frage ich mit einem h. Chrysostomus, der Friede mit allen Nationen der Erde, mit der ganzen Welt nutzen, wenn wir uns im Stande der Sünde befinden, und den allmächtigen Gott, den König der Könige, den Herrn der Heerschaaren zum Feinde haben? — Lange genug hat uns die Furcht vor feindlichen Kriegsvölkern zittern gemacht, lasset uns einmal anfangen Gott zu fürchten, der uns nicht nur jeden Augenblick Haab und Gut, Leib und Leben entziehen, sondern mit Leib

und Seele in ein ewiges Feuer werfen kann. Lange genug hat Gottes Barmherzigkeit Unser geschonet, und auch da er über uns zörnte, selbst seinem Zorne und seinen Strafen Einhalt gethan, und uns mit Wohlthaten überhäufet; lasset uns einmal anfangen so einen gütigen Gott aus ganzem Herzen zu lieben. Ja: seine strafende Gerechtigkeit, und seine schonende Barmherzigkeit, heilige Furcht vor diesem strengen Richter, und kindliche Liebe gegen diesen gütigen Vater sollen uns mit vereinigter Macht bewegen heute von diesem Orte nicht hinwegzugehen, bevor wir nicht mit aufrichtiger Reue über alle unsere Sünden uns mit ihm ausgesöhnet, und mit ihm Frieden geschlossen haben. Dieß allein wird uns wahrhaft, wird uns vollkommen, wird uns dauerhaft glückselig machen: denn der Friede, den wir mit Gott, und Gott mit uns schließt, ist nicht ein Friede, wie ihn die Welt giebt; oft schwer zu erhalten, oft durch die theuersten Opfer zu erkaufen, oft durch blutige Niederlage zu erkämpfen, oft mit Einbuß der Ehre zu erzwingen, oft nur auf kurze Zeit zu bewahren. Nein! es ist leicht mit Gott Frieden zu schließen; er selbst biethet uns ihn an. Es ist ehrenvoll mit Gott Frieden zu schließen; denn wir werden dadurch nicht nur seine Freunde, sondern sogar seine Kinder und Erben. Es ist vortheilhaft mit Gott Frieden zu schließen; denn alle Schätze seiner

Gna-

Gnaden und ewigen Belohnungen sind damit verbunden. Es ist unfehlbare Sicherheit mit Gott Frieden zu schließen; denn er bleibt ewig seinem Worte getreu, und allen seinen Verheissungen, wenn nur wir nicht friedensbrüchig, und meineidig gegen ihn werden. — Ohne alles Zaudern schliessen wir also mit Gott diesen Frieden, und verheissen ihm feyerlich im Angesicht Himmels und der Erde jene vorzügliche Liebe, die ihm gebührt; jenen unverbrüchlichen Gehorsam in Erfüllung aller seiner Gebothe, den er von uns fordert; jenen Eifer in seinem Dienst, und für seine Ehre, der das Ziel und End unsers ganzen Lebens ausmachet; jene Treue in genauer Beobachtung unserer Standespflichten, worinn unsre Glückseligkeit, unser einzig wahres Verdienst, und unsre höchste Vollkommenheit besteht. Dieß sind die Bedingnisse, unter welchen uns Gott seinen Frieden anbiethet; dieß sind unsre aufrichtig ernstliche Vorsätze, die wir aus Hochachtung und Begierd seines Friedens von nun an lebenslänglich zu halten uns keine Mühe und Ueberwindung wollen gereuen, und von keiner Anfechtung unserer sichtbaren und unsichtbaren Feinde wollen abhalten lassen.

Dich, o heilige Jungfrau! rufen wir um deine Fürbitte an, uns die kräftige Gnad und Beharrlichkeit hierzu zu erbitten.

Zu dir rufen wir deßwegen mit den Worten der Kirche: Unſre Mittlerinn, unſre Fürſprecherinn! Tuo Filio nos reconcilia: verſöhne uns mit deinem Sohne! Funda nos in pace: beſtärke uns in dieſem mit Gott geſchloſſenen Frieden. Mala noſtra pelle: wende von uns alle Uebel ab, beſonders jede Sünd, die dieſen Frieden aufhebt. Bona cuncta poſce: und erbitt uns alles Gute, beſonders die Bewahrung dieſes durch das Blut deines Sohns erkauften Friedens. Und ſo kann ich euch getröſtet, meine lieben Zuhörer! mit den Worten der apoſtoliſchen Sendſchreiben ſegnen: Die Barmherzigkeit, die Gnad und der Friede Gottes ſey, und bleibe ewig bey euch. Amen!

Lobrede

auf

den heiligen

Bischof und Martyrer

Leodegarius.

Gehalten

von

P. Emeran Geiger,

Konventual - Minorit, Professor der Theologie

zu Luzern.

Augsburg,

bey Joh. Bapt. Merz u. Kompagnie. 1802.

Omnia possum in eo, qui me confortat.

Ich vermag Alles durch Den, der mich stärket. Philipp. 4, 13.

Eingang.

Dieß war das große Vorrecht, dessen sich Paulus rühmte: Ich vermag Alles durch Den, der mich stärket. Ich bin in Allem unterrichtet; ich weiß bey der Größe, die man mir beyleget, mich zu erniedrigen; ich weiß in meiner Erniedrigung Hunger und Mangel standhaft zu ertragen. Ich vermag Alles durch Den, der mich stärket.

Dieß ist das Vorrecht eines jeden wahren Christen, in allen Veränderungen des Lebens, bey allem Wechsel des Glückes und Unglückes sich immer gleich zu bleiben. Diese Seelengröße war nicht nur das Eigenthum eines Paulus; es ist das Eigenthum von uns Allen, wenn wir so, wie Paulus, den Geist des Christenthumes mit uns vereinigen, nach selbem denken, handeln und leben.

Hochansehnliche! viele Christen bewiesen es nach den Zeiten der Aposteln noch, daß auch in ihnen der nämliche Geist der Starkmuth wohne, den uns Jesus gelehret; daß auch sie Erhöhung mit Demuth, Erniedrigung mit Hohheit zu vereinigen, daß sie im Glücke mäßig, im Unglücke gelassen zu seyn wußten, Männer, die weder durch Ehrenstellen zum Stolz sich erhoben, noch durch Beschimpfungen zur Schwachheit herabsanken: Männer, die auf der höchsten Stuffe der Ehre, wie auf dem niedrigsten Grade der Verworfenheit mit gleicher Würde glänzten, und bey jeder Veränderung ihres Schicksals allzeit die nämliche Seelengröße beybehielten, die sie aus der Bildung des großen Lehrers Jesus schöpften.

So einen Mann, Hochansehnl.! will ich ihnen heute vorstellen in dem heiligen Leodegarius, den sie sich zu ihrem Stadtbeschützer, und eben dadurch zum Vorbild seiner Nachfolge erwählet haben.

Erwarten sie nicht von mir, daß ich ihnen alle seine edle Thaten der Ordnung nach her erzähle; daß ich ihnen entweder den großen Staatsmann schildere, da er unter einem

jungen

jungen Könige an dem Staatsruder stund, und Fürsten und Länder mit Weisheit und Gerechtigkeit regierte, oder daß ich seinen bischöflichen Eifer anrühme, mit dem er die Seelen seines Kirch-Sprengels zur Tugend und Heiligkeit hinleitete; noch werde ich mich dabey aufhalten, seine vielfachen Drangsalen, seine Quaalen und den Martertod, und die Standhaftigkeit, mit welcher er alles Dieses unschuldig duldete, zu beschreiben. Ich werde mich blos auf Das einschränken, was den Hauptzug seines Karakters ausmachet, und worinn ich wünschte, daß er Jedem von uns zum Muster der Nachfolge dienen sollte, auf seine ihm ganz eigene Seelengröße, die er jener h. Religion zu verdanken hatte, die wir Alle mit ihm bekennen.

Hochansehnl.! dieß soll der Gegenstand meiner Lobrede seyn. Ich werde ihnen die sich immer gleiche Seelengröße Leodegars vor Augen legen, wie er sie im Glücke und Unglücke bewies: und schränke den Inhalt meiner Rede auf zwey Theile ein.

1. Er zeigte wahre Seelengröße ohne allen Stolz bey seiner größten Erhöhung.

2. Er zeigte wahre Seelengröße ohne alle Schwachheit bey seiner tiefsten Erniedrigung.

Erster Theil.

Es giebt eigentlich nur zwey Zustände des menschlichen Lebens, in denen sich eine wahrhaft große Seele zeigen kann. Bey der größten Erhöhung muß sie allen Stolz, bey der tiefsten Erniedrigung muß sie alle Geistesschwäche gleich weit von sich entfernen: sie muß bey allen Veränderungen des Glückes und Unglückes immer in dem nämlichen Geleise fortschreiten, ohne von dem Mittelwege der strengen Pflichterfüllung nur im Geringsten abzuweichen.

Hochansehnl.! betrachten wir Leodegar in seiner größten Erhöhung des irdischen Glückes, so sehen wir einen wahrhaft großen Mann, der nicht durch äußern Schimmer und geborgte Hohheit glänzte, sondern durch inneres Verdienst, und eigene Tugend ehrwürdig war. Er entlehnte seine Größe nicht von seiner Ehrenstelle, sondern er zierte sein Ehrenamt durch eigene Seelengröße.

Ich will nur zwo Seiten seines edlen Karakters aus seiner Lebensgeschichte ausheben, wo sich seine Seele im höchsten Glücksstand groß ohne Stolz bewies. Er vergab und liebte seine Feinde, da er sie demüthigen konnte. Er verachtete die Ehrentitel, die er mit Recht annehmen durfte.

Leodegar war eines von jenen seltenen Talenten, in dem sich die schönste Anlage mit der fürtrefflichsten Geistesbildung zur Tugend und Weisheit vereinigte. Gleichfähig der würdigste Bischof, und der klugste Staatsmann zu seyn, wurde er Beydes. Er war Bischof zu Autun, und führte zugleich das Staatsruder für den jungen König Childerich in Neustrien und Burgund. Alles war unter der Regierung des weisen und Gerechtigkeit liebenden Ministers zufrieden, nur einen Feind hatte Leodegar; Ebroin den Oberhofmeister des verstorbenen Königs Klothar, ein Abentheuer, das sich durch Lasterhaftigkeit eben so sehr ausgezeichnet hatte, als Leodegar durch Tugend. Dieß war ihm genug, den frommen Bischof für seinen Todesfeind anzusehen und zu verfolgen. Aber

Gott ließ ihn, wie ehemal den boshaften Aman fallen, und stärkte den frommen Mardochäus. Ebroin war durch seine eigene Laster gestürzt, Leodegar durch seine Tugend erhoben. Alles verließ den Lasterhaften; — selbst der König foderte seinen Tod. Der Feind Leodegars sollte sterben.

Nun, Hochansehnl.! da sehet den wahrhaft großen Mann! Leodegar sah seinen Feind zum Tode verurtheilt, und durch dessen Hinrichtung seine Ehrenstelle für immer befestiget. Welch ein Triumph wäre dieß für den menschlichen Stolz gewesen, hätte Leodegar diesen um Rath gefragt. Aber er fragte nicht, was ihm Fleisch und Blut einlispelte, sondern was ihm der Geist Jesus, der Geist der Religion sagte; und darinn las er Vergebung und Liebe seiner Feinde: er gieng hin zu dem König, bath für das Leben seines Feindes, er erhielt es, und statt seinen Verfolger auf das Blutgerüste hinschleppen zu sehen, sah er ihn nach Luxevil in eine Abtey führen, wo der elende Heuchler Buße zu üben versprochen hatte.

Hochansehnl.! so handelt der wahre Christ, größer als alle Eroberer mit blutigen Siegen besiegt er sein eigenes Herz, und ruft Vergebung gegen seine Feinde, die ihm kurz zuvor in die Ohren schrien: er solle gekreuziget werden. O! es hat diese Handlung etwas so Edles, so Erhabenes, daß es sich leichter fühlen, als beschreiben läßt; — und wenn wir es lebhaft empfinden wollen, so müssen wir unsern Blick hinwenden auf Denjenigen, der für unsere Sünden am Kreuze verblutet hat, und sterbend noch zu Gott rief: „Vater! vergieb meinen Mördern!

Da, Hochansehnl.! in diesem offenen Buche leset, was euer göttliche Lehrer von euch fodert; und wenn ihr denn behauptet, Vergebung und Liebe seiner Feinde sey Mehr, als menschliche Kraft zu thun vermag; sie sey nur die Eigenschaft eines Gottmenschen: so wendet euren Blick nachher auf Leodegar. Dieser war nicht Gottessohn, wie Jesus; — er war ein Mensch, ein schwacher Mensch, wie ihr, hatte die nämliche Natur mit der Anlage zum Zorn und Rache; — war nebst Diesem auf jener Ehrenstufe, die gar leicht

zum Stolz erhebet, und Rache der Beschimpfungen gebiethet; aber als Mensch überwand er seine Leidenschaft, als Christ liebte er seinen Feind.

Freylich findet die sinnliche Natur heftigen Widerstand gegen so eine edle Handlung: aber so lang wir nicht fähig sind, diesen Widerstand zu besiegen, müssen wir auch nicht Anspruch machen auf das große Vorrecht Christen zu seyn. Denn, wenn ihr nur Diese liebet, die eure Freunde sind, sagt der göttliche Lehrer, worinn unterscheidet ihr euch von jedem Sünder, der das Nämliche thuet? Der wahre Christ erkennet an Jedem seiner Mitmenschen, an dem Feinde, wie an dem Freunde, das Ebenbild Gottes, den durch das Blut Jesu erlößten, und zur nämlichen Seligkeit bestimmten Bruder. Wie ist es möglich, Gott ehren, und sein Ebenbild beschimpfen; den Werth der göttlichen Erlösung schätzen, und Denjenigen hassen, für den dieser große Werth bezahlt worden; zur Seligkeit ringen, und Denjenigen verfolgen, den Gott zum Mitgenossen unsrer Seligkeit berufen hat? Diesen Widerspruch erkannten

frey-

freylich die Heyden nicht; — aber sie hatten auch die Wohlthat der göttlichen Offenbarung nicht, wie wir Christen. Schande genug für uns, daß uns Manche derselben an dieser christlichen Großmuth übertrafen, und jene edle Pflicht der Feindesliebe durch die Erkenntniß ausübten, die sie mit vieler Mühe aus ihrer Vernunft schöpften; während dem man täglich sieht, daß sich Christen aller göttlichen Offenbahrung und hellen Ueberzeugung ungeachtet wie wilde Thiere verfolgen.

Hochansehnl.! lernen wir von Leodegar aufs Neue, worinn die wahre Größe eines Christen bestehe: nicht in der Rache, die dem eitlen Stolze Menschenopfer schlachtet, sondern in der Erhabenheit einer Jesus ähnlichen Seele, die allen Stolz aufopfert, um Jeden seiner Mitmenschen zu lieben.

Leodegar hatte ganz andere Begriffe von menschlicher Hohheit. Er kannte nur eine Art derselben, die aus persönlichem Verdienste, unter Ausübung christlicher Pflichten herrühret. Deßwegen verachtete er auch alle Ehrentitel, die er mit allem Rechte annehmen konnte. Er fühlte, daß der Mann dem Amte

Ehre

Ehre machen müsse, nicht aber die Ehre von dem Titel seines Amtes entlehnen dürfe. Er war Oberhofmeister, eine Würde, die damals dem Aeußerlichen nach die größte nach der königlichen war; dem innern Werth nach die königliche übertraf: indem die Könige nur den Titel des Regenten, die Oberhofmeister die Geschäffte der Regierung führten.

Man könnte freylich billig fragen: wie sich die weltliche Macht mit der geistlichen vereinbaren lasse; da Christus seinen Aposteln selbst allen Herschgeist untersagt, und nichts als Demuth anbefohlen? Und wenn wir die Geschichte durchgehen und beobachten, wie so viele Kirchenvorsteher, sobald sie das Staatsruder ergriefen, die Schlüssel der Kirche wegzulegen schienen, so könnte diese zweyfache Würde den Karakter unsers Heiligen fast ein wenig zweifelhaft machen. Aber Leodegar zeigte, wie diese zweyfache Würde in der nämlichen Person nicht nur zu vereinbaren war, sondern auch auf die vollkommenste Weise ausgeführet wurde ohne Abbruch der göttlichen Anordnung.

Christus verboth zwar den Vorstehern seiner Kirche alle Herrschbegierde: aber er änderte nichts an der Pflicht, welche die Natur Jedem ohne Unterschiede auflegt, das Wohl der Mitmenschen, das Beste der Gesellschaft zu befördern, wo es nöthig wäre. Leodegar erfüllte zugleich den Befehl des göttlichen Lehrers, und die Pflicht der Natur. Er übernahm die Besorgung der Reichsgeschäffte nicht aus Herrschbegierde; — denn er entfernte sogar den Titel eines Oberhofmeisters von sich: er übernahm dieses Amt aus Pflicht. Es war zu dieser Zeit etwas sehr Seltenes, einen Mann anzutreffen, der Wissenschaft, Klugheit und Tugend besaß, und jene Eigenschaften inne hatte, die erfodert werden, viele Menschen glücklich zu machen. Leodegar war allein der Mann, der alles Dieß in sich vereinbarte. Wars also nicht seine Pflicht, ein Volk glücklich zu machen, das erst unter der vorigen Regierung eines unmündigen Königs von dem lasterhaften Ebroin auf das schwerste gedruckt war, und nun durch die Bemühungen dieses Ungeheuers eines gleichen Druckes bedrohet wurde? wars nicht seine

Pflicht, das Herz des jungen Königs zum Wohl des Volkes und der Religion zu bilden, worzu er nur in dieser Eigenschaft Macht und Gelegenheit hatte? und so that er zugleich dem Gebothe Jesus genug, indem er von seinem Ehrenamte allen Ehrgeitz, alle Herrschbegierde, alle Ehrenzeichen ausschloß, und erfüllte zugleich die Pflicht der Natur: zeigte eben darinn wahre Seelengröße in seiner größten Erhöhung ohne allen Stolz.

Hochansehnl.! ihr, denen Gott das Staatsruder und so viele Menschen ihr Wohl anvertrauet haben; warum ist euch dieser Heilige zu eurem Staatsbeschützer vorgestellt, als daß er euch zum Bilde seiner Nachfolge dienen sollte. Lernet aufs Neue von ihm, daß die wahre Größe nicht in blendenden Titeln, nicht in Verbeugungen eines Schwarmes von Schmeichlern, sondern in einer über den irdischen Stolz erhabenen Seele bestehe, die ihre Größe nur dann fühlet, wenn sie sich erinnert, das Wohl der Untergebenen durch Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe befördert zu haben, die sich nur in der genauen Erfüllung ihrer Amtspflichten groß kennet. Eure

Ver-

Verdienste mögen dann von Neidern verdunkelt, von Undankbaren verkennet, von Boshaften gebrandmarket werden, — gilt gleich viel: das wahre Verdienst, das aus dem stillen Bewußtseyn erfüllter Pflichten entstehet, kann keine Menschenzunge schwächen. Euer Gewissen ist Zeuge, Gott der Vergelter davon. Der Beyfall von Beyden begleitet den Tugendhaften durch alle Zufälle des Lebens, und erhält ihn in der Erhöhung wie in der Erniedrigung gleich groß: Dieß beweißt uns Leodegar. Er zeigte wahre Seelengröße ohne Stolz in seiner größten Erhöhung: aber er zeigte auch die nämliche Seelengröße ohne Schwachheit in seiner tiefsten Erniedrigung.

Zweyter Theil.

Der wahre Große schätzet Reichthum, Ansehen, Ehrenstelle und die ganze Welt nach jenem Werth, den sie in der That haben, nicht den ihnen die Menschen beylegen. Er bemerket einen beständigen Wechsel auf der Erde: er sieht Königreiche entstehen und stürzen, Republiken steigen und fallen, Städte

bauen

bauen und zerstören; sieht überall Abwechslungen von Glück und Unglück, von Segen und Fluch, von Liebe und Haß, von Freude und Trübsal, von Ehre und Schande: er sieht es, und bleibt bey allem Wechsel sich selbst immer gleich — immer gleich groß.

Diese Veränderungen sah Leodegar — in ihnen las er sein eigenes Schicksal, und rüstete sich zugleich bey jeder Veränderung von außen die gleiche innere Seelengröße zu behaupten. Er sah die Intriguen der Hofschmeichler, die ungeduldig über den festen Damm, den seine standhafte Tugend ihren Ausschweifungen entgegen setzte, den jungen König von der Seite des frommen Bischofes und Rathgebers wegzureißen suchten. Sie giengen auf seinen Sturz um; — und es gelang ihnen den König und den Minister zugleich zu stürzen; den König durch die Laster, zu denen sie ihn verführten, Leodegar durch seine Tugend, mit der er den König eingeschränkt hatte. Diesen setzten sie bey dem Könige in Ungnade seiner Tugend halber: der König fiel bey dem Volke wegen seinen Lastern in allgemeinen Haß, der König entsetzte

setzte Leodegar aller seiner Würde, und verwies ihn ins Exilium: — das Volk, überdrüßig über die Laster des Königs, ermordete ihn.

Hochansehnl.! nun betrachten wir den großen Mann, wie er in seiner tiefsten Erniedrigung wahre Seelengröße ohne alle Schwachheit bewies. Er zeigte dieselbe besonders dadurch, daß er weder seine Erniedrigung durch Schmeicheley wegkaufen, noch sein Leben durch ein Unrecht retten wollte.

Leodegar hätte sich leicht auf seinem Ehrenposten erhalten können: es hätte nicht Mehr gekostet, als stillzuschweigen bey den Lastern der Höflinge, durch die Finger zu sehen bey den Ausschweifungen des Königs. Aber der edle Große fühlte die Schwere seiner zweyfachen Pflicht: als Bischof bestrafte er die Laster des Hofes, als Bischof und Minister bestrafte er die Ausschweifungen des Königs. Wie ehemal Johannes dem Herodes in das Gesicht sagte: es ist dir nicht erlaubt, die Gattinn deines Bruders zur Frau zu haben, so sagte Leodegar dem König Childerich: du darfst deine Baase nicht zur

Gattinn haben. Er wußte seine Ungnade bey dem König: der König selbst hatte sich in den Tempel eingedrungen, und ihm mit rasender Stimme den Tod angedrohet, eben als Leodegar am Altare die heiligen Ceremonien verrichtete: aber ungestört fuhr der standhafte Bischof am Altare fort, und erst nach vollendeter Gottesverehrung antwortete er mit männlicher Stimme: hier bin ich — folgte sogar dem zornigen Könige in seinen Pallast, verwies ihm das Aergerniß, das er seinem bessern Volke gegeben, und die Beschimpfung, die er dem Hause Gottes bewiesen. Dann erst verließ er den Ort und die Stelle, in der er das Gute nicht mehr wirken konnte, vertauschte die bischöfliche Kleidung mit einer Mönchskutte, weit grösser in der engen Klosterzelle, als in dem bischöflichen Hause, oder in dem Pallaste des Königs, dessen Lastern er hätte schmeicheln sollen.

Hochansehnl.! so glänzet manchmal der verkannte Tugendhafte in seiner niedrigen Hütte, und übet in Stillem die Tugend aus, weil seine Seele zu groß ist, zur niedrigen Schmeicheley herabzusinken, und durch sie auf den Ehrenposten hinaufzusteigen, auf dem er zum allgemeinen Besten wirken könnte: während dem der Sklave des Lasters sich durch stille Ränke emporgeschwungen; aber in der That niedriger ist, als alle andere Sklaven, die sich vor ihm beugen.

O!

O! wie muß sich nicht mancher niedrige Schmeichler seiner selbst schämen, dessen ganzes Verdienst ein durch Schmeicheleyen erbettelter Ehrentitel, und durch Unrecht an sich gebrachtes jährliches Einkommen ist; — wenn er sich erinnert, daß er um diese glänzende Kleinigkeit den großen Werth der Wahrheit verkaufen, den ehrlichen Mann, der ihm im Wege stund, verläumden, den Lastern seiner Beförderer gegen sein Gewissen schmeicheln mußte.

Wie groß steht unterdessen der verachtete Tugendhafte da, gestützt auf Rechtschaffenheit allein; wenn er denket: ich habe zwar nichts als einen kümmerlichen Lebensunterhalt und gesunde Kräfte, ich bin von den Menschen verachtet; aber mein Gewissen weis sich keiner Niederträchtigkeit schuldig: ich habe nicht, die Gunst der Großen zu erhaschen, die Wahrheit verläugnet, die Verläumdung gebilliget, Unterdrückung der Unschuld gutgeheißen, dem Laster geschmeichelt: ich sprach ja, wo mir mein Gewissen das Jawort in den Mund legte, und nein, wo mir meine Pflicht nein zu sagen geboth.

Saget selbst, Hochansehnl.! ist dieser Mann nicht in zerrissenen Lumpen, nicht in dem Kerker weit grösser, als der Lasterhafte in dem Purpur und auf dem Throne?

So war Leodegar in seiner Erniedrigung eben so groß, als in seiner Erhöhung. Zwar schien ihm das Glück nochmal zu lachen: denn nach der Ermordung des Königs war er aufs Neue in sein Bißthum Autun zurückberufen, und mit der allgemeinen Freude des Volkes wieder eingesetzt: aber es war dieß das Hohngelächter, mit dem ihn das irdische Glück verließ, dessen Sklave er niemal seyn wollte.

Ebroin, dem Leodegar ehemal das Leben gerettet, ergrief nach der Ermordung des Königs die Flucht aus dem Kloster, in dem ihn nur äußere Gewalt und Heucheley gehalten hatten, und sein erstes Unternehmen war, dem Bischof, seinem Wohlthäter, das Leben zu rauben. Autun wurde belagert, und aufgefodert, Leodegar herauszugeben, weil der Undankbare an ihm seine Rache kühlen wollte. Die ganze Stadt war bereitet, das Aeußerste für die Erhaltung ihres frommen Hirtens zu wagen: Alle waren entschlossen, mit ihm zu leben, oder für ihn zu sterben.

Aber Leodegar wollte sein Leben nicht mit dem geringsten Unrecht retten. Er sah das Elend einer belagerten Stadt, die Wuth, die der Feind an so vielen Unschuldigen ausüben würde, wenn er sie in seine Gewalt bekäme: er sah zugleich seine theure Pflicht, die ihn als Hirten an seine Heerde band. Er

floh

floh nicht, wie ein Miethling, ließ nicht seine Schaafe der Raub- und Mordsucht des Wolfes über, opferte sein eigenes Leben für seine Heerde, erwählte vielmehr zu sterben, als sein Leben mit dem Blute eines Einzigen der Seinigen zu erkaufen; übergab sich freywillig in die Hände seiner Feinde und Mörder. Hochansehnl.! würde es die Zeit, und die Schranken, die ich meiner Rede festgesetzt habe, erlauben, den Faden der Martergeschichte dieses großen Heiligen bis an sein Lebensende zu verfolgen, so würde dieses nur dienen, seine Seelengröße und meinen Satz noch mehr zu beweisen. Ich würde ihnen dann seine Geduld schildern, mit der er es ertrug, als man ihm gleich bey seiner Gefangennehmung die Augen ausstach. Ich würde ihnen die Seelenstärke vorstellen, mit der er vor einer Versammlung erkaufter Bischöfe erschien, und, statt ihren ungerechten Urtheilspruch anzuhören, ihnen und Ebroin das Urtheil Gottes ankündigte. Ich würde ihnen sagen, mit welcher Standhaftigkeit er seinen Nacken unter das Schwert gedungener Meuchelmörder beugte, und sterbend noch für seine Feinde zu Gott bath. Aber ich schränke mich bloß auf Das ein, was eigentlich den Stoff meiner Rede ausmachet, auf die Seelengröße Leodegars, wie er sie bey seiner tiefsten Erniedrigung ohne Schwachheit bewies.

Hochansehnl.! wo zeigte sich Leodegar grösser? da, wo er seinem Feinde vergab, den er hätte demüthigen können; oder dort, wo er sich seinem Feinde übergab, um seine Freunde zu schonen. Da, wo er alle Ehren verachtete, die er mit Recht hätte behaupten können — oder dort, wo er sein Leben verachtete, das er mit Unrecht hätte retten sollen? ich behaupte: Leodegar war überall gleich groß: in seiner Erhöhung groß ohne Stolz, in seiner Erniedrigung groß ohne Schwachheit.

Hochansehnl.! was machte ihn denn so groß, und was erhielt ihn bey allen Glücks- und Unglücksfällen immer gleich groß: das Nämliche, was dem Apostel Paulus seine Größe gab. Ich vermag Alles in Dem, der mich stärket. Es war die Religion Jesus, es war der Geist Jesus, der jeden Christen zur ähnlichen Seelengröße erhebet, wenn er sich denselben eigen machet. Dieser ist es, der die Blicke des wahren Christen nur auf einen Zweck hinrichtet, der Tugend jederzeit treu zu bleiben. Dieser ist es, der uns bey allem Wechsel von außen an die große Bestimmung erinnert, nach einer immerdaurenden Glückseligkeit zu streben. Dieser lehret uns alle irdische Hohheit verachten, wenn sie auf Kosten der Tugend sollte behauptet werden, und alle irdische Erniedrigung standhaft zu ertra-

gen,

gen, wenn sie uns zur Tugend führet. Dieser sagt dem Christen: was nützet es, die ganze Welt gewinnen, wenn du an deiner Seele Schaden leidest. — Und der wahre Christ setzt in eben diesem Geiste hinzu: was schadet es, die ganze Welt zu verlieren, wenn du an deiner Seele gewinnest.

Hochansehnl.! fangen wir aufs Neue an, solche Christen zu werden, wie es Leodegar war, so werden wir weder in der Erhöhung zum Stolz, noch in der Erniedrigung zur Schwachheit verleitet werden, in jedem Zustande unsers Lebens der Pflicht und der Tugend getreu bleiben.

Beschluß.

Dann, Hochansehnl.! lassen wir nie das Bild des wahren Großen aus dem Auge, das ich ihnen heute in Leodegar geschildert habe. Wenn uns unser zeitliches Wohl hier schon theuer ist — wenn uns unsere künftige Glückseligkeit am Herzen liegt, so ist diese christliche Seelengröße der einzige Weg, auf dem wir das erstere erhalten, zu dem andern hinstreben.

Lernen wir von ihm, daß das Glück des Menschen nicht in irdischer Größe, und das Unglück desselben nicht in irdischer Erniedrigung bestehe. Lernen wir von ihm, daß Glück und Unglück, Erhöhung und Erniedrigung für den wahren Christen gleichgiltige Dinge seyen, so lang Religion und Tugend seine Seele beherrschen.

Lernet Alle von ihm — denn er ist Allen zum Muster seiner Nachfolge vorgestellt. Ihr, die ihr über Andere erhaben seyd, lernet von ihm den Stolz besiegen! ihr, die ihr unter Andere erniedriget seyd, lernet von ihm Geistesschwäche bekämpfen.

Sein Geist ruhe auf uns. Sein Beyspiel erwecke uns. Seine Fürbitte stärke uns — damit wir in dem Eifer der Religion, und der Ausübung der Tugend allein unsre Größe suchen, eine Größe, die uns hier zur Jesus-Aehnlichkeit, dort zur Gottes-Seligkeit hinführet. Amen.

Predigt
in Form
einer Schutzschrift
über den
göttlichen Beruf.

Vorgetragen

von J. M. S.
Domherrn und der Gottesgelehrtheit Doktor.

Bey Gelegenheit
der
Einkleidung einer Reichsgräflichen Jungfrau.

Augsburg,
bey Joh. Bapt. Merz u. Kompagnie. 1802.

Unam petii a Domino, hanc requiram: ut inhabitem in Domo Domini omnibus diebus vitæ meæ; ut videam voluptatem Domini, et visitem templum ejus.

Ich habe angehalten bey dem Herrn um eine Gnade, nach welcher ich trachten werde: daß ich in dem Hause des Herrn alle die Tage meines Lebens zubringen; allda die Lüste des Herrn bewundern, und seinen Tempel besuchen möge. Psalm. 26. V. 4.

Eingang.

So ist denn endlich angelanget der schöne Tag, an welchem eine Gott gefällige Jungfrau, die schon so längst, so sehnlich, sich mit ihrem himmlischen Bräutigam zu vereinigen verlangte, nun dem inniglichen Triebe ihrer inbrünstigen Liebe sogar einen öffentlichen Ausbruch gestatten kann. Ja, meine Christen! wirklich öffnen sich schon die Pforten des Heiligthums; und die edle Schaar der Engel der Erde (*) ladet auch schon

(*) Die in dem Kloster schon längst Gott geheiligten Jungfrauen.

wirklich dieselbe ein, sich zu ihrem gottseligen Chore zu gesellen; um mit ihnen das Lob des Herrn täglich zu besingen; die Lüste des Herrn zu bewundern; die Güte des Herrn in feyerlicher Stille zu verkosten. *Unam petii a Domino, hanc requiram: ut inhabitem in Domo Domini omnibus diebus vitæ meæ; ut videam voluptatem Domini, et visitem templum ejus.*

Ach! könnte ich doch ihnen Allen, die sie an dem auferbäulichen Auftritte, welchen uns dieser beglückte Tag zubereitet, einen gefälligen Antheil zu nehmen gekommen sind, das reine Vergnügen, die hohen Gesinnungen schildern, die nun das ganze Herz des unschuldigen Schlachtopfers, welches sich mit Entzücken dem Altar des Allerhöchsten darstellet, einnehmen; eine so rührende Schilderung würde ohnfehlbar sogar auf die Unempfindlichsten wirken: ja, sie würde vielleicht auch die ganz irdisch Gesinnten zu reiferm Nachdenken bewegen.

Doch, was sage ich? soll mir wohl bis auf jetzige Stunde unbekannt geblieben seyn, was für irrige Begriffe man sich heut zu Ta-

ge

ge über dergleichen Begebenheiten zu machen pflege? Oder könnte ich wohl mir verhehlen, daß — eine geringe Anzahl noch aufrichtiger Schätzer und Verehrer der Tugend ausgenommen — schier alle Andere — durch meyneidige Lehren unserer sogenannten Aufklärer irrgeführt — weit von Dem, daß sie durch dergleichen Feyerlichkeiten sich selbsten suchen zur Tugend aufzumuntern, — im Gegentheil sich bey denselben nur in der gehässigen Absicht mehr wissen einzufinden, um nach der Hand sich desto ausgelassener aufwerfen zu können, sowohl wider Diejenigen, welche ihnen so auffallende Beyspiele der reinsten Gottesfurcht vor Augen gelegt, als auch wider Jene, welche dieselben bewundert, belobet, und zu ihrer selbst eigenen Aufmunterung zu benutzen gesucht haben.

Diese eben so ungerechten als unchristlichen Beurtheiler der Tugend scheuen sich nun sogar nicht mehr, öffentlich zu behaupten, daß — was auch noch heut zu Tage von dem angeblich göttlichen Berufe mag gesprochen werden, — Alles nichts Anders mehr sey, als ein eitles oder eigennütziges Pfaffengeschwätz:

denn so ehrerbiethig sind jetzt ihre Ausdrücke, wenn von geistlichen Vorgesetzten die Rede ist; auch wollen sie ganz und gar keine Schuldigkeit mehr erkennen, göttlichen Berufen nachzukommen.

Höchstens glauben noch Etwelche, daß besondere Berufe mögen von Seiten Gottes nothwendig, und für die Berufenen verbindlich gewesen seyn in vorhergegangenen Zeiten: zu Zeiten eines Abrahams, eines Isaaks, eines Jakobs; zu Zeiten eines Moyses, des Führers des auserlesenen Volkes; zu Zeiten der Propheten und Patriarchen — in dem alten Bund; zu Zeiten eines Johannes des Täufers, der Apostel des Herrn, der fürnehmsten und nächsten Nachfolger dieser Letztern — in dem neuen Bund — in außerordentlichen Fällen endlich — in Fällen, in welchen es zu thun seyn mag, über die Wohlfahrt ganzer Völker zu entscheiden; die Wege des Herrn öffentlich zu rechtfertigen; das Christenthum zu seiner vorigen Würde wieder empor zu bringen. . . . Welch so wichtige Ursachen aber, fragen sie mit höhnischem Lächeln, können wohl eine ganz außerordentliche

liche Fügung von Seiten Gottes erfodern, für so viele junge und unbesonnene Geschöpfe beyderley Geschlechts, welche — da sie die Stimme Gottes sicherer entschieden zu haben glauben, als es Samuel selbst glaubte, ganz unerschrocken, ja wohl, etlichemal auch ohne Gutheißen Derjenigen, welche ihnen die Natur zu Führern gegeben hat, zur öffentlichen Schaue sich darstellen, und ohne Erröthen vorgeben, — sie wären von dem allerhöchsten Weltbeherrscher beordnet, ganz besondere Beyspiele ihren Zeitgenossen vorzuhalten; ja, Lebenswandel anzutreten, deren Seltenheit oder Strenge nicht ohne Grund sogar den Muthigsten und Geprüftesten um sie her unwiderstehlichen Schauer erregen. —

So ist es denn höchste Zeit, meine Christen! daß man auch einmal von öffentlicher Kanzel herab diese nur zu augenscheinliche Feinde der evangelischen Räthe, der christlichen Vollkommenheit beantworte. . . So wenig sie auch wegen angewachsenen Vorurtheilen geneigt sind, uns ein günstiges Gehör zu geben; so sind wir doch gezwungen, sie zu widerlegen; wo nicht zu ihrer selbst

eigenen Bekehrung, doch zur Rechtfertigung der Berufe Gottes, und der ihnen sich noch getreu zeigenden Seelen; wie auch zu sicherer Auferbauung Derjenigen, die noch beyde zu schätzen wissen.

So lasset uns denn, den unüberlegten Hohn- oder Machtsprüchen unserer Aufgeklärten ganz widersprechende Grundsätze entgegen halten. Lasset uns darthun, daß, ohneracht ihres höhnischen Spottes, es noch heut zu Tage wahre göttliche Berufe gebe; daß auch noch heut zu Tage eine wahrhaft verbindende Schuldigkeit vorhanden sey, denselben nachzukommen.

Dieß sind die zween wichtigen Theile gegenwärtiger Anrede, die der Ehre und dem Schutze der göttlichen Berufe insgemein, und der Ehre und dem Schutze der Berufe zu geistlichen Ordensständen insbesondere gewidmet seyn soll.

Sie sind nur zu viel verschrien in unsern betrübten Zeiten, — wie alle andere religiöse Gegenstände — diese heiligen Berufe: doch bleiben sie immer noch aller unserer Bewunderung und Hochschätzung würdig. . . .

Sie

Sie bleiben es insonders in einem sonst schwachen, dem Herrn aber nicht minder gefälligen Geschlechte; welches nochmalen in diesen letztern Zeiten scheinet auserlesen worden zu seyn, um sogar die stärksten Kämpfer Israels zu beschämen. *Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.* (1. Cor. 1. v. 27.)

In einem, durch die gräulichsten und gottesschänderischen Empörungen nur zu verrufenen Reiche, haben uns ja erst kurz diese eben so treuen, als schwachen Geschöpfe öffentlich erwiesen, daß nichts ungegründeter, ja nichts verläumderischer je konnte wider sie erdacht werden, als jenes war: da schon von so langer Zeit her und so vielfältig die Feinde der göttlichen Berufe den gänzlichen Abfall der Gott geweihten Jungfrauen anzukünden sich erkühnten; wenn nur einst eine Zeit sich nähern sollte, in welcher die so genau geschlossenen Thüren ihrer Wohnungen sich öffnen, und ihnen von Seiten der weltlichen Macht die Freyheit würde gestattet werden, wieder in die Welt zurück zu treten. . . . Sie sind wider alles Erwarten eröffnet worden, diese Thüren; durch eine angemaßte

Macht sind in obgedachtem Reiche alle Bande der christlichen Treue zerrissen worden: — Wie haben sich die so boshaft mishandelten Gesponsen des Herrn der angetragenen Freyheit bedienet? —

Mitten unter den arglistigsten Angriffen der äußersten Verfolgungen haben sie, die Gottseligen, eine Klugheit, eine Stärke, eine Großmuth an Tag gegeben, welche ihre Feinde selbst, wo nicht beschämt, doch in Erstaunen gesetzt hat. Mit unerschrockenem Vertrauen auf den unüberwindlichen Arm des Allerhöchsten haben sie sich der boshaften Welt unbiegsam gezeiget. Sie haben erwiesen durch ihr Betragen, daß der christliche Heldenmuth noch nicht gänzlich von der Erde verschwunden sey; daß er im Gegentheil noch in seiner ganzen Größe, sogar unter den Schwächern, sich befände. . . . (*)

O!

(*) In Städten, in welchen zwey bis drey hundert Gott geheiligte Jungfrauen sich befanden, sind kaum zwey oder drey Abtrünnige zu zählen gewesen. Und welche

waren

O! möchte doch der reizende Anblick einer so unerwarteten Standhaftigkeit die verstockten Herzen aller Widersacher der göttlichen Berufe eines Bessern belehren! möchte doch eine so reine, so großmüthige Tugend den Allerhöchsten selbst bewegen, der nur zu lange schon fortdaurenden Prüfung seiner Dienerinnen ein glückliches und baldiges Ende zu geben! Sie wünschen ja, die so schmerzlich Bedrängte, nichts sehnlicher, als daß ihnen wieder gegeben werde, sich nochmahlen mit ihrem himmlischen Beschützer in stiller Einsamkeit zu vereinigen; sich wieder frey und ungestört unter verschlossenen Thüren seinem Lobe und seiner Liebe zu ergeben. *Unam petii a Domino &c.*

Erster

---

waren diese? größtentheils unglückliche, bedaurenswürdig Schlachtopfer des Gelds oder Ehrgeizes ihrer unchristlichen Aeltern: so, daß die Schande ihrer Untreue gänzlich auf diese letzteren zurück zu weisen ist. . .

Erster Theil.

Ehe, und bevor wir, zur Beschämung der eiteln Weltkinder, untersuchen, ob denn in der That, wie sie es behaupten, keine göttliche Berufe mehr anzutreffen sind; so ist wohl zu bestimmen, was denn eigentlich zu verstehen sey unter dem Name ... göttlicher Beruf. ..

Was nennet man insgemein einen göttlichen Beruf? ist es allzeit, ist es nothwendiger Weise eine laut- und helltönende Stimme des Herrn; ein ausdrücklicher Befehl; ein förmliches Geboth; eine Art von heiligem Zwang, der Jene, die ihn empfinden, anhält, eine gewiße Laufbahne des Heils vor allen andern, so zu sagen, ohne freye Willkühr anzutreten; und zwar in der einzigen Absicht — wie es die der besondern Berufe Gottes am wenigst ausschweifenden Gegner zu behaupten suchen — um in gewißen Fällen die uneingeschränkte Oberherrschaft des Herrn über alle Geschöpfe ins wahre Licht zu bringen; ja, die Geschöpfe selbst in der gerechten Abhängigkeit von der Hoheit des aller

Unterwerfung würdigen Wesens, in welchem, und durch welches Alles lebet, zu erhalten. . .

Dieß mögen gewesen seyn, dieß waren sogar in der That etwelche der ehemaligen, außerordentlichen, öffentlichen Berufe, welche — wir nehmen kein Bedenken es einzugestehen — vielmehr bestimmt gewesen zu seyn scheinen, die offenbaren und allgemeinen Wege des Herrn, in Betreff des Wohls ganzer Staaten und Völker, als die geheimen und zum besondern Vortheil der besondern Leitung eines jeglichen vernünftigen Geschöpfes ausgezeichneten zu rechtfertigen.

Die Berufe, von welchen hier die Rede ist, künden sich gemeiniglich nicht mit so großem Aufsehen an: sie bestehen größtentheils nur in einem schwachen, doch verständlichen, inniglichen Winke; in einer heimlichen, doch rührenden Einladung; in einem übernatürlichen, aber höchst reizenden Triebe zu einer gewißen Laufbahne, in welcher eine gottesfürchtige Seele sich ganz besondere Gnaden und Hilfsmittel von Seiten Desjenigen, der ihr winket, der sie einladet, der sie zur ihm ge-

gefälligen Laufbahne reizet, versprechen zu können glaubet, und welche sie denn auch mit kindlichem Vertrauen auf die Treue und Stärke ebendesselben antritt; ohneracht der vielfältigen Hindernisse, welche ihr die Welt, das Fleisch, die Hölle in den Weg zu legen trachten.

Der Beruf, unter diesem letzten Gesichtspunkte — das ist, in seiner Vollziehung, — ist also, und muß seyn zugleich das Werk Gottes und das Werk des Berufenen. Das Werk Gottes: als welcher den Geschöpfen, die er mit demselben begnadiget, die Straße zeiget und öffnet, durch welche er sie zur Vervollkommnung seiner Liebe in ihren Herzen führen will. Das Werk des Berufenen: als welcher, eben so überzeugt von der unendlichen Barmherzigkeit, als von der unwiderstehlichen Rechten des Rufenden, sich seiner glorreichen und milden Leitung gänzlich und ruhig überläßt.

Ist aber nicht zu befürchten bey kurzsichtigen, oder aufs wenigst unerfahrnen Geschöpfen, daß aus diesem Werke — welches da seyn soll ein zwischen Gott und dem Men-

schen

schen gemeinschäftliches Werk — ein ganz einseitiges und menschliches Werk entspringe? Ist nicht zu befürchten, daß hitzige, und eben darum unbesonnene Seelen sich — ohne die himmlische Leitung zu erwarten, und folglich auch, ohne die nothwendige Beyhilfe Gottes zu erhalten — von dem schmeichelhaften und blendenden Reize ihrer Eigenliebe, ihres Eigendünkels verführen lassen? —

Nein, meine Christen! dieß traurige Schicksal ist nicht zu befürchten bey aufrichtigen und ihres Heils ernstlich beflissenen Seelen — wie ich denn befugt bin zu behaupten, daß Diejenigen sind, welche dem göttlichen Berufe aus inniglicher Ueberzeugung seines unendlichen Werthes und des ihm gebührenden Gehorsams nachzukommen gedenken.

Seelen dieser Art wissen die evangelische Klugheit, die evangelische Bescheidenheit vor Allem zu Rathe zu ziehen; und von diesen lernen sie, daß — da ein Beruf, um unsrer Achtung würdig zu seyn, nothwendiger Weise und zu gleicher Zeit seyn soll in seiner Vollziehung das Werk Gottes, und das Werk

des

des Berufenen, — also kein solcher Beruf vor den Augen unsrer heiligen Religion bestehen könne, es sey denn, daß er zugleich unverwerfliche Kennzeichen sowohl des göttlichen, als des menschlichen Willens in sich enthalte; daß folglich auch keine christliche Seele sich ihrer vermeynten Treue gegen den angeblich rufenden Gott zu schmeicheln habe, wenn sie nicht wahrhaftig überzeugt seyn kann, daß der Beruf, dem sie als göttlichem nachkommen will — sicher göttlich sey.

Aus beyden Gründen schließet alsdenn eine christlich bescheidene Seele, daß auch folglich ihr vor Allem die wichtige Pflicht obliege, den Beruf, den sie in sich zu verspüren glaubet, — zu prüfen: und da einerseits ihre selbst eigenen Ueberlegungen, andererseits der gründliche Unterricht wohl erleuchteter geistlicher Vorsteher — als an welche sie der Geist Gottes zur Belohnung ihres aufrichtigen Bestrebens, wie ehedessen **Paulum** zu **Ananiam**, senden wird — die sicheren Kennzeichen eines wahren göttlichen Berufes ihr bald entdecken werden; so wird sie auch ganz leicht und ohne Furcht des Betrugs entscheiden können,

nen, von welchem Geiste ihr vermeynter Beruf herrühre. . .

Sie fragen mich nun, meine Christen! welche diese eben so sicheren, als nothwendigen Kennzeichen eines wahren göttlichen Berufes seyn mögen?

Es giebt insonders zwey, die vor allen andern unser Augenmerk verdienen; weil alle andere entweder aus diesen entspringen, oder aufs wenigst sich mit denselben vereinigen.

I. Das erste eben so untrügliche, als nothwendige Kennzeichen eines wahren göttlichen Berufes ist: ein unwiderstehlicher Eckel ab allem Dem, was den eiteln Weltkindern als reizend, als angenehm, als höchst schätzbar vorkömmt. Das andere eben so sichere, vielleicht noch untrüglichere Kennzeichen ist: ein eben so unwiderstehlicher Hang zu allem Dem, was die frommen Beschäfftigungen der wahren und eifrigen Diener und Dienerinnen des Herrn in stiller, christlicher Einsamkeit ausmachet.

Ja, meine Christen! das erste eben so untrügliche, als nothwendige Kennzeichen eines

nes wahren göttlichen Berufes ist: ein unwiderstehlicher Eckel ab allem Dem, was den eiteln Weltkindern als reizend, als angenehm, als höchst schätzbar vorkömmt: und dieses Kennzeichen ist auch am leichtesten zu entdecken.

Denn er zeiget sich noch heut zu Tage, wie er sich schon vorhin, und zu allen Zeiten bey den von Gott wahrhaft Berufenen gezeiget hat; und er ist noch heut zu Tage, wie er ehedessen war, dieser in schwachen und leicht zu verführenden Geschöpfen so unerwartete Eckel, weder eine Verstellung der Heucheley, weder die Frucht irdischer und verwerflicher Absichten. Umsonst trachten die eiteln Weltkinder das Gegentheil zu behaupten: der Beweis, daß sie sich in ihrem Urtheile dießfalls — wie in allen andern, die da die Gottseligkeit angehen, — irren, liegt klar am Tage: denn Diejenigen, in welchen er sich zeiget, oder vorhin gezeiget hat, suchen so wenig, haben so wenig gesucht, die Weltgunst durch Aeußerung desselben zu erschleichen, daß sie im Gegentheil sich allzeit durch ihn wider den gefährlichen Reiz der

schnö-

schnöden Welt sicher zu stellen getrachtet, und noch wirklich trachten.

Ja; er zeiget sich noch heut zu Tage, wie er sich schon vorhin, und zu allen Zeiten bey den von Gott wahrhaft Berufenen gezeiget hat; und ist auch noch heut zu Tag, wie er ehedessen war, nicht nur in dem Aeußerlichen, sondern in dem Innern selbst der Berufenen gegründet, dieser heilsame Eckel ab der Welt und allen ihren Freuden: dieß schließen wir sowohl aus der unumschränkten Erstreckung desselben auf all Dasjenige, auf welches das eitle Bestreben der Weltkinder zielet, als auch aus seiner auffallenden Heftigkeit und Dauer; und noch besser aus den wichtigen und unstreitigen Beweggründen, auf welche er sich stützet.

Er zeiget sich noch heut zu Tage, wie er sich vorhin, und zu allen Zeiten gezeiget hat; und die eiteln Weltkinder haben ihn selbst mehrmalen mit Erstaunen wahrgenommen; ja, sie haben mehrmalen zu ihrer eigenen Beschämung gestehen müssen, daß es ihnen ganz unbegreiflich sey, wie — entweder in einem Alter, das fordersamst zur Wohllust und zur

Ausschweifung geneigt ist, oder in Glücksumständen, in welchen die glänzendsten Aussichten vor Augen lagen — größtentheils noch unerfahrne Geschöpfe Gesinnungen, Abneigungen äußern können, die da den Gesinnungen, den Abneigungen des größten Haufens so auffallend entgegen standen.

Woher mögen aber so sonderbare Gesinnungen und Abneigungen in den von Gott sich als berufen angebenden Christen entstanden seyn? ich verweile nicht einen Augenblick ihnen zu antworten: aus der Gnade; und zwar aus der Gnade ihres heiligen Berufes — denn es ist augenscheinlich, daß dergleichen Gesinnungen, dergleichen Abneigungen nicht herrühren können von der verdorbenen und zugleich verderblichen Natur des Menschen. Weit von Dem, daß diese ihren Zöglingen und Anbethern den heilsamen Eckel der schnöden Welt beyzubringen suche; so reißet sie im Gegentheil dieselben mit Ungestümm zur Verführerinn hin. Sie ist mit Nichts mehr beschäfftiget, als mit Verhehlung, mit Verbergung, sogar mit Verblümelung des fürchterlichen Abgrundes, in welchen sie mit ihrer

Ge-

Gehülfinn dieselben zu stürzen trachtet. Das fodert von ihr die boshafte Befriedigung ihrer niedrigen Gelüste: denn nirgendswo kann der giftige Keim ihres Verderbens besser aufkommen, als eben in der ebenfalls verdorbenen und verführerischen Welt.

Wenn wir denn ganz andere Neigungen, ganz andere Gesinnungen unter den sich als wahrhaft von Gott berufen angebenden Seelen bemerken; wenn wir sehen, daß sie mit größter Sorgfalt, ja, mit größter Anstrengung fliehen, was die verdorbene Welt am aller eifrigsten zu befördern suchet; o! so können wir uns nicht enthalten, zu schließen, daß sie auch von einem ganz andern Geiste, als von dem eiteln Weltgeiste, geleitet sind; daß sie von dem Geiste der Gnaden, von dem Geiste ihres heiligen Berufes — als welcher in ihrem gottesfürchtigen Herzen die Oberhand erhalten hat — geführet werden; daß sie ihm gehorchen, und von ihm erlernen, auch etlichemal vor aller persönlichen Erfahrung, die verführerische und mit der verdorbenen Natur so geheim verstandene Welt zu kennen, und zu verabscheuen.

Ja, meine Christen! auch kann der größte Theil dieser von Gott so mildreich begnadigten Seelen mit gefühlvollem Herzen, wie ehedessen David, aufrufen: (p. 118.) *Super inimicos meos prudentem me fecisti.* Du hast mir, o Herr! durch dein göttliches Licht schon in meinen mindern Jahren, schon in jener Zeit, in welcher ich mich noch nicht durch eigene Erfahrung, durch eigene Vernunftschlüsse führen konnte, überwiegende Begriffe der Weisheit beygebracht: Begriffe, die meine Feinde selbst in Erstaunen gesetzet. *Super docentes intellexi.* Schon alsdenn habe ich erkannt, was Diejenigen, die mich leiten sollten, kaum glaubten, daß ich schon erkennen konnte; was ich noch dabey weit heller, weit überzeugender, als sie, erkennet habe. *Super Senes intellexi.* Erklärter als die Aeltesten und Berühmtesten unter den Weltkindern sah ich schon alsdenn Wahrheiten ein, welche diese, ohneracht der trauervollen Belehrung ihrer vielfältigen Fehltritte, noch nicht einsahen: — daß es nämlich unmöglich sey, zween Herren, die einander entgegen stehen, zugleich zu dienen — daß man nothwendiger

Weise

Weise Einem von Beyden, Jenem nämlich, mißfallen müsse, dem man nicht einen beständigen Vorzug gestatten wollte — daß nebst diesem der Weltdienst, wenn er auch nur seiner Wesenheit nach betrachtet würde, der schwerste, der undankbarste Dienst sey; weil die Foderungen der Welt unerschöpflich, und folglich auch Niemand, sogar nach aller Anstrengung, sich schmeicheln kann, derselben ein völliges Genügen geleistet zu haben — daß, wenn man auch das schier unerhörte Glück haben sollte, der Welt ohne Ausnahme zu gefallen, doch wegen ihrer unbeständigen Laune nichts unsicherer seyn würde, als die Dauer ihrer Gunst — daß sogar die Belohnungen der Welt, wenn sie auch endlich einmal anrücken sollten, größtentheils unendlich weit unter dem Verdienste bleiben; daß sie aufs wenigst nie eine ihrer Natur nach unendliche Belohnung wünschende Seele ersättigen würden — daß du, o Herr! und du allein meines ganzen Dienstes würdig bist; weil du allein mit den unerschöpflichen Schätzen deiner Güte die Herzen deiner Diener und Dienerinnen weißt zu erfüllen. — Die

eiteln Weltkinder haben zwar mehrmalen versuchet, mir diese so wichtigen Wahrheiten zu verdunkeln; sie hatten aber nur ein unnützes Geschwätz denselben entgegen zu setzen; und der alles durchdringende Glanz deines göttlichen Lichtes, o Herr! hat jedesmal mit größter Leichtigkeit den leeren Dunst ihrer Irrlehren verscheuchet. *Narraverunt mihi iniqui fabulationes; sed non ut lex tua.* (p. 118.)

Ja; und der Geist Gottes, der auserlesene Seelen schon in dem zartesten Alter so augenscheinlich führet, zeiget sich meines Erachtens noch weit auffallender, wenn er bey Andern seine Gegenwart erst in jenem Zeitpunkt anzukünden scheint, in welchem der Welt vorhin ergebene Herzen sich auf einmal von der Verführerinn losreißen, und nach abgeworfenem Sündenjoche mit reumüthiger Liebe, wie die büßende Magdalena, dem Herrn in der Einsamkeit forthin zu gefallen suchen: ja, meine Christen! und wenn auch diese bis dorthin ihrem himmlischen Führer so untreu gewesenen Seelen in allen ihren Grundsätzen eben so wankend, in allem ihren Wan-

Wandel eben so ausschweifend, als die eiteln Weltkinder selbst, sich würden gezeiget haben; so würden doch die vorhergegangenen Verirrungen — so beweinenswürdig als sie auch immer seyn mögen — doch nie die boshaften Wendungen, durch welche die von ihnen nunmehr Verlassenen sich an ihnen zu rächen suchen, rechtfertigen: denn, nebst Dem, daß die Wege der Gnade unendlich zerschieden sind, und der Geist Gottes, nach Aussage der h. Schrift, nur wehet — wo, und wie er will — so ist auch noch zur größern und sicherern Verdammung der Welt nothwendig, daß diese so gefährliche Verführerinn auch hie und da unerwarteter verlassen werde; sogar von Jenen, die ihr bis dorthin nur zu hitzig gefolget sind. In solchen Fällen finden sich die verstockten Anhänger der Welt außer Stand, — diesen die Welt so spät Verlassenden vorzuwerfen, — wie sie es gemeiniglich bey Andern zu thun pflegen — daß sie verlassen, was sie nicht kennen: und der Ruf eines so unerwarteten Sieges fällt gänzlich zur Ehre und zum Lobe des göttlichen Berufes selbsten; als durch welchen die mensch-

liche Schwachheit in diesem Fall zwar spät, aber desto unverkennbarer unterstützet, in Stand gesetzt wird, sich endlich zu entfesseln.

So ist denn, und bleibt ein unwiderstehlicher Eckel ab allem Dem, was die schnöde Welt als reitzend, als angenehm, als schätzbar vorhält, — das erste, sichere und untrügliche Kennzeichen eines wahren Berufes.

II. Das andere, eben so untrügliche, vielleicht noch sicherere Kennzeichen ist: — ein ebenfalls unwiderstehlicher Hang zu allem dem, was die frommen Beschäfftigungen eifriger Diener und Dienerinnen des Herrn in stiller Einsamkeit ausmachet: und dieses Kennzeichen dienet noch sogar dabey, das vorhergegangene recht zu bestimmen.

Es hat zu allen Zeiten, auch unter den eiteln Weltkindern, nur zu viele Mißvergnügte gegeben, welche, da sie, wie der h. Jakobus bemerket, so zu sagen, ein zweyfaches Herz besaßen, sogar mit sich selbst nicht konnten übereinstimmen. Ein jeder Tag, eine jegliche Stunde gab ihnen andere Stimmungen. Jetzt schienen sie sich ihrem Gott von ganzem Herzen ergeben zu haben; bald darauf fiengen

gen sie wieder an, mit frischem Eifer der schnöden Welt zu dienen. Nun flohen sie mit angeblichem Ernste all Dasjenige, was ihnen zuvor einzig und allein zu gefallen schien: kurz darauf traten sie wieder mit nämlichem Ernste zu vorigen Ausschweifungen zurücke; in ihrem Betragen befand sich die unbegreifliche Vereinbarung des Hasses und der Liebe, in Betreffe nämlicher Gegenstände. — Die Ursache Dessen war, daß sie den Geist Gottes entweder nicht kannten, oder nicht gänzlich befriedigen wollten. Von dem immer wankenden, immer ausschweifenden Weltgeiste geführet, liefen sie beständig Irrwege. Sie mußten nothwendiger Weise, ja öfters mit Widerwillen, an allen Widersprüchen und Thorheiten der Welt Theil nehmen. — Auch wußten diese, auf eine so wunderbarliche Art getheilten Geschöpfe sich nicht einmal untereinander ihre gegenseitige Irrungen zu vergüten: sie zogen sich von allen Seiten, sogar von ihres Gleichen, die härtesten Vorwürfe zu; und die einzige sichere Frucht ihres mühsamen Bestrebens war, daß sie weder Gott, noch der Welt gefielen.

Ganz

Ganz anders ist es beschaffen mit Jenen, die der Geist Gottes wahrhaft leitet: nichts Widersprechendes, nichts Veränderliches findet bey ihnen statt. Sie stellen immerwährend der staunenden Welt das uralte, aber auch unstreitige göttliche Wunder unsers heiligen Glaubens vor; der, wie Johannes sagt, die Welt zu besiegen bestimmet war; und auch dieselbe in der That besieget hat. *Hæc est victoria, quæ vincit mundum; fides nostra.* (Joan. 5, 4.)

Ja, meine Christen! und die himmlischen Gaben erwecken, ihrer Wesenheit nach, nicht nur allein einen vollständigen und sichern Eckel ab der Welt und allen ihren Ergötzungen; sondern auch einen eben so vollständigen, sichern, und den Grundsätzen unsrer h. Religion in Allem eben so angemessenen Hang zum abgesönderten, stillen und gottseligen Leben: und dieser heilsame Hang soll noch den schon durch sich selbst so nützlichen Eckel ab der Welt befestigen und handhaben.

Er läßt sich allgemein wahrnehmen in den von Gott berufenen Seelen. — Damit er aber das Lob wohlerklärter Christen gänzlich ge-

gewinne, ist nothwendig, daß er unter aller Aufsicht untadelhaft und heilig sey. Untadelhaft und heilig in seiner **Urquelle**: untadelhaft und heilig in seinen **Urgründen**: untadelhaft und heilig in seinen **Wirkungen**.

Er muß seyn untadelhaft und heilig in seiner **Urquelle**: das ist; er darf weder von pur natürlichen, weder von pur zufälligen irdischen Stimmungen entspringen. Es benutzet zwar meistens die Gnade auch die natürlichen Anlagen und Zufälle; es geschieht aber allzeit auf eine ihr höchst anständige Art. Sie läutert alsdenn diese irdischen, und gemeiniglich in etwas trüben Quellen durch ganz göttliche Kanäle. Sie bringet sie bis zur göttlichen Klarheit.

Er muß seyn untadelhaft und heilig in seinen **Urgründen**, dieser heilsame Hang zum abgesönderten, stillen und gottseligen Leben: — unmöglich könnte unsere heilige Religion ihm Lob sprechen, wenn er sich stützen wollte — entweder auf heimlichen Verdruß; oder auf gehäßigen Uebergenuß zeitlichen Vergnügens; oder auch auf verwerfliche Absichten, als zum Beyspiel, um unangenehmen, be-

schwerlichen, doch rechtmäßigen Pflichten zu entgehen — unsere heilige Religion fodert Gründe, die ihrer, die einer unsterblichen Seele, die Gottes würdig sind.

Er muß seyn untadelhaft und heilig in seinen Wirkungen, dieser heilsame Hang zum abgesönderten, stillen und gottseligen Leben: — Man erwartet von ihm reiche Früchten der Tugend . . . beurtheilet die Menschen nach ihrem Wandel; sagt Jesus Christus. *A fructibus eorum cognoscetis eos.* (Matth. 7. 16.) Eben so beurtheilet unsere heilige Religion den Geist, der eine christliche Seele in die Einöde führet. — Ein laues, unbeschäfftigtes, obwohl stilles, und von dem Weltgetümmel abgesöndertes Leben — eine nur äußerliche, nur körperliche Einsamkeit — ein Leben, eine Einsamkeit, in welcher sich eine christliche Seele mit Nichts weniger, als mit ihrem ewigen Heil, zu unterhalten dächte; oder in welcher sie nur obenhin diesen wichtigen Gegenstand sich zum Ziele setzen wollte — ein Leben, eine Einsamkeit, welche eben deßwegen weit gefährlicher ausfallen würde, als das Leben, als die pflichtmäßigen

Beschäfftigungen der in der Welt Lebenden selbst — ein Leben, eine Einsamkeit, welche auch folglich vielmehr als eine Hinderniß, dann als ein Hilfsmittel des ewigen Heils müßte angesehen werden — ein solches Leben, eine solche Einsamkeit könnten unmöglich, als von Gott eingegeben, anerkannt werden. Unsere heilige Religion, die Religion Jesu Christi, ist eine Religion der Wahrheit, eine Religion des Geistes; sie ist folglich eine Religion der christlichen Thätigkeit; eine Religion der Ausbildung, der Vervollkommnung; eine Religion der guten Werke. *A fructibus eorum cognoscetis eos.* So kann sie dann in keiner Absicht genehmigen, viel weniger beloben, und als göttlich ansehen einen angeblichen Beruf, der sich vor ihren Augen unfruchtbar zeigte...

Schließet aber auch aus Diesem, meine Christen! daß ein Beruf, der wahrhaft gute Früchten hervorbringt, ein wahrhaft göttlicher Beruf sey. *A fructibus eorum cognoscetis eos.* — Schließet ebenfalls, daß nichts Ungegründeters, nichts Ungeräumters zu erfinden sey, als die nur zu bekannten Vorurtheile der heutigen aufgeklärten Welt in Betreffe der göttlichen Berufe.

Sie,

Sie, die blinden Weltkinder, da sie sich von auserlesenen Seelen — derer Abgang ihnen, ohneracht ihres öffentlichen Spöttelns, doch tief zu Herzen liegt — verlassen sehen; so ergrimmen sie wider uns die Gesalbten des Herrn; sie zörnen wider uns; — als wären wir zu gefällig, zu leichtgläubig, zu verführerisch in Prüfung der göttlichen Berufe. . . Sollen sie denn nicht wissen? — Und wenn sie es nicht wissen; wie erlauben sie sich, ohne zu erröthen, zu lästern, wie ein Apostel spricht, was sie nicht wissen — sollen sie denn nicht wissen, daß wir keinen Beruf als wahrhaft göttlich erkennen, es sey denn, daß er uns das doppelte Gepräge göttlicher Einwirkung vorhalte: nämlich, — jenen unverfälschten Eckel ab der schnöden Welt, der da herrühret von inniglicher Ueberzeugung, ihrer Eitelkeit, ihrer Falschheit, ihren vielfältigen Fallstricken — jenen noch weit auffallendern Hang zu einem abgesönderten, stillen und gottseligen Leben: dessen Eigenschaften wir nun entwickelt haben.

Die derben Vorwürfe, welche es den Weltanhängern beliebet uns dießfalls zu machen,

chen, könnten vielleicht in etwas gegründet scheinen, wenn jene Christen, deren göttliche Berufe wir anerkennen, auch noch bey Anerkennung ihres Berufes sich eben so eingenommen zeigten, als die eiteln Weltkinder selbst, von dem verführerischen Glanze zergänglicher Güter; von dem schädlichen Reitze schändlicher Wohllüsten: oder aufs wenigst, wenn sie, auch nach erkanntem Berufe, das üppige, das sinnliche Leben, welchem sie vielleicht vorhin ergeben waren, noch fortzuführen gedächten: — (denn ich hoffe nicht, daß man uns auch sogar zur Last legen wolle jene Ausschweifungen, denen, — obwohl weit seltener, weit gemäßigter, als es mitten in dem überraschenden Weltgetümmel zu geschehen pflegt — auch nach wohl geprüftem und ernsthaft angetretenem Berufe, etwelche feige und ihrem Berufe ganz und gar nicht nachlebende Seelen noch können ausgesetzt bleiben) Genug ist es, um uns dießfalls zu rechtfertigen, daß auch die natürliche Schwäche des menschlichen Herzens, unser immer wankende Wille, solche nachherige Ausartungen allt hervorzubringen vermögen; und daß folge

lich auch dieselben nichts Nachtheiliges, sogar nichts Bedeutendes wider den göttlichen Beruf haben können, und zwar um desto weniger, daß, ohneracht dergleichen seltenen Irrungen, doch die Berufenen selbst alle gehörige Merkmaale göttlicher Berufe zur Zeit, in welcher wir dieselben anerkannt haben, an Tag gelegt hatten. . .

Wenn aber im Gegentheile die größte Anzahl der von uns als wahrhaft berufen Anerkannten — etwelchemal schon in dem zartesten Alter, mit unermüdeter Anstrengung, mit unerwarteter Klugheit, — mit einer Anstrengung, mit einer Klugheit, deren sich die eiteln Weltkinder in solchem Alter kaum fähig glauben — sogar die äußersten Klippen der Verführung zu fliehen weiß: wenn sie schon alsdenn durch stäte Gemüthsversammlung, durch öfteres Gebeth, durch wiederholten Gebrauch der heiligen Sakramente, durch alle andere Uebungen der reinsten Andacht zu dem großen Opfer, welches sie vorhaben, sich unaufhörlich vorbereiten: oder, wenn etwelche Andere, — nachdem sie sich eine Zeit lang, wie die eiteln Weltkinder, vielleicht

leicht mit ihnen, zerschiedenen Ausschweifungen ergeben hatten, — ernstlich in sich gehen; ihre vorigen Irrungen verlassen, bereuen, best möglich verbessern; endlich ein ganz neues Leben antreten: wenn, insonders nach Maaß des Anrückens jener glückseligen Zeit, in welcher sie sich dem Allerhöchsten gänzlich zu widmen gedenken, Beyde — noch täglich in ihrem gottseligen Bestreben ein sichtbarliches Wachsthum uns vor Augen legen; . . . o! wie ist es möglich, daß wohl erleuchtete Christen sich enthalten können, mit uns in heiligem Entzücken aufzurufen: *Digitus Dei est hic.* (Exod. 8. 19.) Die Hand Gottes zeiget sich hier zu sichtbar, als daß man sie mißkennen sollte . . . oder, wie mögen solche Christen wider uns, die wir von dem Herrn beordert sind, die Wege des Herrn dem christlichen Volke anzuzeigen, zörnen, wenn wir in solchen Fällen pflichtmäßig erklären, daß die Stimme des Herrn unverkenntlich sey? — Sollen wir denn uns unserer geistlichen Rechte bedienen, um — nach dem Beyspiele der Widersacher der göttlichen Berufe — Jene, die der Herr haben will, von ihrem Wege abzuführen?

Es giebt ja nur zu viele unbesonnene und unchristliche Aeltern, welche, ehe sie sich von den so leicht zu schätzenden Zügen eines göttlichen Berufes in ihren Kindern bewegen lassen, den höllischen Entschluß fassen, diesen heiligen Beruf den gefährlichsten Prüfungen auszusetzen! — Unter dem Vorwande — man müsse die Welt kennen, ehe man sie verlasse — scheuen sie sich nicht, noch unschuldige und in weltlicher Bosheit unerfahrne Herzen den augenscheinlichsten Verführungen preis zu geben. Sie reißen ihre von Gott berufenen Kinder mit sich in die ausschweifendsten Gesellschaften; rufen noch dabey zu Hilfe die — von allen, ihres Heils auch nur obenhin Beflissenen stets zu vermeidenden — verführerischen Ergötzungen und Schaubühne... Bey dergleichen Gräuelthaten werden sie von dem wütherischen Weltgeiste, von dem sie selbst ganz eingenommen sind, geführet. — Daß sie aber auch uns, als welchen der Herr das so wichtige Geschäft aufgetragen hat, seine Wege zu untersuchen, und die Christgläubigen in denselben zu führen, — bezwingen wollen, mit ihnen zu halten; oder aufs we-

nigst

nigst ihr Verbrechen mit Stillschweigen zu übergehen; o! dieß sind Foderungen, wider welche sich unsere heilige Pflicht, wenn wir anders derselben uns treu zeigen wollen, nothwendiger Weise empören soll.

Ja! es giebt nur zu viele heut zu Tage dergleichen ungerechte Aeltern: und sollte es auch ihnen etwa gelingen, mittelst so verabscheuenswürdiger Kunstgriffe, annoch schwache und unerfahrne Seelen von ihrem löblichen Vorhaben zu entführen; — so würden sie doch sich ohne Grund schmeicheln, einen entscheidenden Sieg wider uns davongetragen zu haben: ist es denn so unerhört, daß böse, ärgerliche Beyspiele auch etlichemal auf die bis dorthin reinsten Herzen wirken? Unterliegt denn nicht täglich die Gnade selbst der verdorbenen Natur? — Und wenn in solchen Umständen, in so verführerischen Angriffen auch nur eine einzige, wahrhaft berufene Seele, sich unüberwindlich zeigte; so würde ihre heldenmüthige Treue bey Unbefangenen die so boshaft ausgeschriene Untreue etwelcher Anderer zu Genüge widerlegen. . .

Doch, dem sey wie es wolle: du, o großmüthige Jungfrau, die du dich nun öffentlich für den heiligen Beruf, den du schon längst in deinem Herzen entdecket und geprüfet hattest, erklärest! du hattest dich nicht wider so gefährliche Anfälle zu schützen. Deine christlichen Aeltern, die schon in deinen mindern Jahren sich unermüdet beschäfftiget hatten, dir die allgemeinen Wege des Herrn schätzbar vorzustellen, und in denselben getreu zu führen, waren weit entfernt, dir die besondern, welche sich der Herr vorbehalten hatte, dir selbst anzuweisen, zu versperren: schon längst bewunderten sie mit Entzücken die heilsamen Vorschritte der Gnade in deinem Herzen; wie hätten sie sich entschließen können, dem endlichen Siege derselben sich zu widersetzen?

O! so überlasse dich denn nun ruhig deinem göttlichen Führer: zeige deinen gottseligen Eifer in völliger Größe; und laß ihn die Welt beurtheilen nach ihrem Wohlgefallen. Du hast dich nicht nach der Welt zu richten. Deine jetzige Sorgfalt soll sich nur noch einzig und allein auf die letzten Prüfungen

gen erstrecken, zu welchen dich heut die Kirche Gottes aufnimmt. Du weißt es: der Herr will eben so wenig ein unüberlegtes, als ein gezwungenes Opfer. So untersuche denn, ob, während dieser neuen Prüfung, dein dir wohl überlegt scheinender Eckel ab der Welt immer in deinem Herzen vereiniget bleibe mit deinem unwiderstehlichen Hange zum abgesönderten, stillen und gottseligen Leben; und ob beyde mit der Stimme des Herrn, die du gehört zu haben vermeynest, beständig übereinkommen.

Ist es dem also, o! so harre vertraulich in deinen Wegen; der Herr ist mit dir: und gleichwie du ohne seinen Wink dich nicht unterstehen dürftest, in sein Heiligthum zu treten; eben so wenig könnte es dir erlaubt seyn, nach wohl geprüftem Winke des Herrn dasselbe zu verlassen — wie ich es zeigen werde in meinem zweyten Theile; als in welchem ich zu untersuchen habe: Ob denn auch noch heut zu Tage eine wahrhaft verbindliche Pflicht vorhanden sey, dem göttlichen wohl erkannten Berufe nachzukommen.

Zweyter Theil.

Wenn der göttliche Beruf allzeit ein förmlicher, ausdrücklicher Befehl des Herrn wäre; so könnte es ihnen, meine Christen! überflüßig scheinen, zu untersuchen: ob denn auch die von Gott Berufene schuldig sind, ihrem Berufe nachzukommen.

Die ganze Sache würde sich alsdenn auf folgende Fragen beziehen: — Ist wohl der Unterthan schuldig, seinem Herrn in Fällen, welche in die Herrschaft einschlagen, zu gehorchen? — Ist wohl das Kind schuldig, den Willen seiner Aeltern, da sie Nichts als Billiges, Rühmliches, Nützliches von ihm begehren, zu befolgen? — Ist wohl das Geschöpf in all seinem Lebenswandel von dem Schöpfer abhängig? — Diese Fragen sind so klar; sie sind so oft durch die bekanntesten Grundsätze unserer heiligen Religion beantwortet, daß sie weiters keiner Untersuchung mehr bedörfen. —

Da aber, wie gleich anfangs bemerkt worden, der größte Theil göttlicher Berufe in unsern Zeiten nichts Anders sind, als geheime

heime Einladungen und Triebe von Seiten Gottes: Einladungen, Triebe, die zwar, wie ich erwiesen habe, sichere und unverkennbare Zeichen des göttlichen Willens, ja, der göttlichen Einwirkung selbst an Tag geben: Einladungen, Triebe, bey welchen folglich, wie annoch gezeigt worden, nicht zu befürchten ist, daß sie bey aufrichtigen und ihres Heils beflissenen Seelen mit dem eiteln Eingeben, mit den Trieben der Eigenliebe, des Eigensinns können verwechselt werden: Einladungen, Tribe, die dennoch allzeit den Berufenen die völlige Freyheit zu überlassen scheinen, denselben zu gehorchen, oder nicht; — so bleibt noch übrig zu untersuchen: — und dieß ist eigentlich der Zweck meines jetzigen Satzes — ob denn auch Jene, die nach angewandtem evangelischen Fleiße finden, daß es der Herr sey, der sie einladet; der sie antreibet; der noch dabey diese seine Einladung, diesen seinen Trieb mit der außerordentlichen Gnade der Verachtung der Welt, mit jener noch seltneren des unwiderstehlichen Hanges zu einem abgesönderten, stillen und gottseligen Lebenswandel vereinbaret; — ob, sage

 ich,

ich, sie, ohne dem Herrn zu mißfallen, ohne ihr Seelenheil in Gefahr zu setzen, sich diesen so auffallenden göttlichen Einladungen — diesem Triebe entgegen setzen können.

Nun, ich behaupte ohne Anstand, daß sie es nicht können: und meine Gründe sind folgende . . .

Erstens; wenn sie sich denselben entgegen setzen, so mißkennen sie durch diese Entgegensetzung auf eine Gott beleidigende Art den unschätzbaren Werth ihres heiligen Berufes; ja, sie ersticken sogar in ihrem Keime alle heilsame Früchten, welche dieser gottselige Beruf hervorzubringen bestimmet war.

Zweytens; eben deßwegen entziehen sie sich auch strafmäßiger Weise der mildreichen und sichern Führung des Allerhöchsten; und übergeben sich zum größten Nachtheile ihres Heils der kurzsichtigen und wankenden Leitung ihres Eigensinnes, ihrer Eigenliebe.

Vernehmen sie mich ohne Vorurtheile, meine Christen! so werden sie ganz leicht aus diesem meinem neuen doppelten Beweise das Fehlerhafte, das Unüberlegte der heutigen Denkungsart in Betreff der Befolgung, die man göttlichen Berufen schuldig ist, einsehen.

I. Be=

I. Behaupte ich, daß nach allen evangelischen Gründen eine von Gott wahrhaft berufene Seele die Stimme Gottes nicht verscherzen kann, ohne den unendlichen Werth ihres Berufes zu mißkennen; ja, ohne alle gottselige Früchten, welche dieser heilsame Beruf hervorzubringen bestimmet war, in ihrem Keime zu ersticken .... woraus ich denn zu schließen gedenke, daß sie auch folglich nicht, ohne ihrem Gott zu mißfallen, nicht, ohne ihr Seelenheil in Unsicherheit zu bringen, demselben untreu seyn könne.

Diese Wahrheit ins reine Licht zu bringen, ist vor Allem nothwendig zu bemerken, daß der göttliche Beruf eine Gnade sey; und zwar eine große, eine außerordentliche Gnade; daß er sogar sey eine Gnade, der Ursprung, wie die Grundlage, vieler andern eben so großer, eben so außerordentlicher, ja, noch grösserer, noch wichtigerer Gnaden; daß er sey der Ursprung, die Grundlage für die Berufenen der endlichen Beharrlichkeit selbst; und folglich auch der Ursprung, die Grundlage der Gnade, der ewigen Verherrlichung. — Werden sie wohl was Mehreres

reres verlangen, um einen vollständigen Begriff zu erhalten jenes Verbrechens, dessen sich vor Gott schuldig machen würde, jener Gefahren, denen sich aussetzen würde eine ihren Beruf verscherzende Seele?

Der göttliche Beruf ist eine Gnade: er besteht, wie oben gemeldet worden, in einem übernatürlichen Lichte; in einem übernatürlichen Triebe, die Welt zu verachten; sich in stiller Einsamkeit heiligen Beschäfftigungen zu widmen. Nun: sind wohl kennbarere Zeichen der Gnade? ist sie denn nicht mehr die Gnade, ein von oben herab stammendes, ein übernatürliches, — den natürlichen — vernünftigen Geschöpfen zugesellter Hilfsmittel, wodurch allein die herabgewürdigte Natur des Menschen aufs Neue gestärket wird, und wieder bis zum Thron des Allerhöchsten sich erschwingen kann?

So ist denn der göttliche Beruf eine Gnade? Ja, meine Christen! und zwar eine große Gnade, wenn man sie auch nur einzig und allein in Ansehung der vielfältigen Gefahren, denen sie entreißen soll; in Ansehung der vielfältigen Gelegenheiten Gutes

zu

zu wirken, die sie verschaffen soll, betrachten will. — Absönderung, ja gänzliche Entfernung von der verführerischen Welt, Hang und Liebe zur beschäfftigten Einsamkeit, zum Gebeth, zur täglichen, ja stündlichen Enthaltsamkeit, Abbruch, Geduld, Demuth, gänzliche Entsagung seiner selbst: dieß sind, und viele andere Vortheile mehr, theils die Vorbothen, theils die Mitgefährten des göttlichen Berufes. — So kann denn eine, mit demselben begnadigte Seele, wie ehedessen David, aufrufen: *In loco pascuæ, ibi me collocavit.* (p. 22. 2.) Der Herr hat mich in einen mit allen seinen Schätzen bereicherten Wohnplatz übersetzet. . .

Ja, meine Christen! denn der göttliche Beruf ist nicht nur eine Gnade, eine große Gnade, sondern noch eine ganz außerordentliche Gnade. Der Herr ertheilet sie nicht einer jeden Seele. Er beschenket nur eine geringe Anzahl der Auserlesensten mit derselben. Zu diesen außerordentlich Geliebten spricht er, wie ehedessen zu Israel: *Dilexi te.* Ich habe dich geliebet, christliche Seele! vor vielen Andern geliebet. *Ideo attraxi te miserans.*

(Jerem.

(Jerem. 31. 3.) und weil ich dich geliebet; weil ich dich vorzüglich geliebet; so habe ich dich auch insonders zu mir berufen; vor vielen Andern mit meinen auserlesensten Gaben überhäufet. Erinnere dich an all Dasjenige, was ich schon in deinen mindern Jahren für dich gethan habe, um dich meiner Liebe würdig zu machen. Konnte ich dich besser zu meinem Vorhaben bilden? wie mildreich hielt ich nicht schon alsdenn meine väterliche Augen über dich eröffnet? wie sorgfältig ließ ich nicht noch dabey Andere, von mir dir zugeschickte über dein aufwallendes Herz wachen, deinen aufkeimenden Verstand veredeln? wie rührend waren nicht meine göttlichen Einsprechungen? wie rührend die noch von aussen dir zugekommenen Unterrichte und guten Beyspiele? wie lebhaft das tiefe Nachdenken, welches ich in dir durch meinen reinen Geist bey den so zerschiedenen Ereignissen des Lebens zu erwecken gewußt habe? wie häufig haben nicht die süß[illegible] [illegible]inflüsse meiner Liebe bey anwachsendem [illegible]er noch zugenommen? insonders aber bey herannahendem Zeitpunkte deiner Vereinigung mit mir, deinem himmlischen

Bräu-

Bräutigame? — Sage an, Vielgeliebte! was hätte ich noch thun sollen, um dir meine vorzügliche Liebe zu erweisen? *Dilexi te: ideo attraxi te miserans.*

Gnade also des göttlichen Berufes, annoch ganz außerordentliche Gnade: Gnade, zugleich auch der Ursprung, wie die Grundlage, vieler anderer eben so großer, eben so außerordentlicher, ja, noch größerer, noch weit wichtigerer Gnaden; Gnade sogar der Ursprung, die Grundlage der Gnade der endlichen Beharrlichkeit selbst; und folglich auch der Gnade der ewigen Verherrlichung.

Denn, wenn nicht zu läugnen ist, nach den Grundsätzen unserer h. Religion, — sogar auch nur in Rücksicht auf die allgemeinen Wege der Vorsehung — daß die Hilfsmittel, die der Herr den Menschen mittheilet, allzeit in gehörigem Verhältnisse stehen mit seinen göttlichen Absichten; wenn insonders für einen Jeden unter uns, — auch sogar, wenn man nur in Erwägung bringen will den allgemeinen Beruf Gottes zum ewigen Leben, — in den unerschöpflichen Schätzen Gottes eine unzertrennbare Kette der Gnaden

vor-

vorräthig ist, welche eben sowohl von der ununterbrochenen Treue des Berufenen, die ersten Gnaden fleißig zu benutzen, als von der göttlichen Freygebigkeit selbst abhängt; — wie vielmehr könnten wir behaupten, daß eine gleiche, ja noch weit reichere Gnadenkette auf außerordentliche Gnaden folge; insonders auf die Gnade eines göttlichen Berufes? Wäre wohl zu begreifen, wie der seiner Wesenheit nach so überaus gütige, so weise Gott einem Geschöpfe, welches er zur Würde seiner Braut erhöhet hat, die zu einer so hohen Bestimmung nothwendigen Hilfsmittel abschlagen wollte? Und wenn dieß nicht zu begreifen ist; wie könnte es wohl möglich seyn, daß eine so beglückte Seele, die ich zugleich als eine immer treue vorbilde, nicht auch aus ihrem göttlichen Berufe selbst die auserlesnesten Gnaden sich herausnähme? Gnaden, derer sie so augenscheinlich bedarf, um zur gänzlichen Höhe ihrer Bestimmung sich zu erheben: und wie sollte nicht auch endlich aus der untrennbaren Reihe allzeit grösserer, allzeit auserlesnerer Gnaden, mit denen sie sich stäts zu bereichern suchte, nicht auch endlich die Gnade der endlichen Be-

harr-

Harrlichkeit, der ewigen Verherrlichung selbst ihr zukommen? —

Freylich ist der Herr diese letztere Gnade, wie alle andern, Keinem seiner Geschöpfe schuldig: doch kann er sie eben so wenig, als alle andere, Keinem seiner Geschöpfe absagen, wenn es, — wie die sich ihrem Berufe getreu zeigenden Seelen — alle vorhergehenden best möglich zu benutzen weiß.

Würdige Gesponsen des Herrn, (*) in deren Gegenwart ich diese trostreichen Wahrheiten nun vorzutragen das Vergnügen habe! o! so lassen sie sich doch nicht stören von dem eiteln Weltgeschrey. Die blinden Weltkinder, da sie sich erlauben, die gottseligen Beschäfftigungen der Gott geweihten Jungfrauen zu beschnarchen, geben klar zu erkennen, daß sie nicht den geringsten Begriff weder von dem inniglichen Werthe der göttlichen Berufe, noch von den darauf folgenden Belohnungen haben: — der Herr ist es, der sie auserwählte, durch die heiligen Wege, die er ihnen angewiesen hat, sie mit allzeit steigender Liebe zur ewigen Glückseligkeit und Ruhe selbst zu führen. Ueberlassen sie sich

(*) Es waren Salesianerinnen.

denn gänzlich und mit gleichfalls beständiger steigenden Gegenliebe seiner göttlichen Führung. . .

Und du, o großmüthige Jungfrau, die du nun die nämlichen Wege zu betreten beginnest! o! erkenne aus diesem meinem schwachen Entwurf die Größe der Gnade deines Berufes; nimm zugleich von demselben ab, welcher Blick dir zu werfen übrig bleibt auf die unbesonnenen Tadler deiner heiligen Entschließung, demselben nachzukommen; wenn etwelche dergleichen entstehen sollten.

Dein Beruf, du hast es schon längst eingesehen, ist eine Gnade, und zwar eine große Gnade, eine außerordentliche Gnade: er ist eine Gnade, der Ursprung, wie die Grundlage, vieler andern, eben so wichtiger, so auserlesener, ja, noch wichtigerer, noch auserlesnerer Gnaden: er ist der Ursprung, wie die Grundlage, für dich der Gnade, sogar deiner endlichen Beharrlichkeit; und folglich auch deiner ewigen Verherrlichung. Wie könntest du dieselbe verscherzen; wie könntest du ihre Früchte vernichten, ohne dem allerhöchsten Gutthäter,

von

von welchem du sie erhalten hast, zu mißfallen? ohne dein Seelenheil in Unsicherheit zu bringen? Ist es denn nicht mehr eine unstreitige Glaubenswahrheit, daß, je grösser die Gnade, desto grösser auch seyn wird die Rechenschaft, welche der Herr mit seinen Dienern und Dienerinnen eingehen wird? *Ubi augentur dona, rationes etiam accrescunt donorum.*

Es ist dir zwar erlaubt; ja, die Kirche Gottes machet dir sogar eine strenge Pflicht daraus, daß, ehe du dich gänzlich und auf immer deinem h. Berufe widmest, du denselben ernsthaft, und zwar noch ein ganzes Jahr hindurch, prüfest. Wenn du ihn aber aufs Neue wirst geprüfet haben; wenn du ihn aufs Neue wirst als göttlich erkennet haben; o! so kann es keine Frage mehr für dich seyn: ob du demselben schuldig seyst zu gehorchen. So mächtig als der Herr ist, so kann er doch nicht zugeben, daß man seine Gaben verscherze; so gut er ist, so kann er doch nicht unterlassen zu begehren, daß man sich im Gegentheile seiner Gaben nach seinen göttlichen Absichten gebrauche. Erinnere dich

ståts zur Handhabung deines Eifers des traurigen Schicksals des untreuen Dieners; — er hatte das Talent seines Meisters weder verachtet, noch mißbrauchet; nur hatte er es vernachläßiget. Doch wurde er auf das äußerste gestrafet.

Umsonst würde eine treulose Seele sich zu beruhigen suchen durch den grundlosen Gedanken: die göttlichen Berufe wären ja heut zu Tage keine ausdrückliche Befehle mehr. . . . Sie sind freylich heut zu Tage, insgemein davon zu reden, keine ausdrückliche Befehle mehr, die heiligen Berufe: doch sind sie annoch Gnaden, und zwar große, außerordentliche Gnaden; doch sind sie annoch Gnaden, die Urquelle, der Urgrund vieler andern, gleichfalls großer, außerordentlicher Gnaden; ja, die Urquelle, der Urgrund für die Berufene, der Gnade der endlichen Beharrlichkeit; und folglich auch der Gnade der ewigen Verherrlichung. So bleibt doch noch allzeit übrig, daß man diese Gnade nicht verscherzen kann; daß man die von ihnen erwarteten Früchte nicht ersticken kann, ohne seinem Gott zu mißfallen; ohne sein Seelenheil in Unsicherheit zu setzen.

Sie

Sie sind freylich heut zu Tage, insgemein davon zu reden, keine ausdrückliche Befehle mehr, die göttlichen Berufe: doch zeigen sie noch die Wege an, durch welche der Herr die Berufenen zu ihrem Seelenheil führen will. O! so bleibt doch ebenfalls annoch übrig, daß man sich nicht weigern kann, solche Wege einzuschlagen, ohne zugleich sich der mildreichen und sichern Führung des Allerhöchsten zu entziehen; ohne folglich auch sich seiner selbst eigenen und von Natur aus blinden und schwachen Leitung zu übergeben.

Ja, meine Christen! und dieß sind eben die neuen Gründe, aus welchen ich nochmal zu schließen gedenke, daß man dem göttlichen Berufe nicht untreu werden kann, ohne Gott zu mißfallen; ohne sein Seelenheil in Gefahr zu setzen.

II. Sie wissen es: trauriger konnten nicht seyn die Folgen, welche das Verbrechen unserer ersten Aeltern nach sich gezogen. Seit diesem Verbrechen kann der Mensch unmöglich mehr sich mit seinen natürlichen Gaben und Anlagen allein helfen. Es muß ihm der Herr auf eine ganz neue Art wieder die Hand

strecken. Er muß der ererbten Schwachheit des Menschen durch ganz außerordentliche und übernatürliche Mittel steuern. Auch muß der Mensch seinerseits sich dieser neuen, so höchst nothwendigen Hilfsmittel fleißig zu gebrauchen wissen; und zwar so zu gebrauchen, daß er den mildreichen Absichten des ihm wieder an Hand gehenden Gottes treulich nachkomme; denn sonst würde er wieder die Güte des Allerhöchsten mißbrauchen; sich seiner Führung entziehen, und folglich auch sich aus seinem ererbten Unvermögen nicht herausschwingen.

Nun, meine Christen! wenn es dem also; wie nachtheilig würde sich nicht, insonders ihrem ewigen Heil, eine ihrem Berufe nachzukommen sich weigernde Seele zeigen! anstatt die von oben herab ihr aufs Neue angewiesenen Wege zu betreten, so ließ sie sich wieder ein in fremde, ihren Gelüsten allein anständige Irrwege. Alle ihre Schritte würden seyn Schritte ausser der ihr angewiesenen Strasse; und obwohl auch noch alsdenn doch wahr blieb, daß eine so ungehorsame Seele, — nachdem sie den ihr von Gott aufs Neue

be-

bestimmten Weg verfehlet hat — den gerechten Grimm des Herrn durch reumüthige Bußzäher wieder besänftigen, und folglich auch wieder durch dieselben andere Wege des Heils sich eröffnen könne; so ist, und bleibt ebenfalls sicher, daß dieses nicht ohne die größte und beschwerlichste Anstrengung ihrerseits geschehen würde.

Der heilige Evangelist Matthäus scheint diese schreckbare Wahrheit vor Augen gehabt zu haben, da er uns (c. 9.) so umständlich erzählet, was sich mit jenem berüchtigen Jünglinge zugetragen, welcher dem Ansehen nach zu Christo getreten war, um von ihm die Wege des Heils zu erlernen; und doch nachgehends sich geweigert hat, die angewiesene einzuschlagen. . . . Meister, sprach er: was muß ich thun, das ewige Heil zu erwerben? . . . Halte die Gebothe, antwortete ihm Jesus. . . Das habe ich von Jugend auf gethan, erwiederte der Jüngling: was bleibt mir noch übrig? . . . Wenn du willst vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe deine Güter, sagt alsdenn der Herr; theile den Werth derselben unter die Bedürftigen, und dann komm, und

 folge

folge mir — der Evangelist bemerket, daß auf diese unerwartete Antwort der junge Mensch ganz bestürzt von dem Heiland weggieng; und daß der Heiland nach dessen Abzuge zu seinen Jüngern gesprochen: Ich sage es euch in der Wahrheit; ganz schwer wird ein Begüterter eintreten in das Himmelreich. *Amen dico vobis; quia dives difficile intrabit in regnum cœlorum.*

Wie so? meine Christen! Jesus redet hier von dem ewigen Heil: doch hatte der Jüngling nur seine Vollkommenheit verscherzet. *Si vis perfectus esse:* wenn du willst vollkommen seyn. . . . Es konnte zwar die Einladung Christi Jesu als ein förmlicher Beruf betrachtet werden; als Beruf, der da allen andern, durch welche er seine Apostel und Jünger an sich gezogen, gleich war. *Veni, sequere me.* Komm, und folge mir; ohneracht dessen blieb doch dem Fragenden die Freyheit — wie es die Worte des Heilandes klar andeuten — diesem seinem Beruf nachzukommen, oder nicht. *Si vis . . . sequere me:* wenn du willst, folge mir. . . Wie hat denn der Herr aus der Vernachläßigung eines dem Ansehen nach so willkühr-

führlichen Berufes, eines Berufes, der das ewige Heil in Nichts anzugehen schien, eines Berufes endlich, der sich ausdrücklich nur auf die Vollkommenheit, nicht aber — aufs wenigst den Worten nach — auf die Heiligkeit bezog; wie hat er auf das ewige Heil schließen können? *Difficile intrabit in regnum cœlorum.* Er wird schwer eingehen in das Himmelreich.

Ach, meine Christen! der Heiland wußte wohl, daß der Jüngling sich dem angegebenen Rathe, dem empfangenen Berufe nicht entziehen konnte, ohne sich zugleich der heilsamen Leitung seines himmlischen Vaters dießfalls zu entziehen; und folglich auch, ohne die auserlesnesten und seiner Schwachheit angemeßnesten Hilfsmittel, welche ihm in der angezeigten Strasse vorbereitet waren, zu verscherzen; ohne sich ins künftige gezwungen zu sehen, nur an die allgemeinen und wegen Größe seines Hanges zu zeitlichen Gütern für ihn nicht wohl hinreichenden — sich zu halten. Er wußte, daß er eben deßwegen auch der Obsorge seines Eigensinns, seiner Eigenliebe einzig und allein sich überlassen würde: und diese Kenntnisse hielten ihn an zu schließen, daß das Heil

des Jünglings, wo nicht ganz unmöglich, doch äußerst schwer ausfallen würde. *Difficile intrabit in regnum coelorum.* Er wird schwer eingehen in das Himmelreich.

Wie groß muß denn ihnen, meine Christen! nach dieser Aussage der ewigen Wahrheit selbst, nicht vorkommen die Verblendung der Widersacher der göttlichen Berufe, wenn sie, in der Absicht, die von Gott Berufene von ihrem heiligen Zweck abwendig zu machen, ihnen stets wiederholen: — man könne ja in allen Ständen sein Heil wirken — man könne es insonders eben sowohl in der Welt, als in der Einöde, wirken —

Man kann in allen Ständen sein Heil wirken: — ja! wenn man zu diesen Ständen berufen ist. — Man kann es insonders eben sowohl in der Welt, als in der Einöde, wirken: — ja! wenn Einen Gott beordert hat, mitten in dem Weltgetümmel zu leben, wie er Andere beordern kann, sich in die Einöde zu flüchten. —

Ja! und ich setze noch was Mehreres hinzu: ja! man kann in der Welt, wie in der Einöde, sein Heil in Sicherheit bringen; auch

sogar

sogar noch, nachdem man die vorhin gezeigte Wege Gottes verfehlet hat. Man kann es: aber wie? wenn man seine Fehler ernsthaft beweinet; wenn man ernsthaft sucht seinen erlittenen Verlurst best möglich zu ersetzen; wenn man durch merklichen Zuwachs der Enthaltsamkeit, der christlichen Wachsamkeit den Gefahren, denen man sich freywillig preis gegeben, wieder zu entgehen weiß. Ja, es ist möglich; **lediglich möglich**. . . Soll aber hier die Rede seyn von Dem, was nur schlechterdings möglich ist; was nur ersetzungsweis, nur bey größter Anstrengung, bey immerwährenden Streiten möglich ist? oder reden wir nicht vielmehr von Dem, was, so zu sagen, dem gemeinen Laufe nach möglich ist? was als eine sichere Folge des Vorhergegangenen möglich ist; was **leicht** möglich ist?.. Und soll es denn nicht genug seyn für eine ihres Heils wahrhaft beflissene Seele, daß — nach Aussage des Heilandes selbst, — nach einer Aussage, die da eine unwidersprechliche Antwort aller in dieses Fach einschlagenden Einwendungen seyn kann — daß außer dem in dieser Anrede entwickelten Berufe das Heil,

wo

wo nicht unmöglich, doch äußerst schwer zu erhalten ist. *Difficile intrabit in regnum coelorum.* Er wird schwer eintreten in das Himmelreich.

Wie mag denn noch beschaffen seyn jene, in unsern gleißnerischen Zeiten, nach Ausmusterung der christlichen, so höchst gepriesene Menschenliebe? jene neumodische Anhängigkeit, mit welcher man pranget, da man die von Gott berufene Seelen von ihrem heiligen Berufe abwendig machen will: — Man thut es, sagt man, aus Gewogenheit, aus Liebe gegen die angeblich Berufene. . . O! wohl ganz sonderbare Gewogenheit! o! wohl ganz wunderbare Liebe! — deren erstere Wirkung seyn soll, das Seelenheil Derjenigen, gegen welche sie sich äußern, in Unsicherheit zu bringen; dasselbe aufs wenigst höchstens zu erschweren. *Difficile intrabit in regnum coelorum.* Er wird schwer eintreten in das Himmelreich.

O! wenn je eine christliche, berufene Seele so leichtgläubig, oder so unbesonnen seyn sollte, daß sie sich mit dergleichen zweydeutigen Liebesbezeugungen bethören ließe,

ver-

verdiente sie nicht einst zu empfinden die traurigen Folgen jener schreckbaren Drohungen, welche der Herr durch einen seiner Propheten schon den untreuen Israeliten ankündigte, die sich, ohne ihn, den Herrn, zu befragen, in Aegypten begeben wollten, um den Verfolgungen Nabuchodonosors nach Verwüstung des Tempels zu entgehen. . .

Wehe euch, ungerathene Kinder! rief der Prophet im Namen Gottes aus, wehe euch, die ihr Rathschlüsse zu befolgen gedenket, welche nicht nach meinem Geiste sind. *Væ! filii desertores, dicit Dominus, ut faceretis consilium, et non ex me.* (Is. 30.) Ihr schlaget Wege ein, die ich euch nicht gebahnet. *Ut ordiremini telam, et non per spiritum meum.* Sehet ihr denn nicht ein die gräulichen Fehltritte, denen ihr entgegen laufet? *ut adderetis peccatum super peccatum.* . Ihr sehnet euch nach Aegypten, *ut descendatis in Aegyptum.* Und das ohne meine Anfrage! *et os meum non interrogatis!* . . Die scheinbare Macht der alldort Herrschenden ziehet ihr dem sichern Schutze der Meinigen vor! *Sperantes auxilium in fortitudine Pharaonis.* So geben euch denn die Finsternissen Aegyptens mehr Zutrauen, als das reine Licht meiner Weisheit? *habentes fiduciam in umbram Aegypti!* Nun, so wisset, daß euer gegen mich so verächtliches Betragen euch eine neue Quelle der Beschämung seyn wird. *Et erit vobis fortitu-*

do

do Pharaonis in confusionem. Wird euch wohl der Schutz Aegyptens meiner gerechten Rache entziehen? *et fiducia Aegypti in ignominiam.* — Da ihr euch selbst zu führen unternehmet — sprach noch der Herr anderswo durch den Mund des nämlichen Propheten, so ist es billig, daß ich euch auch eurer eigenen Leitung überlasse. Die mir treu gebliebenen Diener sollen allein in meinem Schutze bleiben. Sie sollen im Ueberfluße meine Gaben genießen; da ihr im Gegentheil, ihr Untreue! in äußerster Nothdurft verschmachten werdet. *Quæ nolui, elegistis: propter hoc, ecce servi mei commedent, et vos esurietis.* (Is. 65.) ... O! schreckbare Drohungen! könnte wohl eine noch nicht ganz verstockte Seele denselben ohne Schauer entgegen sehen?

Doch, was verweile ich bey so traurigen Gegenständen? Es sind ja hier keine ihrem Berufe untreue Seelen; es sind sogar hier — ich habe Grund es zu glauben — keine dem göttlichen Berufe widersprechende Seelen.

So kehre ich denn mit Vergnügen zu ihnen zurück, meine Christen! zu ihnen, die sie den unendlichen Werth eines göttlichen Berufes noch zu schätzen wissen; zu ihnen, die sie nun auch gänzlich einsehen, wie wichtig die Pflicht sey, demselben nachzukommen. Ich kehre zu ihnen zurück: und da es mir nicht erlaubt seyn kann, an der frommen Absicht zu zweifeln, welche sie dieser Feyerlichkeit beyzuwohnen bewogen

wogen hat; so lade ich sie nun mit Vertrauen ein, ihre ganze Aufmerksamkeit auf das unschuldige Schlachtopfer, welches sich dem Altare des Herrn nähert — zu wenden.

Wie heiter sind nicht seine Blicke? wie vergnügt seine Seele? wie angenehm kömmt nun nicht dieser beglückten Jungfrau vor der schon so längst erwünschte Wechsel des eiteln Weltgepränges mit dem demüthigen Kleide der Unschuld? — Nein, nein; es ist nicht zu befürchten, daß es sie je gereuen werde ihrer jetzigen Gesinnungen; sie sind schon zu lang und zu tief eingewurzelt; sie gründen sich auf ernsthafte, auf reife Ueberlegung. — Doch, sollte es auch seyn, daß der Herr im Laufe der nun angehenden neuen Prüfungen auf eine unstreitige Weise ihr zu erkennen gäbe, daß er sich mit ihrem dermaligen guten Willen allein dießfalls begnügen wolle; o! so würde doch diese, von der Gnade nun so inniglich gerührte Jungfrau sich in allen Umständen des Lebens zu erinnern wissen der unaufhörlichen Treue, die sie ihrem himmlischen Bräutigam nach ihrer heutigen Huldigung allzeit gewissermassen schuldig bliebe. (*)

So trete denn nun mit Vertrauen, großmüthige Jungfrau! deine neue Laufbahne an. Du wirst bald in derselben antreffen die noch frische, aber auch glorreiche Fußstapfen deiner innig-

(*) Die Eingekleidete hat nach rühmlich vollendeter Prüfung die geistlichen Gelübde mit größtem Eifer abgelegt.

inniglichst geliebten, nun aber schon verklärten, und mit edlem Hange zur vollkommenen Tugend eben sowohl, als mit den herrlichsten Blutsbänden ehemals mit dir verknüpften Freundinn. Der Himmel hat sie nicht eher zu sich berufen, bis du sie hier auf Erden ersetzen konntest. Sie wird von oben herab alle deine Schritte segnen; sie wird dir von dem reichlichen Belohner ihrer Tugend alle erwünschliche Hilfe zu deinem gottseligen Vorhaben erhalten.

Doch, übergebe dich nicht so gänzlich deiner Inbrunst, daß du dich forthin sogar nicht mehr zu erinnern gedächtest Jener, von welchen du dich nun trennest. Du lassest zurück einen christlichen Vater, eine tugendhafte und zärtliche Mutter, deiner würdige Brüder und Schwester; ja, eine Menge wahrer und inniglicher Freunden und Freundinnen. Diese verlieren dich nicht ohne Schmerz; sie bewundern zwar, und beloben deinen gottseligen Eifer; weinen aber über deinen Abgang. Du bist ihnen eine, der Größe ihrer Anhänglichkeit, der Größe ihres Verlurstes angemessene Ersetzung schuldig. O! so erhebe denn täglich für dieselbe deine unschuldigen Hände gegen Himmel: und da sie täglich mit unzähligen Feinden mitten in dem Weltgetümmel werden zu ringen haben; so erhalt ihnen, erhalt uns Allen eine wahre Verachtung des Zeitlichen, eine hitzige Begierde des Ewigen, zu welchem uns führe die Gnade Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Predigten
auf
das heilige
Jubiläum.

Gehalten
von einem
Weltpriester und Pfarrer.

Mit Gutheißung der geistlichen Obrigkeit.

Augsburg,
bey Joh. Bapt. Merz u. Kompagnie. 1802.

Imprimatur

Datum e Vicariatu episcopali Augustæ hac die 4. May 1801.

ANT. COELESTIN NIGG,
SS. Theol. Doctor, Eccl. Cathed. Canon. Vicarius generalis &c.

Vorrede.

Da jetzt bey der glücklich zu Stande gebrachten Wahl des höchsten Oberhauptes der allein seligmachenden katholischen Kirche, des neuen Statthalters Jesu Christi, Pius des Siebenten, ohne Zweifel abermal ein h. Jubiläumsablaß dem glaubigen Volke in höchsten Gnaden zu theil werden dürfte; so entschloß ich mich, gegenwärtige Predigten, welche ich im Jahre 1795 beym nämlichen Anlaß eines heiligen Jubiläums gesprochen habe, durch den Druk meinen verehrungswürdigen Herren Amtsbrüdern und frommen Lesern in die Hände zu liefern, mit dem sehnlichsten Wunsche und der schmeichelnden Hoffnung, daß sie Keinem ganz unwillkommen und unbrauchbar seyn mögen.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Predigt.

Das Betragen der Zöllner und Sünder, der Pharisäer und Schriftgelehrten, der Engel und der Königinn der Engel gegen den guten Hirten Jesus und sein heiligstes Herz. Seite 1

II. Predigt.

Die guten Werke der Ungläubigen und der Sünder sind für den Himmel fruchtlos. 32

III. Predigt.

Von allen zur Gewinnung des heil. Jubiläumsablasses erforderlichen Bedingnissen. 54

IV. Predigt.

Von der Barmherzigkeit Gottes, und der göttlichen Mutter. . . 102

V. Predigt.

Von den Feinden unsers Heils, und dem Schutze Mariä wider dieselbe. . 128

Wei-

Weihungs-Schrift.

Mariä

der

jungfräul. Mutter Jesu des Weltheilandes,

der

Zuflucht der Sünder.

Unbefleckte — ohne alle Mackel der Erbsünde empfangene — gnadenvolle Jungfrau und Mutter Jesu des Weltheilandes! mit vollestem Recht verehret dich die heilige alleinseligmachende katholische Kirche als Zuflucht der Sünder: als solche hast du dich zu allen Zeiten, besonders aber im vergangenen h. Jubiläum bewähret, wo so viele reumüthige Zöllner und bußfertige Sünder durch deine alleserwirkende Fürbitte, nach ihrem selbst eigenen Bekenntniß, das sie mit lautestem und feurigsten Danke ablegten, bekehret worden sind.

O wie Manche dieser Zöllner und Sünder wären noch im abscheulichen Wuste ihrer

angewöhnten Sünden, und würden vielleicht auch bald im feurigen Abgrunde der unglückseligen Hölle ihre Blindheit ewig beweinen, wenn du sie nicht im vergangenen h. Jubiläum zu dem allerheiligsten Herzen deines göttlichen Sohnes geführet, und ihnen die Gnade ihrer Bekehrung, und Besserung bey demselben erflehet hättest!

Allein, auch Einigen dieser bekehrten Zöllner und Sünder fehlt es öfters an der so wesentlich nothwendigen Beständigkeit: sie verlassen das allerheiligste Herz Jesu wieder; sie gehen in die alte Gefahr der Sünden zurück, und entreißen dem allerheiligsten Herzen Jesu — dir, o du Zuflucht der Sünder! den heiligen Engeln, und dem ganzen Himmel die selige Freude ihrer Bekehrung und Besserung wieder.

Ach! es erbarmen mich derley wankelmüthige Zöllner und unbeständige Büßer aufs neue von ganzer Seele;

Ich habe daher vor deiner heiligsten Gnadenbildniß, o jungfräuliche Mutter Jesu, du Zuflucht der Sünder! in einem innerlich gefühl-

gefühlten Antriebe den Schluß gefaßt, diese Reden ihnen und auch noch andern Zöllnern und Sündern im Druke mitzutheilen, weil sie, durch deinen gnädigsten Einfluß so mächtig und kraftvoll auf die Herzen derselben während des h. Jubiläums wirkten.

Ich leg' dir diese Reden in tiefster Ehrfurcht zu deinen heiligsten Füssen, und bitte dich für dieselben um deinen Muttersegen, daß sie nicht nur allein die schon bekehrten Zöllner und reumüthige Sünder im Guten bis ans Ende ihres Lebens stärken, sondern auch andere noch irrende Schäflein zum allerheiligsten Herzen deines göttlichen Sohnes, des guten Hirten, auf die Buß- und Tugendstraße zurückleiten möchten.

Um diese unschätzbare Gnade bitte ich im ganzen Drange meines dich kindlich liebenden Herzens durch jenes unendlich kostbare Blut, welches dein göttlicher Sohn am Kreuze für die Sünder vergossen hat; wo eben auch du unter dem Kreuze die Mutter der Gläubigen und die Zuflucht der Sünder im größten Schmerzen geworden bist.

Mutter des Heilandes! da du als Zuflucht der Sünder unendlich mehr für die Bekehrung der Sünder, und Erhaltung der gebesserten Zöllner besorgt bist, als ich, der ich ja selbst — wie du es am besten weist — ein armer Sünder bin — da du ohne Unterlaß deine mütterliche Hände für die Sünder aufhebst, und auf sie deine barmherzige Augen hinwendest, so bin ich in meiner demüthigsten — reuevollesten Bitte auch für mich erhöret, der ich, auf meinen Knieen liegend, im Staube der Erde aus dem Innersten meines dir gewidmeten Herzens seufze:

Bitt für mich armen Sünder jetzt, und in der Stunde meines Absterbens, Amen!

Domine Servus tuus!

Servus, et Filius
Ancillæ tuæ.

Pre=

Predigt
auf den
dritten Sonntag nach Pfingsten
bey dem Anfange des h. Jubiläums.

Erant autem appropinquantes ad Jesum Publicani et Peccatores, ut audirent eum.

Es naheten sich zu Jesus Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Luk. 15, 1.

Wenn mir in meinem ganzen Leben ein Sonntag wichtig und heilig war, so ist es gewiß der heutige: denn es ist uns Seelsorgern die höchst erfreuliche Nachricht von unserm hochwürdigsten Bischofe zugegangen, daß wir am heutigen Sonntage den auf höchst dero Ansuchen von Pius VI. höchsten Oberhaupte der heiligen, allein seligmachenden, katholischen Kirche verliehenen außerordentlichen Jubiläumsablaß verkünden, und erklären sollen, nachdem derselbe den 12. dieses Monats, am Vorabende des letzten Freytags

von dem Feste des heiligsten Herzens Jesu seinen Anfang in unserm Bißthume genommen hatte.

Das außerordentliche h. Jubiläum, der Sonntag als der eigentliche Tag des Herrn, und das am letzten Freytage gefeyrte Fest des heiligsten Herzens Jesu sind zu wichtig und zu heilig, als daß ich nicht mit der innigsten Freude, und dem lebhaftesten Troste meines Herzens von allen Dreyen sprechen, und die heilsamste Zeichnung machen sollte.

Und was meinem Herzen einen neuen Zuwachs der Freude und des Trostes verschaffet, so liefert mir das heutige sonntägliche Evangelium das schönste sittliche Bildniß, auf welchem alles Dieses recht lebhaft entworfen ist.

Lasset mich, liebe Pfarrkinder! euch dieses h. Bildniß in seiner eigenen evangelischen Gestalt zeigen!

In der Mitte dieses h. Bildniß stellet sich der gütigste Weltheiland Jesus unter der liebvollesten Person des guten Hirten dar, der nicht nur die unendliche Schätze seines heiligsten Herzens eröffnet, und alle Menschen, wie

wie Schäflein, zu demselben recht zärtlich und liebvoll einladt; sondern auch als ein guter Hirt das verlorne Schaf suchet, findet, und auf seinen heiligsten Schultern, voll Freude, zurückträgt.

Auf der rechten Seite dieses h. Bildniß zeigen sich die Zöllner und Sünder, die sich zu Jesus dem Erlöser verfügen, und in seinem heiligsten Herzen gleichsam ein Haus der allgemeinen Zuflucht antreffen.

Auf der linken Seite dieses h. Bildniß stehen die Pharisäer und Schriftgelehrten, die von dem heiligsten Herzen Jesu sich entfernen, und wider die unendliche Güte desselben murren, da ihnen dieses liebreicheste Herz ein Gegenstand der Verachtung ist.

Im obern Theile dieses h. Bildniß sehe ich eine Menge der h. Engel, die sich über die unendliche Güte des heiligsten Herzens Jesu verwundern, und erfreuen, denen dieses heiligste Herz, und dessen gränzenlose Barmherzigkeit gegen die Sünder ein Gegenstand der reinsten Freude ist.

Dieß ist nun die vortreffliche und heilsame Zeichnung dieses h. Bildniß. Wir wollen vor ihm stehen bleiben! es von der rechten zur linken Seite — von oben bis unten durchschauen; wir wollen mit einem denkenden Auge, zu unsrer heilsamen Lehre, sehen und betrachten: wie sich gegen Jesus, den guten Hirten, und sein erbärmnißvollestes Herz betragen,

Erstlich, die zu Jesus, dem guten Hirten, sich verfügenden Zöllner und Sünder;

Zweytens, die wider Jesus, den guten Hirten, murrenden Pharisäer und Schriftgelehrten;

Drittens, die mit Jesus, dem guten Hirten, sich erfreuenden heiligen Engel, und unter ihnen sonderbar die Königinn der h. Engel, Maria die jungfräuliche Mutter Jesu des Weltheilandes.

Recht Vieles, und beynahe Alles, was wir in diesem h. Bildniße sehen und betrachten werden, zwecket auf das am letzten Freytage gefeyerte heiligste Herz Jesufest, auf

den

den heutigen Sonntag, und auf das eingegangene heilige Jubiläum ab, das ich nach der Predigt umständlich, und alles Das verkünden werde, was wir zu Gewinnung desselben veranstalten wollen.

Ich zeige dieses h. Bildniß nach seiner heiligen evangelischen Gestalt in den zwey heiligsten Namen Jesus, und Maria, die auch mit vollestem Rechte als Zuflucht der Sünder in diesem heiligen Jubiläum einen Hauptgegenstand meiner Predigten ausmachen soll.

Erster Theil.

„Es naheten sich zu Jesus die Zöllner und Sünder, um ihn zu hören."

Stellen wir uns also, liebe Pfarrkinder! bey diesem eingegangenen heiligen Jubiläum vor die, von dem heiligen Lukas so schön entworfene, heilige Bildniß hin, und, nachdem wir dem in der Mitte dieses heiligen Bildnißes sich befindenden gütigsten Jesus, dem guten Hirten und seinem liebreichsten Herzen in den Gedanken die ehrfurchtsvolleste Knie-

beugung bis zur Erde gemacht haben, so sehen und betrachten wir, wie sich die Zöllner und Sünder gegen Jesus und sein heiligstes Herz betragen, die dieses heilige Bildniß auf der rechten Seite darstellet!

„Es nahen sich Zöllner und Sünder zu Jesus.“

Die Zöllner und Sünder nahen sich zu Jesus; Menschen nahen sich zu Jesus, die ganz in das Zeitliche versenket sind; Menschen, die wenig, oder gar nicht für das Ewige, für das Himmlische sorgen; Menschen, sündige Menschen, die öffentlich als solche bekannt sind; sündige Menschen, welche bisher, weit von Gott entfernt, als irrende Schafe ohne Hirten umherlaufen — sündige Menschen, die in der Ferne von Jesus hören, daß er außerordentlich gütig und barmherzig sey, so gütig und barmherzig, daß er auch die Sünder, sogar die größten Sünder aufnehme, und mit ihnen esse, um sie ewig selig zu machen, und in Himmel zu bringen; diese sündige Menschen nahen sich zu Jesus, als wenn sie von ihm berufen wären; sie nahen sich, auf daß sie die liebvolleste Stimme dieses

guten

guten Hirten hören möchten; Sie dachten: dieser Herr und Meister — wer er immer seyn mag, hat ein gutes, ein überaus gutes, das beste Herz, das Niemand verachtet, — das Niemand hasset, das Alle liebet, das Niemanden ausschließt; auch uns sündige Menschen wird dieses gute, dieses beste Herz nicht ausschließen.

Lasset uns dann zu Jesus hingehen; lasset uns Jesu uns nähern, der ein so gutes, ein so liebvolles — der das beste Herz hat! „Es naheten sich die Zöllner und Sünder zu Jesus." O glückselige Schritte, durch welche die Zöllner und Sünder sich zu Jesus näherten! Viele unglückselige Schritte machten zuvor diese Zöllner und Sünder — Schritte machten sie, durch die sie sich immer mehr und mehr von Gott entfernten; jetzt aber machen sie Schritte, durch welche sie zu Gott kommen. Eine jede Sünde war ein Schritt, durch den sie sich von Gott entfernet haben; der erste ernstliche Gedanke aber, sich wahrhaft zu bessern, die Sünde wahrhaft zu büßen, und zu Gott zu kommen, war der erste

Schritt, durch welchen sie sich zu Gott genähert haben. Diese ihre Schritte waren heilsame Schritte: denn sie führten sie zum Heile, zu Jesus, dem Heilande der Welt. Diese ihre Schritte waren nothwendige Schritte: denn ohne dieselben würden sie niemal das Heil erlanget haben; diese ihre Schritte waren großmüthige Schritte: denn sie legten dieselben mit Hintansetzung alles menschlichen Respekts und des Murrens der Pharisäer zurück: „Es naheten sich zu Jesus die Zöllner und Sünder; die Pharisäer aber und Schriftgelehrten murrten.“

Sehet, christliche Sünder! hauptsächlich bey dieser heiligen Jubiläumszeit, diese Sünder an. Sehet! diese Sünder verfügen sich zu Jesus, und sie werden von seinem heiligsten Herzen, von seiner liebreichesten Ansprache, von seiner göttlichen Gnade nicht ausgeschlossen; sie finden in dem heiligsten Herzen Jesu einen gnädigen Nachlaß und die mildeste Verzeihung aller ihrer Sünden; sie erlangen einen vollkommenen Jubiläumablaß; sie finden in dem heiligsten Herzen Jesu gerade Dasjenige,

jenige, was euch Jesus im gegenwärtigen heiligen Jubiläum anbiethet. Sollte ihr nicht in die Fußstapfen dieser Sünder eintretten, und jene höchst schädliche Frucht beseitigen, als möchtet ihr von diesem heiligsten Herzen Jesu ausgeschlossen werden? — Diese Sünder, diese öffentlichen Sünder gehen zu Jesus: Weder die Menge, weder die Größe, weder die Stärke, weder die Gewalt, weder die Schwere ihrer Sünden, weder der menschliche Respekt, weder das Murren der Pharisäer konnte sie zurückhalten.

Solltet ihr, o Sünder! nicht ebenfalls zu Jesus, dem göttlichen, guten Hirten, gehen wollen? Solltet ihr bey dieser Gnadenzeit nicht auch die Fesseln entzwey brechen, mit denen ihr bisher an die sündhafte Gewohnheit — an die nächste Gefahr der Todsünde gebunden waret?

Solltet ihr bey diesem heiligen Jubiläum nicht auch einmal den menschlichen Respekt überwinden — unterdrücken — besiegen?

Diese großen Sünder eilen, laufen zu Jesus; und ihr solltet nicht auch das Nämli-

che thun? und ihr solltet stillstehen, und nicht zu Jesus gehen in einer Zeit, die es allen Sündern zur heiligsten Schuldigkeit macht, daß sie eilends zu Jesus mit diesen großen Sündern laufen sollen? ?

Ach, das zärtlichste — das gefühlvolleste — das beste — das heiligste Herz Jesu hat die Herzen dieser Sünder erweichet — ganz an sich gezogen; es will auch die eurige erweichen, und ganz an sich ziehen! Sey es, liebe Sünder! daß ihr weit — himmelweit von dem heiligsten Herzen Jesu entfernet seyd: ihr werdet ihm nahe, so nahe kommen, als ihm heute die Zöllner und Sünder nahe gekommen sind. Kommet nur, ihr Sünder, zum heiligsten Herzen Jesu! Kehret nur zu diesem barmherzigsten — zu diesem zärtlichsten — gefühlvollesten — besten — heiligsten Herzen in diesem heiligen Jubiläum zurück! Da ihr euch verirret, wie Schafe, so kehret auch wie Schafe zurück! Wenn ein Schaf sich verirret, ruft es, schreyt es; und sobald ihm der Hirt eine Antwort ertheilt, sobald es die Stimme des Hirtens höret,

läuft

läuft es in aller Eile demselben nach. Kehret also, liebe Sünder, liebe irrende Schafe, in aller Eile zu dem allerheiligsten Herzen dieses göttlichen, guten Hirtens zurück! benutzet zu eurer Zurückkehre das euch hierwegen verliehene außerordentliche heilige Jubiläum! Ihr könnet das heiligste Herz Jesu nicht mehr und würdiger ehren, als durch eine aufrichtige Buße!

O ja, wen habet ihr, o Sünder! zu dem ihr in eurer Verirrung fliehen könnet, wenn es das allerheiligste Herz Jesu nicht ist? Dieses ist das Zufluchtshaus der Sünder — dieses nimmt die Sünder auf; dieses schließt die Sünder ein; dieses ist allein für den Sünder.

Wider den Sünder ist der Tod: er lauert nur auf den Wink der beleidigten Gerechtigkeit Gottes; und dann ist der Sünder in einem Augenblicke in der unglückseligen endlosen Ewigkeit! Wider den Sünder ist die Hölle: sie ist für ihn offen, erwartet ihn alle Augenblicke, um ihn in das ewige Feuer einzuschließen! Wider den Sünder ist der Himmel; aber

aber nur ein verschlossener Himmel, der sich auch dann für den ewig verdammten Sünder nicht mehr öffnet, wenn er in der unglückseligen Hölle million tausend Jahre wegen seinen begangenen Sünden feurige Thränen geweinet hat!

Wohin sollt ihr also fliehen, ihr armen Sünder! wohin anders, als zu dem allerheiligsten Herzen Jesu? Gehet, eilet, laufet — fliehet in den Beichtstuhl! leget einmal eine giltige, vollkommene Beicht ab! eine Beicht, als wenn es eine Sterbebeicht — die letzte in eurem ganzen Leben wäre!!

Die Beicht ist der einzige Weg zu dem heiligsten Herzen Jesu; sie ist ein wesentliches Stück zu Gewinnung des h. Jubiläumsablasses. Gehet, eilet, laufet, fliehet von dort aus zur christlich frommen Kommunion! Auch diese ist wesentlich zu Gewinnung des h. Jubiläumablasses; da ist Jesus, der göttliche gute Hirt, und sein allerheiligstes Herz leibhaftiglich zugegen. In dem Beichtstuhle nimmt Jesus die Sünder — die größten Sünder — alle Sünder auf. In der h. Kommunion

ißt er sogar mit ihnen; ja er giebt sich und sein allerheiligstes Herz selbst zur Speise — zur Speise des ewigen Lebens; in diesem göttlichen Genusse wird der Jubelbüsser in den heiligen Zustand gesetzet, daß er auch alle Neigung zu der mindesten läßlichen Sünde aus ganzem Herzen verabscheuen und unterdrücken kann: „Es naheten sich zu Jesus die Zöllner und Sünder!"

Folget daher, liebe Sünder! den zur rechten, nicht aber zur linken Seite stehenden Sündern! Nahet euch zu dem barmherzigsten Jesus! Holet bey ihm den vollkommenen Ablaß, die unendlichen Schätze seines allerheiligsten Herzens — die Theilhaftigmachung seiner unendlichen Verdienste — die Theilhaftigmachung der kostbaresten Verdienste seiner jungfräulichen Mutter Maria, und aller Heiligen! Holet die Nachlassung nicht nur aller eurer Sünden, nicht nur die Nachlassung der ewigen Höllenstrafe in einer giltigen Beicht — sondern holet auch die Nachlassung aller zeitlichen Strafe im h. Jubiläumsablasse! Ach, liebe Sünder! entfernet

euch

euch doch nicht länger von dem göttlich guten Hirten und seinem erbärmnißvollesten Herzen, mit jenen verstockten Sündern, die in dem heiligen Bildnisse des heutigen sonntäglichen Evangeliums zur linken Seite stehen, und wider Jesus und sein allerheiligstes Herz murren; wir wollen diese Unglückseligen nun auch im

zweyten Theile

betrachten, und von ganzem Herzen verabscheuen!!

„Die Pharisäer und Schriftgelehrten aber murrten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen."

Je näher die büssenden Zöllner und Sünder sich zu Jesus und seinem heiligsten Herzen hin begaben, um die Verzeihung ihrer Sünden zu erhalten: desto weiter entfernen sich die Pharisäer und Schriftgelehrten von Jesus und seinem heiligsten Herzen. Ja diese stolzen Gelehrten, die sich vor dem Volke ein Ansehen geben, und es beherrschen wollten; diese lieblosen, gehässigen Männer sind von Jesus

sus und seinem heiligsten Herzen auch dort schon entfernet, wo sie bey Jesus und seinem heiligsten Herzen standen: denn sie waren ohne alle Liebe; die Lieblosigkeit ihres neidischen Herzens, die Jesus als Gottmensch einsah, und schon öfters an ihnen gerüget hatte, giebt sich genugsam durch ihre murrende — verleumderische Zunge zu erkennen. Eben Das, was diese Unglückseligen am meisten an Jesus hätten bewundern, loben, und lieben sollen, nämlich seine unendliche Barmherzigkeit — eben Das rügen, beschnarchen, und hassen sie. Sie sind dem heiligsten Herzen Jesu gram, weil das heiligste Herz sie liebet — sie so innigst liebet — sie bis zum Sterben liebet. Sie hassen Jesus und sein heiligstes Herz, weil es die Sünder selig machen, und in den Himmel bringen will.

O die verstockten, o die boshaften, o die unglückseligen Pharisäer und Schriftgelehrten! Ist dieses aber nicht auch dein Bild, o Sünder! dich meyne ich, dem das heiligste Herz Jesu in der Eigenschaft seiner unendlichen Barmherzigkeit noch zum Werkzeuge grösserer

ſerer Sünden dienen muß? der du eben deß=wegen ſo bös biſt, weil Jeſus ſo gut iſt — der du kecker und länger ſündigeſt, weil das heiligſte Herz Jeſu ein ſo unendlich gutes — ein ſo unendlich liebreiches — ein ſo unendlich erbarmnißvolles Herz iſt?

O ihr verwegene Sünder, die ihr aus Hoffnung der Verzeihung eurer Sünden die Sünden nicht minderet — ſondern vermehret — vergrößert — vervielfältiget! o ihr Pharisäer unſerer Zeiten! weit, recht weit — eine ganze endloſe Ewigkeit weit ſeyd ihr vom heiligſten Herzen Jeſu entfernet!!

Die unendliche Güte — die gränzenloſe Barmherzigkeit des heiligſten Herzens Jeſu ſollte die ſelige Wirkung hervorbringen, daß ihr mit den Zöllnern und öffentlichen Sündern nach verlaſſener Sünde zu Jeſus euch hinbegeben ſolltet; aber bey euch machet ſie, daß ihr durch mehr Sündigen, durch öfter Sündigen — durch ſchwerer Sündigen euch von ihm entfernet.

Ach,

Ach, kehret doch bey dieser großen Gnadenzeit, bey diesem außerordentlichen heiligen Jubiläum zu dem allerheiligsten Herzen Jesu zurück! Macht euch doch die vielleicht zum leztenmal angebothene Gnade zu Nutzen!

„Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten.“ Dieses Murren ist ein unleugbares Kennzeichen, daß in dem feindseligen Herzen dieser Menschen so wie keine Liebe Gottes, also auch keine Liebe des Nächsten war. — Allein, auch diese Liebe ist zur wahren Bekehrung, zur Verehrung des heiligsten Herzens Jesu und zu Gewinnung des h. Jubiläumsablasses wesentlich nothwendig.

So lange die Liebe des Nächsten mangelt — so lange unsre Zunge murret — so lange sind wir lieblose Pharisäer, und falsche Verehrer des heiligsten Herzen Jesu, unwürdig des h. Jubiläumsablasses: denn wer nicht liebt, der bleibt im Tode — im unglückseligen Sündertode, sagt der h. Johannes. (I. Epist. Joh. 3, 14.)

Glaubet mir, liebe Pfarrkinder! seyd ihr auch noch einmal so gottselig, beichtet ihr auch

bey diesem heiligen Jubiläum noch einmal so aufrichtig — demüthig — und ordentlich; kommunizirет ihr auch noch einmal so christlich fromm: so lange ihr eure Zunge nicht bändiget — so lange ihr vom Murren nicht abstehet — so lange seyd ihr keine wahre Verehrer des heiligsten Herzens Jesu — so lange könnet ihr auch in einer nothwendigen Folge den h. Jubiläumsablaß nicht gewinnen.

Ein jedwederes Murren ist gleichsam eine neue Wunde des heiligsten Herzens Jesu; ein jedwederes Murren entfernet uns von dem heiligsten Herzen Jesu, wenn wir auch schon nahe, recht nahe demselben wären; ein jedwederes Murren entreißt uns den Gnadenschatz des h. Jubiläums, wenn wir ihn auch bereits in unsern reumüthigen Händen hätten.

Umsonst, liebe Pfarrkinder! Derjenige hat nur eine eitle Religion, die ihm unmöglich das heiligste Herz Jesu zum Eigenthume machen, und den h. Jubiläumsablaß gewähren kann, der seine murrende, seine lieblose Zunge nicht fesselt — bändiget — unterdrückt; ein solcher Mürrischer, Neidischer,

Feind-

Feindseliger, Rachgieriger ist, und bleibt ein Pharisäer und Schriftgelehrter nach dem h. Jubiläum, wie er vor demselben einer war.

Denket ernstlich an diese Erinnerung, liebe Pfarrkinder! denn ohne Verbesserung der mürrischen, neidischen, feindseligen, rachgierigen Zunge nützt Alles, gar Alles, auch bey diesem h. Jubiläum Nichts.

Jenes Herz ist kein gutes, kein christliches, kein dem göttlichen Jesuherzen ähnliches Herz, das sich durch Murren veroffenbaret: wenn Liebe in ihm wäre, würde gewiß kein Murren auf der Zunge seyn.

Doch, liebe Pfarrkinder! lassen wir die murrenden Feinde Jesu und seines heiligsten Herzens, die alt- und neutestamentische Pharisäer und Schriftgelehrten auf der linken Seite unsers evangelischen Bildnisses mit dem heiligsten Unwillen stehen — werfen wir den Staub der Verachtung über diese Heilvergessenen, und wenden wir uns zu jenen wahren Anbethern Jesu und seines heiligsten Herzens im dritten Theile hin, die in dem anmuthsvollen

vollen Bildniße oder Jesus dem guten Hirten von dem heiligen Lukas gemalet sind.

Dritter Theil.

„Eben also, sage ich euch, wird Freude bey den Engeln im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut.“

Die Zöllner, die Sünder werden durch die unendliche Güte und gränzenlose Barmherzigkeit des heiligsten Herzens Jesu zu Jesus hingezogen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten ärgern sich über diese unendliche Güte und gränzenlose Barmherzigkeit; die heil. Engel aber staunen — freuen — verwundern sich unsäglich hierüber. Nachdem nämlich Jesus, der göttliche Hirt, durch ein zweyfaches Gleichniß, vom verlornen Schafe und dem verlornen Groschen, die unendliche Barmherzigkeit seines allerheiligsten Herzens, deren Hauptwirkung die Bekehrung der Sünder ist, vertheidiget hatte, setzte er bey: „Ich sage euch, eben so wird auch bey den Engeln Gottes im Himmel über einen Sünder, der Buße thut,

mehr Freude seyn, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen!"

Und wie sollten sich wohl die Engel Gottes nicht erfreuen, da der Vater im Himmel deßwegen ein Freudenmahle anstellt; da Jesus, der gute Hirt, das verlorne Schaf selbst mit Freuden auf seinen Schultern daher trägt, und sie zur nämlichen Freude auffodert? „Erfreuet euch mit mir!"

O! ganz gewiß sind die heiligen Engel voll der Freude, wenn ihr König wegen der Buße der Sünder voll der Freude ist.

Oder haben die heiligen Engel nicht allemal den lebhaftesten Antheil an allem Dem genommen, was Jesus, ihr König, zum Heile der Sünder thut?

Wie eilfertig fliegt der Engel Gabriel vom hohen Himmel zur Erde herab, dem Daniel die so nahe Ankunft des so sehnlich Erwarteten, des Weltheilandes zu verkünden!

Wie eben so schnell fliegt der nämliche Engel auf die Erde herab, den wirklich kommenden Weltheiland der Jungfrau Maria anzusagen!

Welch ein Jubelgesang stimmten die heiligen Engel bey dem Geburtsorte Jesu über die Ankunft dieses Erlösers der Sünder an!

Waren nicht die heiligen Engel wieder die Ersten, die den erlößten Menschen, den von Todten auferstandenen Gottmenschen ankündigten?

Waren nicht die heiligen Engel wieder Diejenigen, die den Weltapostel Paulus für die Bekehrung Macedoniens zu einem reichlichen Seelen-Schnitte aufgewecket haben? (Apostelg. 10, 9.)

Und werden die heiligen Engel nicht auch am Ende der Welt selbst die Schnitter des Herrn, des Richters der Lebendigen und der Todten seyn? (Matth. 13, 39.)

Liebe Pfarrkinder! wenn der Schnitt reichlich ausfällt, oder wenn auf ein neues die Felder nach Hagel und Schauer mit Früchten bewachsen sind, dann singen die Schnitter ein frohes Aerntelied.

Auch die heiligen Engel singen ein solches: Es wird Freude bey den Engeln im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut!

O dieß freuet diese himmlischen Schnitter mit unnennbarer Freude, wenn auch die durch den Hagel und Schauer der Sünde verwüsteten Früchte wieder aufs neue durch ihre Mühe und Sorgfalt zur Reife des ewigen Lebens herangewachsen sind.

O dieß freuet diese himmlischen Schnitter, wenn sie eine reichliche Aernte haben, wenn recht viele Garben in die himmlischen Scheuern eingebracht werden. O dieß freuet diese himmlischen Schnitter, wenn die Sünder endlich auch einsehen, wie sie im himmlischen Lichte klar einsehen, wie gut, wie unendlich gut das allerheiligste Herz Jesu ist.

Sie staunen, sie wundern sich, sie loben, sie preisen, sie benedeyen die Barmherzigkeit Gottes; sie singen ihr das froheste Aerntelied das Dreymal heilig zu; sie frohlocken über die unendliche Güte und gränzenlose Barmherzigkeit des heiligsten Herzens Jesu, sie wünschen ihm Glück, tausend, milliontausend Glück, daß es den unglückselig verlornen Sünder wieder gefunden hat; ihre Freude, ihr Jubellied erschallet im ganzen Himmel;

alle Heilige und Selige, die im Himmel sind, theilen die Freude und den Jubel mit diesen himmlischen Schnittern, sie singen, sie freuen sich mit;

Und verdient wohl unter allen diesen singenden Chören die Königinn der Engel, Seligen und Heiligen, Maria, die Zuflucht der Sünder, nicht den ersten Platz?

O Ja! so wie Maria nach ihrem göttlichen Sohne den größten, den nahesten, den innigsten Antheil an der Erlösung des Sünders genommen hat; so nimmt sie auch den größten, den nahesten, den innigsten Antheil an dieser Freude, an diesem Jubel, an dieser reichlichen Aernte! Maria singt mit ihrer jungfräulichen Mutterstimme allen Engeln, Seligen und Heiligen das Aernte = das Freuden = das Jubellied vor; Maria singt alle Engel, Selige und Heilige unbegreiflich hin; sie freuet sich unsäglich mehr, als alle Engel, Selige und Heilige, und wünschet dem allerheiligsten Herzen ihres göttlichen Sohnes tausend, milliontausend Glück, da es über den Sünder triumphiret, und ihn zur seligsten Beute gemacht hat.

Liebe Sünder! wollt ihr nicht auch bey gegenwärtigem heiligen Jubiläum das heiligste Herz Jesu über euch triumphiren lassen? wollet ihr nicht auch die seligste Beute desselben werden? wollet ihr nicht auch dem ganzen Himmel, und in diesem Maria der jungfräulichen Mutter Jesu, der Königinn des Himmels, der allgemeinen Zuflucht der Sünder, diese Freude machen?

Ach, liebe Sünder! war einmal eine schickliche Zeit hiezu, so ist es gewiß diese Gnadenzeit, die Zeit des h. Jubiläums!

Schon vor etwelchen tausend Jahren war das Jubiläum eine mit heißer Sehnsucht erwartete Zeit, eine ausserordentliche Gnadenzeit: die erarmte, die verschuldeten Israeliten kamen im Jubiläum wieder zum Besitze ihres vorigen Guts, und die Leibeigenen wurden wieder frey gelassen; (III. B. Mos. 25, 19 — 54.)

In unserm christlichen Jubiläum können die armen Sünder, die verschuldeten Sünder, und was den Jubel vollkommen macht, auch die ärmsten, die größten Sünder von jedem gutgeheißenen Beichtvater das verlorne Leben

der Seele, die heiligmachende Gnade, die Wiedereroberung ihrer vorigen Verdienste, die Wiederauflebung erstorbener guten Werke, eine gänzliche Erlösung aus der Leibeigenschaft der Sünde und der Hölle; ja sogar, wenn sie allen von der heiligen katholischen Kirche festgesetzten Bedingnissen entsprechen, eine vollkommene Loszählung von aller, gar aller, auch der mindesten noch rückständigen Strafe erlangen.

Hiefür leistet die der h. katholischen Kirche von Jesus verliehene uneingeschränkte göttliche Vollmacht die Bürgschaft. Was ihr immer (Schuld, oder Strafe) auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset seyn, (Matth. 18, 18.) spricht Jesus selbst, der eben so zu einer andern Zeit das Binden seiner h. Kirche befohlen hat.

Vor dem h. Jubiläum war die Zeit, ein und andere Sünde vorzubehalten; und jetzt ist die Zeit, alle, gar alle nachzulassen. Und so wird die Zeit, einige vorzubehalten, sich nach dem h. Jubiläum wieder einstellen.

Dieß

Dieß foderet die weise Regierung der h. alleinseligmachenden katholischen Kirche, von Jesus selbst so festgesetzet.

Gegenwärtig ist nun die glückselige Zeit, zu lösen; gegenwärtig ist das große heilige Jubiläum für alle Sünder, auch für Zöllner und offene Sünder selbst, ohne Ausnahme — ohne Einschränkung.

Seyd ihr, o Sünder! Zöllner oder offene Sünder — seyd ihr so große Sünder, als ihr immer wollet; habet ihr alle Sünden der ganzen Welt begangen; Sünden, die bis in Himmel hinauf, ja über den Himmel hinaus gehen: so seyd ihr doch von diesem großen heiligen Jubiläum nicht ausgeschlossen; ihr dürfet nur mit den Zöllnern und offenen Sündern zu Jesus reuevoll hingehen; ihr dürfet nur ordentlich, demüthig, aufrichtig eure Sünden der Gattung, der Zahl, und den nothwendigen Umständen nach beichten: und Jesus wird euch aufnehmen; er wird mit euch essen; er wird selbst eure göttliche Speise seyn; ihr werdet durch den h. Jubiläumsablaß wieder wie aufs neue getaufet seyn; es wer-

werden an euch die Worte des Propheten buchstäblich erfüllet seyn: „Wenn der Sünder sich von allen Sünden, die er begangen hat, bekehret, und Buße thut, so will ich aller seiner Missethaten nicht mehr gedenken; wegen seiner Gerechtigkeit, die er ausgeübet hat, soll er leben." (Ezech. 18, 21. 22.)

Liebe Sünder! ich sage es noch einmal: Es ist wirklich für euch das große heilige Jubiläum! beherziget es doch: denn vielleicht ist diese Gnadenzeit, dieses h. Jubiläum das letzte in eurem Leben. — Jetzt ist das große heilige Jubiläum, und in ihm das heiligste Herz Jesu des Heilandes dem Sünder besonders offen; es schließt keinen, gar keinen Sünder aus, sondern es schließt alle, gar alle Sünder ein; es ist das allerheiligste Herz des guten Hirten, der 99 Schafe in der Wüste verläßt, und dem verlornen nachläuft, bis er es findet.

Sünder, Sünderinn! dich suchet der gute Hirt; dir ruft er, als dem verlornen Schafe, zu: „Kehre zurück, verlornes Schaf! komm mit den Zöllnern und offenen Sündern haupt-

hauptsächlich bey diesem h. Jubiläum; laß dich doch einmal finden, liebes — irrendes Schaf, laß dich finden! ich will dich ja mit den Schätzen meines göttlichen Herzens bereichern; ich will dich der Verdienste meiner jungfräulichen Mutter, aller Seligen und Heiligen theilhaftig machen; ich will dir nicht nur die ewigen, sondern auch die zeitlichen, alle, gar alle Sünden = Strafen nachlassen, Alles, gar Alles verzeihen und vergeben, was du immer Schlimmes und Böses gethan hast. Komm, laß dich finden! Mach' mir, mach' meiner jungfräulichen Mutter, mach' deinem Schutzgeiste, meinen Engeln, und dem ganzen Himmel diese Freude, diesen Jubel!

Beschluß.

Solltet ihr wohl, liebe Sünder! dieser Gnadenstimme eure Ohren und Herz n verschliessen? solltet ihr nicht kommen, und euch finden lassen? solltet ihr nicht einmal ernstlich in den Himmel wollen?

Ach nein, o barmherzigster Jesu, göttlicher Hirt! nur die verstockten Phärisäer lau-

fen

fen davon, und lassen sich nicht finden; nur die verstockten Pharisäer murren über die gränzenlose Güte deines allerheiligsten Herzens; nur diesen ist dein liebreichestes Herz ein Gegenstand der Verachtung; nur diese wollen nicht in den Himmel.

Aus dieser unglückseligen Zahl sind meine liebe Pfarrkinder nicht; alle meine liebe Pfarrkinder kommen, und lassen sich von dir als bußfertige Zöllner bey diesem heiligen Jubiläum finden; alle meine liebe Pfarrkinder wollen die Kopie der auf der rechten Seite der heutigen evangelischen Bildniß sich befindenden bußfertigen Zöllner seyn; alle meine liebe Pfarrkinder legen durch mich, ihren beeidigten Seelsorger, in die offene Seitenwunde deines allerheiligsten Herzens gleichsam in das Haus der allgemeinen Zuflucht, die theuerste, die heiligste Versicherung hinein:

Hab mir's **ernstlich** vorgenommen,
Daß ich will in Himmel kommen.
Mag den Himmel nicht verlieren;
Will ein anders Leben führen,
Kost' es, was es immer will:
Nichts ist für den Himmel z'viel.

Alles

Alles Volk spricht Amen dazu, meine ganze Pfarrgemeinde — Maria, heiligste Mutter Jesu unsers Heilandes, du Zuflucht der Sünder! du, jungfräulicher Bräutigam Mariä, heiliger Joseph, alle ihr heilige Schutzengel meiner Pfarrkinder! ihr seyd Zeugen — meine ganze Pfarrgemeinde sagt **Amen dazu; alle meine Pfarrkinder, an der barmherzigen Mutterhand Mariä zu Jesus und seinem allerheiligsten Herzen hingeführet, sagen und sprechen: Wir wollen ernstlich selig werden, den h. Jubiläumablaß gewinnen, und in den Himmel kommen. Amen! Amen!**

Anmerkung.

Nach dieser Predigt wurde die Jubiläumsbulle wörtlich verlesen, und all Dasjenige verkündet und erkläret, was zu Gewinnung dieses außerordentlichen Jubiläumablasses erforderet wird; und wir in unserer Pfarrey hierwegen vorzunehmen gesinnet sind; dabey ward auch jenes hochbischöflichen Ablaßdekrets erwähnet, welches der jetzige hochwürdigste Fürstbischof zu Augsburg, Klemens, den 5. Christmonats 1782 an alle Seelsorger seines Bißthumes aus der Absicht erlassen hat, daß sie nach **dem Inhalt dieses Dekrets** die Ablässe erklären, und **ihre Predigten** verfassen sollen.

Pre-

Predigt
auf den
vierten Sonntag nach Pfingsten
zur h. Jubiläumszeit.

Praeceptor! per totam Noctem laborantes nihil cepimus.

Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen. **Luk. 5, 5.**

Fürwahr! eine sehr verdrüßige Sache ist's, wenn man eine ganze Nacht im Fischfange zubringt, und doch nicht einen einzigen Fisch fängt;

Und dieß verdrüßige Loos traf den Petrus und seine Gesellen, wie wir aus dem heutigen h. Evangelium gehört haben.

Die Nacht ist doch sonst die schicklichste Zeit zum Fische fangen; auch waren Petrus und seine Gesellen geübte Fischer, die von Jugend auf sich mit dem Fischfange abgaben. Allein, dem ungeachtet war für dießmal alle angewandte Arbeit vergeblich. Auch eine gan-

ze, in dieser Arbeit zurückgelegte Nacht gewährte ihnen nicht einen einzigen Fisch. „Wir haben, sprachen sie, die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen.“

Liebe Pfarrkinder! es war dieß kein bloßer Zufall; es war eine besondere Fügung Gottes. Jesus war nicht mit diesen Fischern; er war nicht in dem Schiffe bey dem Petrus, als er das Netz auswarf.

Was kann der Mensch ohne Gott? was ohne die Gnade Jesu seines göttlichen Erlösers?

Dieses sollte heute Petrus und seine Gesellen lernen: denn, da Jesus in das Schiff des Petrus stieg, und Petrus auf das Wort Jesu das Netz auswarf, machte er zum Erstaunen einen so reichen Fischzug, daß von Menge der gefangenen Fische nicht nur das Netz zerriß, sondern er auch andere Schiffe zur Hilfe rufen mußte, um nicht zu versinken — Doch, liebe Pfarrkinder! ich durchdenke ein weit grösseres Geheimniß, welches hauptsächlich in diesen bedeutenden Worten enthalten ist: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen;“

Nämlich es giebt eine Nacht, da alles Arbeiten fruchtlos ist, nicht zwar das Arbeiten für den Leib, für das Zeitliche; sondern das Arbeiten für die Seele, für das Ewige.

Diese Nacht ist die Nacht des Unglaubens, und die Nacht der schweren Sünde, in der alle gute Werke, alle Bemühungen für das Ewige, für den Himmel, auch in der h. Jubiläumszeit selbst, fruchtlos sind. Und dieß werde ich im ersten Theile meiner heutigen Predigt erläutern; dann im zweyten Theile zeigen, wie Maria, die gnadenvolle Mutter Jesu des Weltheilandes, diese beyden Nächte verdrungen habe.

Liebe Pfarrkinder! bey einer solchen Gnadenzeit für den Sünder kann ich unmöglich umhin, wie ich schon vor 8 Tage gesagt habe, ohne nicht auch von der großen Gnadenmutter und Zuflucht der Sünder zu sprechen; von Maria muß ich auch reden, da ich von Jesus rede. Jesus und Maria sollen in allen Herzen meiner liebsten Pfarrkinder leben!! Ich fange an in den heiligsten Namen Jesu und Maria.

Erster

Erster Theil.

Fürchterliche Nächte, die Nacht des Unglaubens, und die Nacht der Sünde, in denen alle Arbeit für den Himmel, für die ewige Seligkeit verloren ist!

„Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen,“ steht von ihnen geschrieben. Wir wollen diese beyden Nächte beherzigen. Liebe Pfarrkinder! sind also die Werke der Ungläubigen, auch ihre gute Werke, die mit dem Gesetze der Natur übereinstimmen, ihre tugendhafte Handlungen nicht auch Werke für den Himmel, für die ewige Seligkeit?

Nein, liebe Pfarrkinder! wenn sie nicht von einer wahren und übernatürlichen Liebe beseelet; wenn ihre gute Werke nicht mit der Begierde begleitet sind, denjenigen Glauben anzunehmen, den Gott, die ewige Wahrheit, durch Jesus, seinen Sohn, geoffenbaret hat, so gelten sie nicht für den Himmel und die ewige Seligkeit; sie sind auf eine ganze endlose Ewigkeit verlorne Werke:

„Ohne Glauben ist es unmöglich, sagt der große Weltapostel Paulus, (Hebr. 11, 16.)

16.) daß man Gott gefalle." Wenn aber die Menschen ohne Glauben Gott nicht gefallen: wie können Gott ihre Werke gefallen, in so ferne nämlich dieselbe für den Himmel, für die ewige Seligkeit verdienstlich seyn sollen? Nein, sagt der große Augustin, von jenen Ungläubigen, die kein Verlangen haben, den von Jesus geoffenbarten Glauben anzunehmen, und der Erleuchtungsgnade widerstehen: ihr Lauf auf der Tugendbahn scheint zwar groß; er ist aber ausser dem rechten Wege, der in Himmel führt. O Unglückselige Nacht, die Nacht des Unglaubens! Christen, katholische Christen! danket der göttlichen Barmherzigkeit vom innigsten Herzen für die unschätzbare Gnade des Glaubens! danket Demjenigen, und zwar bey dieser heiligen Jubiläumszeit insbesondere, der euch, damit ich mit dem Apostelfürsten rede, (1. Petr. 2, 9.) „aus den Finsternissen in sein wunderbarliches Licht hervorgerufen hat;" der euch die Schätze seines Leidens und Sterbens, die Verdienste seiner heiligsten Mutter, und aller Heiligen Gottes mittheilet! Ihr wandert am Tage, und nicht in der Nacht, im Lichte, und nicht in der Finsterniß.

Aber

Aber dieß ist noch nicht genug, um Werke für den Himmel, für die ewige Seligkeit fruchtbar und verdienstlich zu machen. Ihr müßt auch dieselben als am Tage und im Lichte wandelnde Christen durch eine übernatürliche aus dem Glauben hergenommene gute Meynung allezeit zu erheben suchen.

Merket es wohl: „Der Gerechte, sagt der h. Paulus, (Röm. 1, 17.) lebt aus dem Glauben.“ O wie viele hundert und tausend an sich gute und löbliche Werke gehen aus dieser Ursache auch bey frommen und wahren Christen verloren, weil sie aus Unachtsamkeit bey unzählig vielen guten Werken die gute Meynung vernachläßigen; weil sie aus irdischen und natürlichen, ja wohl gar sträflichen Beweggründen wirken, und auch die sonst besten, sonst heiligsten Werke mit eiteln, mit verkehrten, und der Tugend widrigen Meynungen verunreinigen, verderben, und zu Grunde richten.

Man bethet, aber vielleicht mehr aus Scheinheiligkeit, aus Wohlstand, als aus Andacht und Religionseifer. Man bethet,

aber vielleicht mehr aus Gewohnheit, als aus reinem Triebe der Gottesliebe.

Man bethet, aber man suchet vielleicht mehr Seelentrost, als Seelennutzen, als Gottes Ehre, Gottes Wohlgefallen. Man ist tugendsam, aber mehr aus Eigennutze — aus Lobsucht — aus menschlichem Respekt, als aus Frömmigkeit und Tugendliebe; und so von andern Werken zu sprechen;

Himmelweit gefehlt, meine liebe Pfarrkinder! Auch da erwahren sich die Worte des heiligen Augustin: „Ihr Lauf auf der Tugendbahne scheint zwar groß; aber er ist außer dem rechten Wege, der in den Himmel führet." Von diesen wird leider nach dem Buchstaben erfüllet, was Petrus gesprochen hat:

„Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen!"

So Viel von der Nacht des Unglaubens, von den Ungläubigen und Gläubigen, die im Lichte zwar wandeln, aber ohne Beweggrund des Lichtes, des Glaubens handeln.

Jetzt von der Nacht, von der finstern, stockfinstern Nacht der Sünde;

Auch

Auch hier ist alle Arbeit für den Himmel, für die ewige Seligkeit ohne Frucht und Nutzen. Wenn ihr, liebe Sünder! auch die größten guten Werke, alle Tugenden ausüben solltet, so werden sie euch doch zum Verdienste nicht angerechnet werden.

„Spräche ich — sagt der große Weltapostel schon wieder (1. Kor. 13, 1, 2, 3.) alle Menschen- und Engelsprachen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nur wie ein tönendes Erz, und wie eine klingende Schelle; besäße ich auch die Gabe der Weissagung; wüßte ich auch alle Geheimnisse; hätte ich auch alle Wissenschaft, und wäre mein Glaube so groß, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wär ich Nichts. Theilte ich mein ganzes Vermögen aus, um die Armen zu speisen; böthe ich meinen Körper zum Verbrennen dar, hätte aber die Liebe nicht, so nützte Alles mir Nichts."

Und warum? Weil „die Hände der Sünder, spricht der h. Geist beym Propheten Isaias (Is. 59.) voll des Blutes, voll der Sünde und Laster sind."

Unglückselige Nacht, der Zustand des Sünders! So sollen dann alle gute Werke des Sünders verloren seyn? So sollen sie dann keine Früchte des ewigen Lebens tragen? So sollen dann die Gebethe, die der Sünder entrichtet, das Almosen, das er giebt, die Werke der Liebe und der Barmherzigkeit, die er zur größten Auferbauung Anderer ausübet; so sollen dann alle diese Werke der Gottseligkeit für den Himmel, für den schönen Himmel, für den ewigen Himmel Nichts gelten, Nichts fruchten? —

Ach, nein, liebe Pfarrkinder! „ein böser Baum kann keine guten Früchte bringen;" (Matth. 7, 18.) der unglückselige Sünder, der in der Sündennacht sich aufhält, wird in der göttlichen Schrift einem dürren Rebzweige verglichen, der zu nichts Anders taugt, als zum Verbrennen. (Joh. 15, 4.)

Der Sünder ist jener Feigenbaum, welcher von dem Herrn den fürchterlichen Fluch sich zuzog, und dann auf der Stelle abgestanden und vertröcknet ist. (Mark. 11, 21.) Der Sünder ist jener Mensch, von dem beym Jeremias (Jer. 22, 30.) geschrieben steht.

„Halt

„Halt diesen Menschen für einen unfrucht=baren Menschen," weil seine Werke in der Nacht der Sünde verrichtet werden, Werke ohne Verdienst, Werke ohne Frucht, Werke, ohne durch sie den Himmel, die ewige Se=ligkeit zu erlangen. Die Werke der Sünder sind unnütze Werke; der in dieser finstern Nacht arbeitende Sünder muß, wenn jene ewige schaudervolle Nacht anbricht, aufrufen: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts" gar Nichts für den Himmel, für die selige Ewigkeit „gefangen!"

Denken aber wohl die Sünder an dieses? denken sie, daß alle ihre Werke, auch sonst die heiligsten Werke, die sie verrichten, für den Himmel, für die ewige Seligkeit unnütz und vergeblich seyen??

— Gewiß denken sie nicht daran; vielmehr im Gegentheile denken sie, daß es ihnen we=gen diesen guten Werken nicht fehlen könne, so lasterhaft auch sie immer seyn; sie glauben, der Himmel, die ewige Seligkeit sey ihnen gewiß.

Aber wie eitel ist eure Hoffnung, ihr un=glückselige Sünder! Euere Werke sind eitle

 Luft=

Luftwerke; in der Luft werden sie verschwinden. „Einen Wind, sagt der Prophet Osee, (Os. 8, 7.) säen die Sünder aus.“ Werke der Nacht sinds, in der die Sünder ohne Frucht arbeiten, und Nichts, gar Nichts für die Ewigkeit fangen: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen“ ist auch das unglückselige Loos der Sündennacht, wie es das unglückselige Loos der Glaubensnacht ist.

Wer für den Himmel, für die ewige Seligkeit verdienstlich arbeiten will, der muß in dem wahren Glauben, in dem Glauben Jesu des lebendigen Sohns Gottes, in dem Lichte arbeiten; der muß in dem Stande der Gnade sich befinden.

Glaube — Gnadenstand — gute Meynung sind das heilige — nothwendige — wesentliche Netz, das man auswerfen muß, wenn man selig werden, und in den Himmel kommen will; sind diese Bedingnisse zu schwer für euch, liebe Sünder! für euch, sage ich, denen der unendlich gute Jesus insbesondere, wie dem h. Petrus, befiehlt, daß ihr euer Netz bey diesem verliehenen h. Jubiläumsab-

lasse

lasse in seinem heiligsten Namen auswerfen sollet? Die Hand also ans Werk; es kommt neben dem Stande der Gnade in einem gläubigen Herzen auf euren guten ernstlichen Willen an; auf einen Willen, der alle und jede Sünde verflucht; auf einen Willen, der bereit ist, der beleidigten Gerechtigkeit Gottes durch die ganze Zeit des Lebens würdige Früchte der Buße zu bringen.

Ach, liebe Pfarrkinder! itzt ist die selige, höchst erwünschte Gnadenzeit: itzt sind die Tage unsers Heils angekommen, (2. Kor. 6, 2.) in denen wir mit Petrus in dem reichesten Fischzuge den Himmel, die ewige Seligkeit, wenn ich mich also ausdrücken darf, fangen können.

Sollen wir noch einen Augenblick lange zaudern, und nicht im Namen Jesu das Netz zu diesem reichesten Fischzuge der unendlichen Verdienste Jesu, Mariä der jungfräulichen Mutter Jesu, und der Heiligen auswerfen?

Nein, meine liebe Pfarrkinder! diese selige, höchst erwünschte Gnadenzeit wollen wir nicht vergeblich verstreichen lassen. Alle Mühe, allen Fleiß wollen wir anwenden, und auch

Maria

Maria die heiligste Mutter Jesu in unsern Fischzug ziehen — Maria, sage ich, welche die Zuflucht der sich ernstlich bekehren wollenden Jubelsünder, und zugleich Diejenige ist, welche alle diese beyden fürchterlichen Nächte verdrungen hat; und dieß ist nun der Gegenstand des

zweyten Theiles.

Ja, liebe Pfarrkinder! lasset mich itzt zum Lobe Mariä meinen Mund eröffnen, welcher nach ihrem göttlichen Sohne der erste, und erhabneste Ort gebühret! Ach, daß ich es zu leisten, würdiger wäre! daß ich die englische Zunge des heiligen Erzengels Gabriel dazu besäße!!

Liebe Pfarrkinder! Maria, die gnadenvolle Mutter Jesu ist Diejenige, welche die zwo fürchterlichen Nächte, die Nacht des Unglaubens, und die Nacht der Sünde verdrungen hat. Maria ist Diejenige, zu der wir uns auch hauptsächlich in dieser heiligen Jubiläumszeit hinwenden sollen, wenn wir uns in einer dieser fürchterlichen Nächte befinden.

Maria ist Diejenige, auf die diese Worte ihre volle, und ganze Anwendung finden: „Wer ist Diejenige, die wie die anbrechende Morgenröthe aufglänzt; schön wie der Mond, schimmernd wie die Sonne? (Hohenl. 6, 9.)

Drey Stücke sind in diesen Worten enthalten, welche die Nacht verdringen, und ihre Finsternisse beseitigen.

Soll ich euch, liebe Pfarrkinder! zuerst zeigen: wie Maria die Nacht des Unglaubens verdringe, so erinnert euch jener elenden, bedrangten, armseligen Zeiten, bevor Jesus, der Weltheiland, auf die Welt kam.

Die Abgötterey hatte den ganzen Erdenkreis überschwemmet, und ein allgemeines Verderbniß der Sitten eingeführet. Selbst bey dem glaubigen Judenvolke war die wahre Religion vom Aberglauben verdorben; Viele der Juden unterhielten Trennungen; nur Wenige beobachteten das mosaische Gesetz so, wie es der wahre Gott dem Abraham, Isaak und Jakob gegeben hatte.

Was war aber dieß Anders, als eine Nacht der Unwissenheit und des Unglaubens?

Der große Weltapostel Paulus legt ihr selbst diesen Namen bey, da er sagt: „Die Nacht ist vorüber, und der Tag angebrochen.“ (Röm. 13, 12.)

Nun diese finstere Nacht des Unglaubens begann eben sobald zu verschwinden, als Maria jene heiligste Jungfrau, die Gnadenvolle — die von Gott Vorerwählte — Vorbestimmte — Vorerlößte auf der Welt das Tageslicht erblickte, die der Welt den göttlichen Erlöser Jesus geben sollte; gleichwie die anbrechende Morgenröthe die Nacht zu verdringen anfängt, eben so hat auch Maria die Nacht des Unglaubens verdrungen.

Allein, schon bevor Jesus, der Erlöser der Welt, durch Maria auf die Welt kam, hat Maria die heiligste Jungfraumutter Jesu die Welt erleuchtet, da sie die Hoffnung und der Trost der Frommen des alten Bundes war; deßwegen wird sie dem Monde verglichen, der mit seinem angenehmen Scheine die Finsternisse mäßiget: „Du bist schön, wie der Mond!“

Endlich kam die durch Jahrtausende so sehnlich — so entflammt begierdete Zeit.

Jesus,

Jesus, der Erlöser der Welt, wird aus der reinsten Jungfraumutter Maria gebohren. Und in dieser Rücksicht ist Maria jenes auserwählte Weib, die mit der Sonne bekleidet ist. (Off. Joh. 12, 1.)

Die Nacht des Unglaubens verschwindet nun ganz von dieser Erde, wo immer der Glanz dieser Sonne hindringt, und der Glaube an Jesus, den allein wahren Gott, verkündet wird: „Sie ist schimmernd, wie die Sonne."

Mit vollestem Rechte ruft daher die heilige, alleinseligmachende, katholische Kirche Mariá, dieser lichten Morgenröthe, diesem schönen Monde, dieser schimmernden Sonne, zu: „Freue dich, o Jungfrau Maria! denn du allein hast alle Ketzereyen auf dieser Welt zerstöret, da du dem Worte des Erzengels Gabriel geglaubet, und als eine Jungfrau den Gottmenschen gebohren hast."

Aber nicht nur allein die Nacht des Unglaubens, sondern auch die Nacht der Sünde verdringt Maria, die jungfräuliche Mutter Jesu des Weltheilandes. Ich sagte im ersten Theile, wie schrecklich auch die Nacht der

Sün-

Sünde sey, in der ebenfalls alles Arbeiten für den Himmel, für die ewige Seligkeit fruchtlos und unnütz abläuft: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen.“ Diese fürchterliche Sündennacht spielte mit der schaudervollen Nacht des Unglaubens die ganze Rolle auf dieser Welt vor der Ankunft Jesu, des göttlichen Erlösers der Welt; wie dann auch der Himmel bis dahin verschlossen war.

Allein, ewiger Dank sey dem Allerhöchsten! auch diese Nacht ist vorbey — sie ist verschwunden! Maria, die heiligste Mutter Jesu des Heilandes hat auch die Nacht der Sünde verdrungen.

Sie gebahr den großen Sündentilger, der eigentlich nur darum auf die Welt kam, um die Sünde, und das Reich der Sünde zu vertilgen.

Liebe Pfarrkinder! dieß war wirklich der wichtigste Beruf Jesu, des Weltheilandes, wie wir bey dem Propheten Daniel lesen: „Siebenzig Wochen sind zum Besten deines Volkes und deiner heiligen Stadt kurzhin noch bestimmt,“ spricht der Engel zu dem

Da-

Daniel, „bis daß die Uebertretung aufhöre, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit vertilgt, die ewige Gerechtigkeit eingeführt, das Gesicht und die Weissagung erfüllt, und der Heilige aller Heiligen gesalbt werde." (Dan. 9, 24.)

Der Vorläufer Jesu, des Weltheilandes, der heilige Johannes glaubet auch, daß er demselben keinen bestimmtern Namen, als den Namen **Lamm Gottes** geben könne, das die **Sünden der Welt hinwegnimmt.** Er ruft diese heiligen Worte aus, da er auf Jesus, den großen Sündentilger, deutet: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!" (Joh. 1, 29.)

Und ich glaube eben auch sehr schicklich und zweckmäßig aufrufen zu können: Sehet die Jungfraumutter des Lammes Gottes, welche die Sündennacht verdringet! — sehet! sehet! Oder, da Jesus nicht anders, als durch Maria, auf die Erde kam, Fleisch aus ihr annahm; da er uns von der Sünde befreyet hat; da er das Licht der Welt ist, und uns zu Kindern des Lichtes aus Kindern der Finsternisse gemacht hat: soll nicht Maria die

Nacht der Sünde von dem ganzen Erdenboden verdrungen haben?

O ja! sehet und frohlocket! nicht nur über Das, was schon durch Maria geschah; sondern noch wirklich geschieht: denn auch wirklich noch verdringt Maria die Nacht der Sünde, wenn anders der Sünder mit einem bußfertigen Herzen seine Zuflucht zu ihr nimmt. Maria ist auch in dieser Nacht der Sünde dem Sünder die **aufglänzende Morgenröthe** — der **schöne Mond** — die **schimmernde Sonne**; Sie ist die **Erleuchtete** und die **Erleuchtende**, wie der h. Augustin spricht; Sie ist die Tochter des Lichtes und die Mutter des Lichtes; sie erleuchtet daher mit ihrer allvermögenden Fürbitte alle Sünder, die in den Finsternissen und im Schatten des Todes sitzen, (**Luk.** 1, 78.) aber bey diesem heiligen Jubiläum den Schluß gefaßt haben, ernstlich selig zu werden, und in den Himmel zu kommen.

O so wendet euch dann, liebe Sünder! die ihr die finstere, die stockfinstere Nacht der Sünde verlassen, und an den Tag der Gnade und des Lichtes kommen wollet, an Maria!!

ria!! Sehet diesen hellleuchtenden Stern an — flehet zu Maria um ihren mächtigsten Beystand — wendet doch, rufe ich euch mit dem h. Bernhard zu — wendet doch euer Angesicht von dem Glanze dieses Sternes nicht ab, der in dieser heiligen Jubiläumszeit so besonders hell schimmert!!

Beschluß.

Ja, meine Geliebteste! sehet Maria, die Jungfraumutter Jesu des Heilandes, in gegenwärtiger heiligen Bildniß an, die euch zu dieser Absicht auf diesem Altare aufgestellet ist! Sehet sie an! besonders ihr, o Sünder! sehet! wie sie ihre heilige Mutterhände für eure Bekehrung aufhebt — Sehet! wie sie auf euch ihre barmherzige Augen hinwendet. Bittet, ach, bittet! daß sie in ihrer allvermögenden Fürbitte für euch arme Sünder zu bitten nicht aufhöre.

Bittet! daß sie, als die Zuflucht der Sünder, euch in euerm glückseligen Fischfange dieses heiligen Jubiläums beystehen möge, und die Nacht eurer Sünden verdringen hel-

se. Bittet, rufet, seufzet vor diesem heiligen Bilde:

O Maria, gnadenvolleste Mutter Jesu des Weltheilandes!

Hab mir's ernstlich vorgenommen,
Daß ich will in Himmel kommen.
Mag den Himmel nicht verlieren;
Will ein anders Leben führen,
Kost' es, was es immer will:
Nichts ist für den Himmel z'viel.

O Maria! du Zuflucht der Sünder! mein Vorsatz wird gewiß unveränderlich bleiben, wenn auch du mir als Mutter Gottes beystehst; du stehst mir aber bey, denn ich schwöre es dir und deinem göttlichen Sohne:

Nur du und dein Sohn — nur Jesus und du, o Maria! nur ihr sollet künftig in meinem bußfertigen Herzen leben und herrschen!!

Die verfluchte Sünde, das einzige wahre Uebel — das größte aller Uebel, soll sterben! die verfluchte Sünde soll todt bleiben, und nimmer, ewig nimmer aufleben!!

Auch

Auch dein Lieblingskind, o Maria! der heilige Aloysius, dieser reine Engel in dem Fleische, dessen hoher Festtag heute gefeyert wird, soll mein besonderer Bußpatron werden, und bleiben in meinem ganzen zukünftigen Leben: denn wenn ich ihm gleich in der Unschuld nicht nachgefolget bin, so folge ich ihm jetzt in der Buße nach. Amen — Amen!!

Predigt
auf den
fünften Sonntag nach Pfingsten
zur h. Jubiläumszeit.

Si ergo offers munus tuum ad altare, et ibi recordatus fueris, quia frater tuus habet aliquid adversum te, relinque munus tuum ante altare, et vade prius reconciliari fratri tuo, et tunc veniens offers munus tuum.

Wenn du also deine Gabe auf den Altar opferst, und erinnerst dich dort, daß dein Bruder Etwas wider dich hat, so laß deine Gabe dort auf dem Altare, und geh, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder, alsdann komm, und opfere deine Gabe! Matth. 5, 23. 24.

Es ist wahrlich für einen jeden empfindsamen katholischen Christen recht Herz rührend zu sehen, wie Alles miteinander wetteiferet: wie Vorgesetzte und Untergebene, Väter und Mütter, Söhne und Töchter, Ledige und Verheyrathete, Junge und Alte sich

sich alle Mühe geben, durch die eröffnete Gnadenporte sich ins Heiligthum der Versöhnung einzudringen — wie alle Diese bey gegenwärtig verliehenem heiligen Jubiläumsablaße, im Blute Jesu durch die Buße abgewaschen — in einer christlich frommen Kommunion gestärket — mit Gott ganz und vollkommen sich aussöhnen wollen!!

Dieser himmlisch süße Anblick dringt mir die Rede Jesu ab: „O welch ein großer Schritt ist jetzt zu machen; es sind wahrlich der Arbeiter zu wenig!“ (Luk. 10, 2.)

So offenherzig ich aber diese meine heiligen Empfindungen vor euch, liebe Pfarrkinder! ausschütte, so wenig kann ich dieses Besorgniß in meinem liebenden Herzen behalten: ob wohl Alle, die nach diesem Schatze laufen, desselben auch theilhaftig werden? Es kommen mir die Worte des Apostels zu Sinne: „Alle laufen, aber nicht Alle erhalten den Preis; laufet, daß ihr gewinnet!“

Alle scheinen die christliche Gerechtigkeit erringen zu wollen, Alle möchten eine Gabe auf den Altar opfern; allein es giebt eine ächte und eine unächte, eine pharisäische Gerechtig-

keit; und gleichwie Jesus von letzterer im heutigen heiligen Evangelium betheuret: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen" — so muß ich ebenfalls die Verwahrung kund thun: Wenn eure Gerechtigkeit, um die ihr euch jetzt zu bewerben scheinet, nur Blendwerk, nur äußerliche Zeremonie ist, wie sie es bey den Pharisäern war, die, wie Jesus bey dem nämlichen heiligen Matthäus sagt, (Matth. 23, 23. 25.) die wichtigsten Stücke des Gesetzes verabsäumten, nur das Auswendige am Becher und an der Schüssel säuberten, inwendig aber voll Staub und Unflath waren, so werdet ihr des heiligen Jubiläumsschatzes nicht theilhaftig werden.

So giebt es auch, seit Abels und Kains Opfern her, Gott angenehme und vor Gott verwerfliche Opfergaben.

Auch dieses lehrt das heutige Evangelium. Wenn Nächstenliebe fehlet; wenn Groll, Haß, Neid und Feindschaft in unsern Herzen liegen, so kann was immer für eine Opfergabe von Gott nicht begnehmiget werden.

Um

Um zur Aussöhnung mit Gott zu gelangen, ist die Aussöhnung mit dem Nächsten ein vorläufiges, nothwendiges, wesentliches Bedingniß: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und erinnerst dich dort, daß dein Bruder Etwas wider dich hat, so laß deine Gabe dort auf dem Altare, und geh, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder, alsdann komm, und opfere deine Gabe!“

So gewiß nun, liebe Pfarrkinder! Keiner zur Aussöhnung mit Gott gelangen kann, der nicht diese von Gott selbst festgesetzte Bedingniß zuvor erfüllet, er möchte wie immer als Pharisäer auf den Schein heilig in den Tempel kommen, und Opfergaben über Opfergaben auf den Altar legen: eben so wenig könnet ihr euch Hoffnung machen, den jetzigen heiligen Jubiläumsablaß zu gewinnen, wenn nicht auch ihr alle die Bedingnisse auf das pünktlichste erfüllen werdet, die das höchste Oberhaupt der Kirche, der Statthalter Jesu Christi, im Namen, in der Kraft und Macht Jesu Christi selbsten von euch foderet, und erheischet.

Dieses veranlasset mich von den erforderlichen Bedingnissen, und insonderheit von dem ernstlichen und wirksamen Vorsatze der Besserung zu sprechen, der nicht nur zur Gewinnung des heiligen Jubiläumsablasses, sondern auch zur Erhaltung der Hilfe Mariä, der Zuflucht der Sünder, ein vorläufiges, nothwendiges, wesentliches Bedingniß ist.

Liebe Pfarrkinder! auch darinn würdet ihr recht sehr irren, wenn ihr wähnen solltet, weil Maria die Mutter Gottes, wie ihr vor 8 Tagen gehöret, die Sündennacht so mächtig verdringe, so werde sie ebenfalls die Sündenstrafen abwenden, um derer willen Ablaß ertheilet wird.

Nein, nur alsdann wird Maria, die Zuflucht der Sünder, die Sündenstrafen zu verdringen das Ihrige beytragen, wenn ihr allen erforderlichen Bedingnissen, und unter diesen hauptsächlich der Bedingniß eines ernstlichen und wirksamen Vorsatzes entsprechen werdet.

Nur sich bessernde, und gebesserte Sünder dürfen auf die Gewinnung des heiligen Jubiläumsablasses, und auf die Erhaltung

der

der Hilfe Mariä, der Zuflucht der Sünder, auch in zeitlichen Strafen sichere Rechnung machen.

Ich werde daher von den zu Gewinnung des heil. Jubiläumsablasses nothwendigen Bedingnissen im ersten Theile;

Von der aller bedenklichsten Bedingniß aber, nämlich von der Bedingniß eines ernstlichen und wirksamen Vorsatzes, der nicht nur zur Gewinnung des heiligen Jubiläumsablasses, sondern auch zur Erhaltung der Hilfe Mariä in zeitlichen Strafen wesentlich nothwendig ist, sprechen im zweyten Theile.

Erster Theil.

Wenn Einem große Güter ohne Mühe, ohne Verdienst, ohne eigene Mitwirkung zu Theile werden, so heißt man dieß ein blindes Glück, das keinen innern Werth hat; die Natur, und die Menschen selbsten, wenn sie der Natur folgen wollen, geben ihre Güter meist nur Denen, die sich darum bewerben; nur unter gewißen Bedingnissen: die Lorber Dem, der ritterlich gestritten; die Ehrenstelle dem Würdigen; den Lohn dem Arbeiter; den Preis Jenem, der ihn errungen.

Wie die Natur den Schooß ihres Reichthumes nur dem Kaufmanne, der sich über Meer in alle Gefahren waget; nur den Berggräbern, die mit rastlosem Fleiße in ihren metallenen Eingeweyden wühlen; nur dem Bauersmanne, der die Erde im sauren Schweiße umpflüget, eröffnet, und überläßt: so und nicht anders ist's im Reiche der Gnade. Gott hat den Menschen ihre Beseligung nur unter gewißen Bedingnissen versprochen, nämlich wenn sie das Alles leisten würden, was er von ihnen fodert, und als ihr Herr und Gott zu fodern das volleste Recht hat. Er hat einen Vertrag mit dem Menschen errichtet — ein Testament gemacht.

Wir besitzen diese göttliche Urkunde, und sie heißt mit ihrem Namen die heilige Schrift.

Es theilet sich diese göttliche Urkunde in zwey Hauptabsätze — sie enthält das alte und das neue Testament.

Gleichwie das alte den Israeliten ihre seligen Hoffnungen nur unter gewißen Bedingnissen versicheret — eben so, auf die nämliche Art verheißt Jesus im neuen Testamente die ewige Seligkeit.

„Wer

„Wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste von Neuem gebohren wird, der kann nicht in's Reich Gottes eingehen.“ (Joh. 3, 5.)

„Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben.“ (ebend. 6, 54.)

„Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe!“ (Matth. 19, 17.)

„Wofern ihr nicht Buße thun werdet, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen! (Luk. 13, 3.)

Lauter Worte Jesu, denen sich die Worte des heutigen Evangeliums auch selbst anreihen: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als die, der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.“

Ich will, liebe Pfarrkinder! aus diesen geoffenbarten Bedingnissen unserer ewigen Seligkeit, erstens, die **Gerechtigkeit**, die **Billigkeit**, ja sogar die **Nothwendigkeit** derjenigen **Bedingnisse** erweisen, die uns die Kirche in Verleihung dieses heiligen Jubiläums

läums vorschreibt, ehe ich, zweytens, von den Bedingnissen selbst, und, drittens, von der Leichtigkeit derselben zu sprechen komme.

Die heilige katholische Kirche schreibt mit vollem Rechte derley Bedingnisse vor, und muß sie vorschreiben, wenn sie die von Gott im Reiche der Natur und der Gnade vorgezeichnete schöne Ordnung nicht stören will; wenn sie ihre Gnadenschätze nicht eigenmächtiger austheilen will, als sie der Urheber der Gnaden ausgetheilet hat, der sie selbst alle verdiente.

Ja eben Jesus unser Heiland ist es, der die obersten Hirten der Kirche nicht als Herren in Ausspendung der Gnaden und Geheimnisse Gottes, die bloß nach Belieben darmit schalten und walten könnten, sondern nur als Verwalter und Ausspender aufgestellet hat, die von der Verwaltung ihres Amtes, und von der Ausspendung der ihnen anvertrauten Schätze ihrem Herrn genaue Rechenschaft geben müssen. Er ertheilte den Hirten der Kirche den gemessensten Befehl, nicht nur immer ganz unbescheiden zu lösen, sondern

auch

auch nach Umständen zu binden. (Matth. 16, 19. 18, 18.)

Er foderet ausdrücklich, daß sie ihre von ihm erhaltene göttliche Vollmacht allzeit klug und vorsichtig benutzen sollen: „Gebet das Heilige den Hunden nicht, und werfet eure Perlen den Schweinen nicht vor, damit sie dieselben nicht etwa mit ihren Füssen zertreten.“ (Matth. 7, 6.)

Diese göttliche Vorschrift hatte auch Paulus der große Weltapostel vor Augen, welcher der Kirche zu Korinth in der Person Jesu Christi für einen großen Sünder, aber erst alsdann Ablaß ertheilte, da er von seinem Bußeifer überzeuget war, und Andere ihre Fürbitte für ihn einlegten. (2. Kor. 2, 10.) Denn, saget er, für Diener Christi halte uns Jedermann, und für Ausspender der Geheimnisse Gottes, von denen man fodert, daß sie treu befunden werden. (1. Kor. 4, 1.)

Diesem Beyspiele folgten alle andere Hirten der Kirche nach, so oft sie Ablaß ertheilten, das heißt, so oft sie einen Theil jener strengen Buße nachließen, womit man sich von zeitlichen Sündenstrafen loskaufen wollte,

te, die man nicht nur der Kirche, sondern auch der beleidigten Gerechtigkeit Gottes schuldete.

Erst auf die Fürbitte der heiligen Blutzeugen, und nach genauer Untersuchung des schon bezeigten Bußeifers ertheilten die Bischöfe der ersten Jahrhunderte den Büßern Ablaß, kürzten ihnen das Uebrige, Kraft der verliehenen göttlichen Macht zu lösen aus den unendlichen Verdiensten Jesu und aus den Verdiensten seiner jungfräulichen Mutter Maria, und anderer Heiligen, ab, derer Verdienste, eben wegen den unendlichen Verdiensten Jesu, Verdienste sind.

Wenn also die heilige katholische Kirche heut zu Tage uns Ablaß unter gewißen Bedingnissen ertheilet, so befolget sie hierinnfalls nur eine natürlich billige, von Gott selbsten beobachtete, von Jesus Christus befohlene, von den Apostelzeiten her ausgeübte Ordnung. Ihre Bedingnisse sind gerecht, nothwendig, wesentlich.

Wer sich wider dieselbe sträuben wollte, dem würde jener Bannfluch Jesu Christi zu theile werden: „Wenn Einer die Kirche nicht höret,

höret, soll er für einen Heyden und Publikanen angesehen werden." (Matth. 18, 17.)

Nun eben jetzt ertheilet uns die heilige, alleinseligmachende katholische Kirche, die Kirche Gottes einen solchen feyerlichen Ablaß, und zwar unter diesen Bedingnissen:

Erstens, wird erfodert eine reumüthige, eine giltige Beicht. Der Ablaß läßt nicht die Sünden, sondern die rückständigen zeitlichen Strafen der Sünden nach; das ist, er läßt nicht nur jene Kirchenbußen nach, welche die ersten Christen wegen ihren Sünden in Vollzug setzen mußten; sondern auch die nach empfangenem heiligen Sakramente der Buße in dieser, und jener Welt verbleibenden Strafen, in so ferne nämlich wir sie nicht selbst abverdienen können; die Schuld muß also zuvor getilget seyn, ehe auch die verschuldete Strafe kann nachgelassen werden: wo das Verbrechen bleibt, dort hat keine Gnade Platz.

Ihr sehet, liebste Pfarrkinder! wie nothwendig, wie wesentlich diese Bedingniß ist.

Wenn du daher, liebes Pfarrkind! diesen heiligen Jubiläumsablaß gewinnen willst,

und erinnerst dich, daß Gott in deinem Gewissen noch Etwas wider dich habe, so laß eines weil alles Uebrige seyn — geh zuerst in den Beichtstuhl, und versöhne dich mit deinem Gott! Geh zuerst zu deinem Feinde, und vergleich dich mit ihm! Geh zuerst dahin, wo du entfrembdetes Gut zurückzustellen — verursachten Schaden zu ersetzen — verletzte Ehre und guten Namen wieder zu ergänzen heilige Pflicht hast! Geh zuerst hin, wo du gegebenes Aergerniß wieder zu verbessern, und verführte Seelen wieder zurückzuführen dich verbunden erkennest! Geh zuerst hinweg von bösen Gelegenheiten — reiß dich los von veralteten sündhaften Gewohnheiten! Hernach komm, und leiste den übrigen Bedingnissen ein volles Genügen, wovon

Die zweyte Bedingniß ist der Genuß einer christlich frommen Kommunion.

Ihr wollet, liebe Pfarrkinder! Ablaß haben; ihr wollet allforderst der unendlichen Verdienste Jesu theilhaftig werden? Wohlan! wie kann dieß sicherer geschehen, als wenn ihr sein heiligstes Fleisch und Blut, den ganzen

zen Jesus, den Urheber der Gnade selbst empfanget?

Alle wollen an dem jetzt verliehenen kostbarsten Gnadenschatze wahren Antheil nehmen — o so empfanget Jesus, den Heiland der ganzen Welt! „In ihm sind alle Schätze;“ (Koloss. 2, 3.) er hat alle Reichthümer seiner unendlichen Liebe gegen die Menschen in diesem heiligsten Sakramente ausgeschüttet, sagt der heilige unfehlbare Kirchenrath von Trient. (Sitz. 13 — Kap. 2.)

Dieß war auch das Erste, wenn den Büßern der ersten Kirche Ablaß, oder nach dortiger Sprache der Friede gegeben wurde — wenn sie wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wurden; man reichte ihnen den heiligsten Leib Jesu zum christlich frommen Genuße;

Es ist also wieder eine billige, im Alterthume gegründete — höchst heilige und heilsame Bedingniß, daß ihr christlich fromm kommuniziren sollet. Es muß aber, wie ich sagte, eine christlich fromme Kommunion, keine Judaskommunion seyn, in den der Teufel nach dem Genuße hineinfuhr. (Joh. 13, 27.)

 Nein,

Nein, eine solche Kommunion darf es nicht seyn, die euch nicht stärket, sondern krank und endlich gar todt machet — eine Kommunion, über die der große Weltapostel Paulus diese bittere Klage geführet hat: „Prüfe sich ein Jeder, ehe er von diesem Brode ißt, und aus diesem Kelche trinkt;“ Denn wer unwürdig davon ißt und trinkt, macht keinen Unterschied zwischen dem Leibe des Herrn (und einer gemeinen Speise;) ißt also und trinkt sich sein Gericht. Deßwegen sind Viele unter euch mit Krankheit und Schwachheit, ja auch mit dem Tode gestraft worden. (1. Kor. 11, 28, — 30.)

Obschon übrigens, liebe Pfarrkinder! die nothwendige Zubereitung zu einer christlich frommen Kommunion nur den Stand der Gnade, die Freyheit von aller Todsünde, nebst dem steifen Glauben an die leibhafte Gegenwart Jesu, wesentlich erfoderet, und in diesem Zustande das allerheiligste Sakrament schon die Hilfsgnade ertheilet, von dem Sturze in schwere Sünden bewahret, den Rückfall in die läßlichen Sünden mindert, und nach und nach uns davon reiniget; so

wünsch-

wünschte ich, wie allzeit, doch bey diesem heiligen Jubiläum ganz besonders, daß eure christlich fromme Kommunion, eine Kommunion des Lieblings Jesu, des heiligen Johannes wäre, der es an entflammter, zärtlicher, und heiliger Liebe allen Jüngern des Herrn bevorgethan hat.

Dann würdet ihr auch unfehlbar eben bey diesem göttlichen Liebesgenuße, bey dieser innigsten Vereinigung mit Gott in der Wirklichkeit den heiligen Jubiläumsablaß gewinnen, und eben auch jene seligen Worte hören, welche die große Sünderinn in der Stadt die büßende Magdalena von Jesus zu hören die unschätzbare Gnade genossen hat:

„Dir werden viele Sünden vergeben, weil du viel geliebet hast.“ (Luk. 7, 38.)

Die dritte Bedingniß ist, den Freytag und Samstag zuvor, ehe man beichtet und kommuniziret, zu fasten, das ist, sich von der zweyten Sättigung im Tage zu enthalten — fünfzehn Tage entweder nach einander, oder abgesetzt, jeden Tag die dahier bestimmten drey Kirchen entweder mit den veranstalteten feyerlichen Prozessionen, oder einzeln zu besuchen,

suchen, und darinn eine zeitlang um Erhöhung der christlichkatholischen Kirche, und Abwendung großer Staats- und Kirchengefahren Gott andächtig zu bitten — dann nicht nur den zwey Prozessionen, bey dem Anfange und Ende dieses heiligen Jubiläums, beyzuwohnen, sondern auch den Dürftigen, so viel einen Jeden seine Andacht ermahnet, und es sein Vermögen erlaubet, ein Almosen zu reichen.

Wenn ihr, liebe Pfarrkinder! aus der göttlichen Schrift erwägen wollet, wie es besser sey, wenn man bethet, fastet, und Almosen giebt, als wenn man sich Schätze von Gold zusammenhäuft: denn Almosen reiniget von Sünden, und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben erhalte; (Tob. 12, 8. 9.)

Wenn ihr überleget, wie die Niniviter durch Bethen und Fasten sich von ihrem schaudervollen Untergange gerettet; (Jon. 3.) und die Makkabäer bey der größten Gefahr ihrer Religion und ihres Vaterlandes im Fasten und Weinen Hilfe fanden; (2. Makk. 13, 11. 12.)

Wenn

Wenn ihr bedenket, wie sogar, nach dem Ausspruche Jesu selbst, das Almosen Alles, gar Alles rein mache, und so wie es eine gewiße Art Teufel, also auch eine gewiße Art Sünden gebe, die nur durch Bethen und Fasten ausgetrieben werden; (Mark. 9, 8. Luk. 11, 41.)

Wenn ihr wegen den Bittgängen oder Prozessionen weiter hinzudenket, wie weit mehrere, und härtere Gänge das Volk Israel in einer 40jährigen Reise thun mußte, bis es an die Gränzen des von Gott verheißenen gelobten Landes hinkam; (II. B. Mos. 16.)

Wenn ihr die blutigen Schritte und Tritte zählen wollet, die Jesus, unser Heiland, der doch nur der Bürge unsrer Sünden war, von Gethsemani durch ganz Jerusalem bis auf den Marterberg Golgatha zurückgelegt hat, die wir beym Kreuzwege in fünfzehn Stationen betrachten, und wegen welchen vermuthlich die heilige katholische Kirche jetzt fünfzehn Bittgänge verordnet hat —

Wenn ihr die Grundsätze euers heiligen alleinseligmachenden katholischen Glaubens neuerdings ins Gedächtniß zurückführet, daß

nämlich mit der Schuld nicht allzeit auch die Strafe nachgelassen werde; daß die Buße eine mühesame Thränentaufe sey; daß der beleidigten Gerechtigkeit Gottes Versöhnopfer und Genugthuung gebühre; daß man würdige, der Zahl und der Größe seiner Verbrechen angemessene Früchte der Buße bringen müße; (Luk. 3, 8.) daß der Ablaß kein Polster für die faulen Sünder und trägen Büßer, sondern nur eine Unterstützung, ein Ersatz unsrer Schwachheit ist, der die Buße, welche wir zuvor mit Gottes Gnade entschlossen angefangen und eifrig fortgesetzt haben, vollendet, der sie krönet; (Lectu digna Ep. 10. et L. de Laur. D. Cypr.)

Wenn ihr endlich noch, und gewiß mit staunendem Blicke auf die Büßer der ältern Christen hinsehet, derer Viele nur einmal gesündiget, und lebenslänglich gebüßet haben; derer Viele freywillig vom Aschermittwoche bis auf den grünen Donnerstag im Sak und in der Asche außer der Kirchenthüre mit Fasten, Wachen, Bethen, Weinen, und Seufzen zugebracht haben; —

Wenn

Wenn ihr nicht unbemerkt lasset, daß die immerwährende Kirchenzucht war, Keinem eine Nachsicht angedeihen zu lassen, er hätte sich denn zuvor als Büßer bewähret; wie es deßwegen noch heut zu Tage in allen Ablaßbullen heißt: **Nur den Wahrhaftzerknirschten und Bußfertigen ertheilen wir Ablaß** —

Wenn ihr, liebe Pfarrkinder! diese so große — so wichtige — so heilige Wahrheiten alle zumal vor euer denkendes Aug hinstellet, saget mir! ob ihr nicht selbst das aufrichtigste Geständniß ablegen müsset, daß alle die Bedingnisse, welche jetzt die heilige katholische Kirche bey diesem heiligen Jubiläumsablasse fordert, theils nothwendig und wesentlich, theils höchst nützlich und ersprießlich seyn!

Alle diese Bedingnisse sollen dann inner sechs Wochen, als lange gegenwärtiges Jubiläum dauret, erfüllet, auch noch weiters, in pünktlichsten Vollzug gesetzt werden, daß man, nebst dem ernstlichen Willen der beleidigten Gerechtigkeit Gottes im zukünftigen Leben durch würdige Früchte der Buße nach Möglichkeit genug zu thun, sich nicht nur

aller läßlichen Sünden, sondern auch sogar der Neigung zu denselben mit der allesvermögenden göttlichen Gnade vom ganzen Herzen entschlage; (Plura de his in Theologia Clariss. D. Amort Disput. 7. q q. 31.)

Je weiter ihr, liebe Pfarrkinder! es hierinnfalls bringen werdet, desto reiner und vollkommner wird auch euer Ablaß seyn. Es ist kein vollkommner, sondern ein sehr unvollkommner Ablaß, wenn wir auf einer Seite ab- und auf der andern aufladen; ich will sagen: wenn wir jetzt Sündenstrafen hinweg zu bringen suchen, und doch zu gleicher Zeit uns schon wieder, und auch darinn sträflich machen wollten, weil wir das immer, und zu allen Zeiten verbindende, unauflösliche Geboth Gottes außer acht lassen, welches befiehlt, „nach Möglichkeit würdige Früchte der Buße zu bringen!“

Habet nur, liebe Pfarrkinder! einen ernstlichen Willen, euern Gott auch im Geringsten nicht bedächtlich zu beleidigen, sondern ihm nach Möglichkeit Genugthuung zu leisten —

Versprechet ihm nur, daß ihr alle Gebothe aus reinem Triebe kindlicher Liebe recht und ganz halten, und euern Bußgeist in den Früchten der Buße bis an's Ende des Lebens zeigen wollet: o so werdet ihr am Tage euers Gerichtes erfahren, wie Viel euch dieser heilige Jubiläumsablaß genützet; wie vielen und schweren Strafen Gottes ihr entgangen seyd, die euch hienieden, oder jenseits des Grabes unvermeidlich zu theile geworden wären!

So Viel und so ernstlich ich also bisher von Erfüllung der Bedingnisse, den heiligen Jubiläumsablaß zu gewinnen, gesprochen habe, und sprechen mußte, so wird sich doch ja hoffentlich Niemand über die Menge, oder Härte der erforderlichen Bedingnisse beschweren: denn dieß lieferte schon den ersten traurigen Beweis, daß bey ihm noch kein Bußgeist, folglich die allererste Anlage zu Gewinnung dieses heiligen Jubiläums nicht vorhanden wäre.

Zur Entkräftung einer solchen Besorgniß muß ich euch, liebe Pfarrkinder! sagen, was dem Naaman, einem Feldobersten des Königs

in Syrien, seine Diener sagten. Es war derselbe aussätzig, und suchte beym Propheten Elisäus Hilfe. Der Prophet verlangte von ihm, er sollte sich siebenmal in den Wässern des Jordans waschen. Allein, dieß wollte dem hohen Herrn viel Zuviel seyn; es erwiederten ihm aber seine Diener: „Wenn dir der Prophet noch eine schwerere Sache aufgetragen hätte, so solltest du es thun; wie viel mehr, da er bloß von dir forderet, um gereiniget zu werden, daß du dich waschen sollest?“ (4. B. d. Kön. 5. 13.)

Wenn, liebe Pfarrkinder! die heilige katholische Kirche euch noch weit härtere und mehrere Bußwerke auferlegte, so solltet ihr euch darüber gar nicht aufhalten, sondern der heiligen Kirche hierinnfalls alle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Acht und dreyßig Jahre lang ließ sich ein elender Mensch zum Schwemmteiche nach Jerusalem bringen, bis er die Gesundheit erhielt. (Joh. 5, 5.)

Was sollen Bittgänge von fünfzehn Tagen seyn?

Der

David, der königliche Büßer, fastete, daß seine Kniee kraftlos zitterten, und sein Fleisch wegen Abbruch der Speisen ganz abgewelket war. (Psalm. 108, 23.)

Und Dessen ungeachtet traffen ihn doch noch die Strafen des Himmels in einem nur recht schweren Druke;

Obschon der Prophet Nathan ihm angekündiget: (2. B. d. Kön. 12.) „Der Herr hat deine Sünde von dir weggenommen;" (da sehet, daß auch nach nachgelassener Schuld der Sünde noch nicht alle Strafen nachgelassen sind!) so wurde er jedennoch durch den Tod des aus seinem Ehebruche erzeugten Kindes, und noch sonst weiter sehr hart von Gott gestrafet.

Was soll also das Fasten am Freytage und Samstage oder der Abbruch einer zweyten Ersättigung Großes seyn?

Eine Menge der heiligen Büßer gaben all ihr Vermögen hin, und erwählten in Wüsteneyen ein armes Bußleben.

Was soll also das vorgeschriebene Almosen Viel heißen?

Wenn

Wenn euch die Kirche die Werke, welche ihr in diesem Jubiläum verrichten sollet, nach dem Ebenmaße ihrer ersten Bußregeln vorgeschrieben hätte, wäre es wohl Zuviel?

Oder wäre denn nicht Alles werth, entrinnen dem schwer strafenden Arme Gottes — entkommen den heißen Flammen im Orte der Reinigung — gelangen zur gänzlichen Nachlassung aller Sünden, und der Strafen der Sünden?

O würde den leidenden Seelen jenseits des Grabes noch so eine Gnadenfrist — noch so ein heiliges Jubiläum von der Barmherzigkeit Gottes zugestanden, tausendmal Mehr würden sie unter dem größten Jubel leisten, als diese Bedingnisse erfordern.

O stünden die ersten Christen aus ihren Gräbern auf, was für bittere Vorwürfe würden sie unsrer Weichlichkeit machen, der auch dieß Wenige zu viel und zu hart seyn will!

Liebe Pfarrkinder! die heilige katholische Kirche wünschet recht sehr, daß man euch mit den alten Bußregeln vertraut machen soll, um euch aus ihnen wenigst doch einen Geist der Buße einzuhauchen.

Um diesen heiligen Wunsch in etwas zu erfüllen, will ich nur einige der ersten Kirche und unsers Bißthumes anführen, die zu den Zeiten der Heiligen, Basilius und Ulrichs, unsers Bißthums Patronen, in Uebung waren.

Zu den Zeiten des heiligen Basilius im 4ten Jahrhunderte mußte ein Sünder wegen einer Mordthat 10 — wegen eines Ehebruches 15 — wegen eines falschen Schwures 11 — wegen Hurerey 7 Jahre Buße thun.

Wer nun 10mal Hurerey getrieben hatte, war 70; wer 5 Mordthaten begienge, war 100; wer 4mal die Ehe gebrochen hatte, war 60 Jahre Buße zu thun verpflichtet. (*)

Zu den Zeiten des heiligen Ulrichs noch im 10ten Jahrhunderte mußte ein Meyneidiger eine 8jährige; ein Ehebrecher eine 5jährige, ein Wucherer eine 5jährige, ein Vollsaufer eine 15tägige, und der den Andern zum Trinken genöthiget, eine 100tägige; Einer, der einen Fasttag brach, eine 40tägige, und Einer, der die 40tägige Fasten nicht beobachtete, eine jährige Buße ausstehen. Da wurden fünfzig, siebenzig, hundert Psalmen,

Sa-

(*) Fleury in den Sitten der Christen.

Fasten von mehrern Tagen in Wasser und Brod, und große Almosensummen bestimmet. (*)

Nun vergleichet Das, liebe Pfarrkinder! was die gegenwärtige heilige Jubiläumsbulle von uns fordert, mit Dem, was man von den ältern Christen, auch noch im 10ten Jahrhunderte in unserm Bißthume zur Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit geforderet hat.

Und ihr werdet der Wahrheit unter dem Aufrufe das Zeugniß geben: Es ist viel zuwenig; es ist Alles zuleicht, was man bey diesem heiligen Jubiläum verlanget! Die Sünde ist ja noch, was sie vor Jahrhunderten, vor Jahrtausenden war, ein unendliches — das größte Uebel — ein Uebel, welches mit dem allerhöchsten Gut streitet — ein Uebel, gegen dem selbst die unglückselige Hölle gleichsam kein Uebel mehr ist; Gott ist auch noch der nämliche Gott, der die Menschen der Sün-

(*) Vid. celeberrim. Opus Synodorum Diæcesis augustanæ collectum a clarissimo D. Josepho Steiner SS. Theol. Doct. Eminent. ac Sereniss. Episcopi august. Consil. Ecclesiast. visitat. general. et Maj. Pœnit. Tom. 1. Fol. 47 — 48 — 67.

Sünden wegen vom Anfange an, alle Zeiten durch schon so erschrecklich gestrafet hat, noch strafet, und Die, welche ungestraft — oder nicht genug gestraft von hinnen scheiden, in der endlosen Ewigkeit, wo nicht ewig züchtiget, doch durch ein schmerzvolles Feuer reiniget; „sie werden selig werden, sagt Paulus, aber nicht anders, als durch das Feuer.“ (1. Kor. 3, 15.)

O so wollen wir dann, liebste Pfarrkinder! nicht nur alle diese so gerechte — so nothwendige — so wesentliche — so nützliche — so ersprießliche — so leichte Bedingnisse getreulich erfüllen; sondern selbst noch all' Dasjenige hinzusetzen, wozu die allesvermögende Gnade Gottes unsre Kräfte stärken wird.

Liebe Pfarrkinder! ihr begreifet jetzt, daß ihr ohne genaueste Erfüllung dieser so gerechten, nothwendigen, und wesentlichen Bedingnisse den h. Jubiläumsablaß unmöglich gewinnen könnet.

So sehet ihr auch bis zur vollen Ueberzeugung ein, daß, weil diese Bedingnisse in der That nicht zu viel und zu hart sind, ihr

sie mit der größten Bereitwilligkeit annehmen, und auf das genaueste befolgen sollet.

O ja! ihr werdet Alle beichten — Alle kommunizíren — Alle die Bittgänge mitmachen, auch Alle nach der Vorschrift fasten, und Almosen geben?

Aber über **Eines**, über ein **Einziges**, wenigst Manche betreffend, ist mein Herz voll Angst: ich fürchte — ich fürchte nämlich recht sehr, ob der **Vorsatz** sich zu bessern, nimmer schwer zu sündigen, wohl recht von Herzen gehe, und mit **Wirksamkeit** begleitet sey.

Denn fehlt es hier, so fehlt es an der giltigen Beicht, es fehlt an der wahren Buße; und es ist eben darum, wie wir bisher überzeugend gehört haben, keine Hoffnung, nicht die mindeste Hoffnung, den heiligen Jubiläumsablaß zu gewinnen.

Allein, ich will von der bedenklichsten dieser, zu Gewinnung des heiligen Jubiläumsablaßes erforderlichen Bedingniß, von der Bedingniß eines **ernstlichen**, **wirksamen Vorsatzes** noch ein Mehreres sprechen, da ohne Erfüllung derselben wir uns auch keine Rechnung auf die Hilfe Mariä, der jungfräulichen

chen Mutter Jesu, in Abwendung der zeitlichen Strafen zu machen haben.

Zweyter Theil.

Zu den Müttern laufen die Kinder, wenn sie der strafenden Hand des Vaters entkommen wollen.

Die Mütter sind nämlich von Natur sanft — weich — zärtlich — mitleidig, und haben als Gattinnen den größten Einfluß auf das Herz ihrer Männer. Es ist auch zuweilen so unrecht nicht, daß sich die Mütter ins Mittel legen, wenn sie den Zweck der Strafe schon zum voraus erreichet sehen, indem das Kind ernstliche Besserung verspricht, und die schlagende Hand des Vaters mehr einer Rache, als einer bescheidenen Züchtigung gleichsieht. Doch ist weit gefehlt, wenn die Mütter ihre Kinder auch alsdann noch straflos halten, da die Kinder dem Versprechen ihrer Reue und Besserung so wenig getreu bleiben, und sich also in ihren Bosheiten auf die übertriebene Zärtlichkeit ihrer Mütter steifen.

Gott ist eben nicht, wie Manche unserer Väter, die nur strafen, um Rache zu nehmen, und die Hitze ihres Zornes abzukühlen: Gott straft, wenn er straft, als ein gerechter Gott, und in seinen zeitlichen Strafen straft er immer mit väterlicher Absicht; er ist dabey unendlich gut, und zieht so gern seine Strafruthe zurück, wenn wir uns selbst strafen, oder ein anders Mittel ausfindig machen, seine Gerechtigkeit zu befriedigen. Eines der besten Mitteln aber ist unfehlbar auch die Fürsprache der jungfräulichen Mutter Jesu. O diese ist bey Gott, beym göttlichen Richter Jesus in ihrer Fürsprache mächtig — recht mächtig — die allermächtigste.

Mächtig ist die Fürsprache eines heiligen Sebastians in ansteckenden Krankheiten — eines heiligen Florians in Feuersbrünsten — eines heiligen Xaverius im Ungewitter ꝛc. Diese Wahrheit verbürget die Erfahrung, und der Gemeinsinn der Rechtgläubigen.

Aber die Fürsprache Mariä, der jungfräulichen Mutter Jesu, ist noch weit mächtiger wider alle, wider gar alle zeitliche Strafen Gottes.

Die

Die Ursache entdecket der heil. Augustin mit diesen Worten: „Maria ist heiliger, als alle Heilige; sie ist daher auch in ihrer Fürsprache mächtiger, als alle Heilige.“ Maria ist Gottesmutter — Maria ist auch unsre Mutter. Aber eine kluge, eine weise Mutter — der Sitz der Weisheit, (*) die sich nur für ihre Kinder vorzüglich verwendet, um sie von dem strafenden Arme Gottes zu befreyen, wenn sie nach einer wahren Reue einen ernstlichen Vorsatz der Bekehrung gefaßt haben, und ihn werkthätig erproben.

Als unsere Mutter hat Maria Mitleiden mit uns; als Mutter Jesu hat sie den ersten Einfluß auf sein erbarmendes allerheiligstes Herz.

Und welche mächtige Hilfe ist nicht bey diesem h. Jubiläum auch von ihr zu erwarten, da wir eben jetzt die gänzliche Nachlassung aller Sündenstrafen erlangen können.

Liebe Pfarrkinder! wie sehnlich wünschte ich bey diesem h. Jubiläum euch eben Jenes seyn zu können, was der Knecht der Sunamitinn ihrem todtkranken Söhnlein war.

 Es

(*) Virgo prudentissima, Sedes sapientiæ.

Es erzählt uns das vierte Buch der Könige, daß das Söhnlein der Sunamitinn mit dem heftigsten Kopfwehe befallen war; es bath bey seinem Vater um Hilfe; allein der Vater befahl seinem Knechte, daß er das kranke Söhnlein zu seiner Mutter bringen sollte; der Knecht erfüllte den Befehl; die Mutter legte ihr todtkrankes Kind in ihre Schooß; und da es doch starb, so verfügte sich die betrübte Mutter zu dem Propheten Elisäus, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Mann Gottes ihrem Kinde wieder das Leben ertheilen würde. Sie bath um das Leben ihres Kindes; sie hörte nicht auf um das Leben ihres Kindes zu bitten, bis sie endlich in ihrer Bitte durch ein Wunder erhöret wurde. (4. B. d. Kön. 4, 19.)

Liebe Pfarrkinder! so möchte auch ich euch zu der Mutter Sunamitinn, zu Maria hinführen; und ich bin versichert, die ganze Geschichte, rücksichtlich der Lebendigmachung, würde im sittlichen Verstande mit dem Sünder in diesem h. Jubiläum aufs Neue erwahret seyn, wenn anders derselbe mit einem gebesserten Sinne, oder dem ernstlichen Willen,

selig

selig zu werden, zu dieser besten, liebvollesten Mutter, zu Maria, der allgemeinen Zuflucht der Sünder, kommen werde!

Um diese wichtige, meinen zweyten Predigttheil umfassende Wahrheit ins volle Licht zu stellen, führe ich euch, liebe Pfarrkinder! zu dieser zärtlichsten Mutter auf den Kalvarienberg hin, wo eben das große Jubiläum des neuen Bundes, das schon Jahrtausende mit der innigsten und entflammtesten Sehnsucht erwartete Jahr der Versöhnung des Himmels und der Erde, der Erlösung der Menschen, der Ablaß der Sünden — aller Sünden — der Sünden der ganzen Welt zum erstenmale gefeyert ward.

Maria, die barmherzige Sunamitinn, steht daselbst unter dem Kreuze nicht nur eines Propheten, sondern des großen göttlichen Propheten; sie steht bey dem Throne des Königs aller Könige, wo er allgemeinen Nachlaß aller Sündenschuld und Sündenstrafe der ganzen sündigen Welt angedeihen läßt; sie steht bey dem Richterstuhle Desjenigen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist; und sie steht bey ihm eben zur

Stunde, wo er der ganzen Welt gnädig und barmherzig ist; sie steht vor dem großen Hausvater eben zur Stunde, da er seinen Knechten die ganze Schuld nachläßt, den Schuldenbrief mit seinem heiligsten Blute auslöscht, und aus seinem unendlichen Schatze die ehemaligen Schuldner bereichern will; sie steht unter dem Kreuze eben zur Stunde, wo sie Mutter aller Gläubigen, wo sie Zuflucht aller Sünder wird, die ernstlich wollen selig werden, und in den Himmel kommen; — sie steht, und bringet auch sogleich noch unter dem Kreuze nach der Gewährschaft des heiligen Damian, und mehrerer heiligen Väter, (*) einen der Seele nach todten Sünder, den rechten Schächer, zu dem göttlichen Elisäus, zu Jesus hin, weil er Jesus gegen die Lästerungen seines mitgekreuzigten Gesellen, als den unschuldigen Sohn Gottes, vertheidigte. Maria erhält ihm eben auch, wie die Sunamitinn ihrem Kinde, das Leben, das übernatürliche Leben der Gnade, und mit ihm einen vollkommenen Jubiläumsablaß.

Je-

(*) Ex latrone factus est Martyr, cum Maria pro illo deprecabatur. *Damian.*

Jesus willfährt ihrer Bitte; er sieht den der Seele nach todten Sünder, den rechten Schächer, mit barmherzigen Augen an; er ertheilet ihm auf der Stelle den vollkommenen Jubiläumsablaß: „Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn — spricht Jesus zu ihm, heute noch!“ So geschwinde — ohne eine weitere Strafe, als diese seines Todes; da doch sein ganzes Leben eine Kette der verruchtesten Laster, der größten Verbrechen war?

O ja, heute noch! Die Seele des rechten Schächers fuhr sogleich in die Vorhölle; und weil das große Werk der Erlösung schon vollbracht war, genoß sie der göttlichen Anschauung der glorreichesten Seele Jesu, durch welche die Vorhölle das seligste Paradies geworden ist.

Kein Wunder, liebe Pfarrkinder! obschon das größte Wunder, wenn Maria die Mutter Jesu sich des Sünders annimmt. Ihr heiligstes Fürwort ans Kreuz hinauf ist viel zumächtig, ist viel zukraftvoll, als daß es ihr göttlicher Sohn nicht erhören sollte.

Oder sollte die Erinnerung, daß das heiligste Blut ihres göttlichen Sohnes aus ihrem Blute — daß der heiligste Leib ihres göttlichen Sohnes aus ihrem Wesen durch Ueberschattung des h. Geistes kam; sollte die Aufopferung ihrer eigenen ohne Schuld erlittenen vielen und großen Mutterschmerzen das allerheiligste Herz Jesu nicht zur Gnade und Barmherzigkeit gegen diesen großen Sünder bewogen haben, da es zur nämlichen Zeit für alle Sünder der ganzen Welt am Kreuze sich zu todt liebte. (*)

Ja! Maria, die Mutter Jesu, kann und will nicht nur wider die Strafen der Sünden helfen, sondern sie will auch gerne helfen, und hilft auch wirklich als Mutter, wenn anders wir, wie der rechte Schächer, einen gebesserten Sinn haben — einen ernstlichen Sinn, selig zu werden und in den Himmel zu kommen!

Dieß beweisen, nach dem guten Schächer, noch tausend andere Beyspiele. Ohne in das unzählbare Sonderheitliche hinein zu gehen, welches vielleicht selbst Einige meiner lieben Pfarr-

(*) Salmeron, Spinellius cum Novarino.

Pfarrkinder mit lautem Danke bescheinen könnten, wie oft sie durch die so mächtige Fürbitte der gnadenvollsten Gottesmutter von diesem und jenem gefürchteten Unheile frey geblieben, oder von einem, das sie schon betroffen hatte, bäldest befreyet worden, weise ich euch, liebe Pfarrkinder! auf die Chroniken aller Jahrhunderte.

Lese, wer lesen kann, die Chroniken aller Jahrhunderte!

Ich will gegenwärtig nur dieß Wenige aus ihnen anführen!

Wie ist zu den Zeiten des heiligen Pabsts Gregor des Großen jene unter Vieh und Menschen fürchterlich wüthende Seuche, durch die Alles todt hinfiel, was nur Mund und Nase durch Nießen oder Gähnen öffnete, beendiget worden? (*)

Wie ist zu den Zeiten Pabstes Pius V. Italien, und zu den Zeiten Kaisers Leopold I. das ganze deutsche Reich von einem gänzlichen Ueberfall der grausamen Osmannen befreyet worden? (**)

Durch

(*) Sigon. L. I. de Reb. ital.

(**) Brev. in Festo SS. Rosarii.

Durch wen Anders, als durch Maria, die hilfreicheste Mutter Jesu? „Bitt für uns, Maria!“ rief selbst immer der heilige Gregor laut auf; und man sah auf der Engelsburg in Rom einen Engel sein Schwert in die Scheide stecken; man hörte in den Lüften den Jubel der seligen Geister, da Gregor das vom heiligen Lukas gemalte Bildniß Mariä der Jungfrau in einer feyerlichen Prozession umher trug; die Hilfe war augenscheinlich — handgreiflich.

So riefen auch zu allen diesen Zeiten volle Bittgänge reuiger, heißflehender Christen und marianischer Kinder; und die ihnen durch Maria zutheilgewordene Gnaden sind in keine Zahl zu bringen. Wenn Niemand mehr helfen konnte, wenn Nichts mehr helfen wollte — so half Maria, deren Hilfe daher auch in dem Gemeinsinne aller christlichen Völker so sehr verewigt ist, daß heut zu Tage noch Maria in vielen, recht vielen ihren Bildnissen nur Mariahilf genannt wird.

Ja, Maria hilft; sie verwendet sich, daß das gezückte Rachschwert Gottes wieder in die Scheide gesteckt werde. Aber wohlgemerkt!

Dieß

Dieß ist der Satz meines zweyten Predigttheiles: sie hilft und verwendet sich nur, wie eine Judith, für ihr bedrängtes Bethulien; nur, wie eine Königinn Esther, für die Rettung ihrer ganzen dem Untergange nahen Nation. (Judith. 8, 14. Esth. 4, 3.)

Gleichwie Judith und Esther, diese berühmten Vorbilder Mariä, sich nicht anders um die Ihrigen annahmen, als unter der heiligen Bedingniß, daß sie sich durch eine ernstliche Buße zu dem Gott ihrer Väter wenden sollten: so läßt auch Maria nur auf diese, und keine andere Weise uns ihre Hilfe angedeihen, wenn wir wahre Buße wirken, und ernstlich wollen selig werden.

Die heilige katholische Kirche giebt uns diese wesentliche Bedingniß in jener berühmten Antiphon zu erkennen, in der sie also zu Maria der Mutter Gottes hinruft: „Hilf einem darniedersinkenden Volke auf, welches selbst beeifert ist, daß ihm aufgeholfen werde! (*)

Nein!

(*) Succurre cadenti, surgere qui curat, Populo.

Nein! Maria die Mutter Gottes kann, und will nicht helfen, wo der Wille das Böse nicht verläßt, sondern fortfährt ihren göttlichen Sohn gleichsam aufs neue zu kreuzigen.

Maria ist, wie ich schon sagte, die weiseste Mutter, der Sitz der Weisheit. Nur unweise Mütter helfen einem bösen Kinde, das statt der Schonung strenge Züchtigung verdienet.

Hilf einem darniedersinkenden Volke auf — ist der unveränderliche Schluß der Mutter Gottes — welches selbst beeiferet ist, daß ihm aufgeholfen werde!

Oder bethet ihr wohl anders, liebe Pfarrkinder! als: „Bitt für uns heilige Gottes Gebährerinn, auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi?“

Jesus hat uns die Nachlassung der Strafe nur unter der Bedingniß verheißen, wenn wir aufhören würden zu sündigen. „Sündige hinführo nicht mehr, sagte Jesus zu dem beym Schwemmteiche gesund gemachten Lahmen, daß dir nicht etwas Aergers widerfahre!“ (Joh. 5, 14.)

Wo,

Wo, liebe Pfarrkinder! diese wahre Sinnesänderung, dieser ernstliche, kräftige Wille sich zu bessern, dieses thätige Streben nach Besserung fehlt, dort ist so wenig auf die Hilfe Mariä, der Gottesmutter, zu rechnen, so wenig sie dieselbe ihrem eigenen Vaterlande Judäen angedeihen ließ, da es seinen verstockten Sinn über den grausamen, an dem Sohne des lebendigen Gottes selbst verübten Mord nicht änderte, sondern nach seiner Ermordung auch in seinen verfolgten Jüngern ihn abermal und wiederum aufs neue ermordete. Von darum aber eilte das unglückselige Judäa mit unaufhaltsamen Schritten dem zeitlichen und ewigen Verderben zu. So konnte auch der linke, der böse Schächer am Kreuze keinen Antheil, wie der rechte und gute Schächer, an der Hilfe Mariä der Mutter Gottes nehmen, weil er seinen verkehrten, sündhaften Sinn nicht verließ, sondern ein Bösewicht bis in den Tod verblieb, und selbst ein Gotteslästerer in den letzten Augenblicken seines Lebens ward.

Ist es nun nicht heilige, erprobte Wahrheit, liebe Pfarrkinder! daß nur dort auf die

sichere

sichere Hilfe Mariä in Abwendung zeitlicher Strafen zu zählen sey, wenn der Vorsatz zur Besserung ernstlich und wirksam ist.

Es läuft also Alles auf diesen Mittelpunkt zusammen: „Wie muß der Vorsatz beschaffen seyn, daß er ernstlich und wirksam ist?“

Liebe Pfarrkinder! dann ist der Vorsatz ernstlich und wirksam, wenn man wirklich, im Falle, daß es darauf ankäme, eher alle Uebel als eine Sünde wählen, lieber sterben, tausendmal sterben, alles Blut mit den heiligen Martyrern vergießen, als Gott durch eine Todsünde beleidigen wollte. Dann ist er ernstlich und wirksam, wenn man mit aller Wahrheit sagen kann: „Dieser Mensch hat einen ganz andern Sinn angenommen, als er zuvor einen hatte; er ist ganz umgekehrt; er ist ein ganz anderer Mensch — ein Mensch, welcher der Erwartung des Propheten Isaias im Ganzen entspricht, der Allen zuruft: „Lasset vom Bösen ab, lernet Gutes thun, suchet, was recht ist.“ (Is. 1, 16. 17.)

Einem Kranken ist's nicht Ernst gesund zu werden, wenn er kein Mittel brauchen will; alle wirkende — alle dienliche Heils-

mittel

mittel gebrauchen, welche die heilige Religion, die eifrigen Beichtväter, die geistreichen Bücher darbiethen,

Dieß, liebe Pfarrkinder! heißt **Ernst und Wirksamkeit** miteinander verbinden.

Sich angreifen, an sich Gewalt brauchen, sich im sittlichen Verstande die Augen ausreißen, die Hände und Füsse abhauen, (Matth. 5, 29, 30.) wenn sie Einen ärgern; Lieblingsgewohnheiten ausrotten, böse Gelegenheiten fliehen, Häuser, Personen, Gewerbe, Spiele, so nützlich, so lieb sie auch Einem scheinen mögen, wenn Gefahr der Seele dabey ist, meiden, verlassen, aufgeben, beseitigen;

Dieß heißt **Ernst und Wirksamkeit** miteinander verbinden.

O, wenn euer Geist von einem wahren Sündenhasse belebet, beseelet, und ganz durchdrungen ist; wenn ihr die Sünde und die Gelegenheit, und die Gefahr der Sünde mehr, als alles Uebel, als die Hölle selbst, hasset und verabscheuet; wenn euer Herz vor der heftigsten Liebesreue weinet, seufzet, blutet; wenn es vor Schmerzen und Leide

in diese heiligen Seufzer ausbricht: „O Gott! ein unendliches Gut, welches Alles, was man nur immer gedenken kann, übertrifft — welches alle Engel, und der ganze Himmel unmöglich genug lieben können, wie ebenteuerlich ist es nicht für mich, daß ich es nicht nur nicht geliebet, sondern sogar beleidiget habe! o Sünde! o allergrößtes Uebel, welches mit dem allerhöchsten Gut streitet! o verfluchte Sünde! wie sehr bereue ich dich! Es ist mir von ganzem Herzen leid, daß ich jemals eine, auch nur eine einzige begangen habe! O daß ich doch, bevor ich sündigte, gestorben wäre, und Gott das höchste — das einzige wahre Gut nie, ach, nie beleidiget hätte! o daß ich doch meinen Gott in Ewigkeit, in Ewigkeit nimmer beleidige! Ach, lieber will ich sterben, milliontausendmal sterben, als noch einmal eine einzige Sünde begehen!!!"

Dann, liebe Pfarrkinder! ist Ernst und Wirksamkeit miteinander verbunden.

So ein Haß — so eine Liebe — so eine Reue — so ein Verdruß — so ein Schmerz behaupten das ächte, das wahre, das heilige

Se-

Gepräge eines ernstlichen, eines wirksamen, eines solchen Vorsatzes, der sowohl zu Gewinnung des heiligen Jubiläumsablasses, als zur Erhaltung der Hilfe Mariä, zur Abwendung der Sündenstrafen wesentlich nothwendig ist.

Ich wiederhole nun die Worte meines Vorspruches als den

Beschluß

meiner Predigt: „Wenn du also deine Gabe auf den Altar opferst, und erinnerst dich dort, daß dein Bruder Etwas wider dich hat, so laß deine Gabe dort auf dem Altare, und geh', und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder; alsdann komm, und opfere deine Gabe!"

Geh' zuvor, heißt es; geh'! Also sind träge Wünsche, flüchtige Neigungen, sich zu bessern, nicht erklecklich; man muß Hände und Füsse rühren; man muß sich aufmachen — geh' zuvor! Man muß seinen Ernst im Werke, in den würdigen Früchten der Buße erproben.

Nur allein bey der Beicht den Vorsatz machen, und dann nicht mehr — vielleicht gar nimmer mehr daran denken, auch dieß beweist einen kleinen, oder gar keinen Ernst.

 Lie=

Liebe Pfarrkinder! ihr müsset euern Vorsatz oft, recht oft, vorzüglich bey einer jeden Versuchung erneuern, und euch gerade so benehmen, wie ihr es machet, wenn ihr im Zeitlichen Etwas mit Ernste vornehmet. Seyn müßte es — saget ihr — und sollte Alles zu grunde gehen! Dieß ist Ernst, und, wie ich erwähnte, wenn man Hände und Füsse rühret, so ist es Wirksamkeit zugleich. So geht der Vorsatz in die Thätigkeit über, und sollte die ganze Hölle — alle höllische Geister dawider seyn.

Ich möchte daher, liebe Pfarrkinder! in heiligster Liebe gegen euch, daß ihr zum lebenslänglichen, immerwährenden Sprüchworte euch eigen machtet, was ich euch in diesem heiligen Jubiläum von der Kanzel und im Beichtstuhle so oft mit einem eure ewige Seligkeit so sehnlich begierdenden, wahrhaft liebenden Herzen sage, und nie oft genug sagen kann:

Hab mir's **ernstlich** vorgenommen,
Daß ich will in Himmel kommen.
Mag den Himmel nicht verlieren;
Will ein anders Leben führen,

Kost'.

Kost' es, was es immer will:
Nichts ist für den Himmel z'viel.

Wenn ihr auf diese erklärte Art allen Ablaßbedingnissen, und unter diesen ganz vorzüglich einem ernstlichen, wirksamen Vorsatze entsprechet, so seyd getrost, so seyd gutes Muthes, liebste Pfarrkinder! ihr habet die gegründeteste Hoffnung, daß ihr diesen heiligen Jubiläumsablaß gewinnen, und die so mächtige Hilfe Mariä, meiner und eurer Mutter, unfehlbar erfahren werdet. Amen.

Predigt

auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten zur h. Jubiläumszeit.

Misereor super turbam;
Ich erbarme mich über das Volk. Mark. 8, 2.

Unter allen göttlichen Vollkommenheiten leuchtet keine so sehr in das Aug, als die Barmherzigkeit.

„Von deiner Barmherzigkeit, o Herr! ruft der königliche Prophet David auf, ist die ganze Welt erfüllet; die Erbärmnisse Gottes sind über alle seine Werke. O Herr! du bist holdselig und mild — überaus barmherzig gegen Alle, die dich anrufen. Gnädig ist der Herr und barmherzig, langmüthig und von großer Güte; so hoch der Himmel über der Erde ist, so weit erstrecket sich seine Barmherzigkeit über Alle, die ihn fürchten.“ (Ps. 31. 85. 102.)

Liebe Pfarrkinder! soll ich nicht auch von dieser so scheinbaren, und von dem h. David so hoch gepriesenen göttlichen Vollkommenheit heute bey dieser Gnadenzeit des h. Jubiläums reden, um das reine und heilige Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit in euch noch mehr zu befestigen?

Das heutige h. Evangelium giebt hiezu den besten Anlaß. Es erzählet uns dasselbe jenes große Wunder, welches Jesus gewirket, da er mit einzigen sieben Broden vier tausend Menschen speisete. Was bewog ihn wohl, dieses so große und herrliche Wunder zu wirken? Höret es selbst aus seinem göttlichen Munde! „Ich erbarme mich über das Volk." Sehet seine gränzenlose Güte, seine unendliche Barmherzigkeit! „Denn sie haben Nichts zu essen." Sehet die Dürftigkeit des Volkes! „Sie halten's schon drey Tage bey mir aus." Sehet den Eifer und die Andacht des Volkes! — „Laß ich sie nüchtern nach Hause fort, so dürften sie auf dem Wege verschmachten: denn Viele aus ihnen kommen von Weitem her." Sehet die Noth des Volkes, und

die Theilnahme Jesu, des Mitleidigsten, an dieser Noth.

Von der göttlichen Güte und Barmherzigkeit bin ich also heute zu sprechen Willens; und zwar werde ich euch, liebe Pfarrkinder! zeigen, wie sich dieselbe nicht nur über alle Menschen insgemein, sondern auch insbesondere über die Gerechten und Frommen erstrecke.

Aber wie kann ich von der Barmherzigkeit Gottes sprechen, wenn ich nicht auch von der Barmherzigkeit der Mutter Gottes spreche, da Maria von der Kirche selbst die Mutter der Barmherzigkeit benamset wird? — Ich will Beydes in dieser Rede verbinden: ich will von der Größe der Barmherzigkeit Gottes im ersten, und von der Größe der Barmherzigkeit Mariä der Mutter Gottes im zweyten Theile handeln.

Ich fange an in den heiligsten Namen Jesu und Mariä!

Erster Theil.

Von der Barmherzigkeit Gottes soll ich sprechen?

In

In dieses unermessene Meer, in diesen tiefesten Abgrund soll ich mich hineinwagen? Von der Barmherzigkeit Gottes soll ich reden, die so groß ist, daß sie kein Ausdruck ausdrücken, und kein Gedanke denken kann? sagt der heilige Chrysostomus. (*)

Allein, soll ich deßwegen von ihr schweigen, weil ich sie in ihrer vollen Kraft nicht erklären kann?

Nein, liebste Pfarrkinder! eben darum muß man desto Mehr von ihr reden, je weniger man ihr göttliches Wesen zu erklären im Stande ist. Ich habe, sagt abermal der königliche Prophet David, (Ps. 39.) „deine Barmherzigkeit, o Herr! vor einer zahlreichen Gemeinde nicht verborgen — deine Barmherzigkeit, und deine Gerechtigkeit will ich besingen!" (Ps. 100.)

Beydes hat seine Zeit — heute sey sie der Barmherzigkeit Gottes gewiedmet, denn das heutige heilige Evangelium will, daß wir die Barmherzigkeit Gottes anstaunen. „Ich er-

(*) Misericordia Dei tanta est, ut nulla oratione explicari, nulla cogitatione comprehendi possit. Hom. 2. in Psal. 50.

erbarme mich über dieses Volk," spricht Jesus in demselben. O welche rührende Worte fließen hier aus dem barmherzigsten Munde Jesu! welche süße, liebvolle, gnadenreiche Sprache redet hier der heiligste Mund Jesu! Worte, die uns auf einmal alle Werke der Güte, der Barmherzigkeit Gottes in das Gedächtniß zurückzuführen im Stande sind.

Ja, liebe Pfarrkinder! die Werke Gottes, die voll Liebe, voll Güte, voll Erbärmnisse sind, können uns den besten, den ausgefülltesten Beweis von der Größe der unendlichen Barmherzigkeit Gottes liefern. Sie beziehen sich hauptsächlich auf diese drey erhabnesten Gegenstände: erstens, auf die Erschaffung — zweytens, auf die Erlösung — drittens, auf die Heiligmachung des Menschen.

Gott, der unendlich gütige und barmherzige Gott hat den Menschen erschaffen; er zog ihn aus dem Nichts hervor; er bildete ihn nach seinem Ebenbilde; er zierte ihn mit seiner Gnade; er machte ihn seiner eigenen Glückseligkeit theilhaftig; er gab ihm die Fähigkeit, ewig bey ihm im Himmel zu wohnen.

Es

Es ist daher der Mensch, vermög der Erschaffung, ein wahrhaftes Kind Gottes; er ist ein unstrittiger Erbe Gottes. „Sehet doch, sagt der heilige Johannes (1. Joh. 3.) was für eine Liebe uns der himmlische Vater erzeiget, daß wir Kinder Gottes genennt werden, und es auch in der That sind!“ „Wenn wir aber Kinder sind,“ spricht der h. Paulus, (Röm. 8.) „so sind wir auch Erben.“

Dieses war der erhabne Glückesstand, in welchem der erste Mensch, unser allgemeine Stammvater erschaffen wurde. Aber von was für einer kurzen Dauer war derselbe! Wie jammervoll ist der sogleich erfolgte Fall des Menschen, durch welchen er nicht nur sich, sondern das ganze Menschengeschlecht unglücklich machte!

Adam ist nicht mehr Adam, nicht mehr jenes schöne Ebenbild Gottes! Adam ist nicht mehr mit der Gnade, mit jenen herrlichen Gaben gezieret, die seinen Unschuldsstand schmückten! Adam ist nicht mehr das liebe Kind Gottes, der gewiße Erbe des Himmels, den ihm, leider! die Sünde verschlossen hat!

Adam

Adam ist nicht mehr Herr seiner Leidenschaften, die ihm zuvor zu Gebothe stunden, und niemals gegen ihn sich sträubten! die Sünde verstaltete das schöne Ebenbild Gottes in seiner Seele; die Tugendzierde ist dahin; die vortrefflichsten Gaben sind verloren; die Kindschaft Gottes ist in einen Sklavenstand verändert!

Adam ist ein Sklav Desjenigen, der ihn besiegte; Adam ist ein Sklav des Satans, dem er glaubte; ein Leibeigener der Begierlichkeit, der er folgte!

Alles dieses Unheil stiftete die Sünde, der Ungehorsam gegen Gott, gegen den Erschaffer. Alles dieses Unheil, und noch mehr stiftete sie nicht nur für Adam, sondern auch für die ganze Nachkommenschaft des Adams: „Durch die Sünde des Adams kam der Tod in die Welt, (Röm. 5, 12.) und mit ihm alles Uebel.“

Alle physische und moralische Uebel haben ihre Entstehung in der Sünde Adams: Noth, Armuth, Krankheit, Mühe, Arbeit, Sorge, Kümmerniß — sonderheitliche und allgemeine Plagen sind lauter unselige Wirkungen

gen

gen der Sünde Adams. Eben so haben auch alle moralische Uebel die Sünde Adams zur unglückseligen Quelle: Neid, Todtschlag, Dieberey, Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Abgötterey, Unzucht sind alle von ihr; Verheerung — Verwüstung auf dem ganzen Erdenkreis — Kurz! Alles, was Elend und Uebel heißt, muß man in der Sünde Adams, als in der Urquelle alles Elends und Uebels, aufsuchen!

Aber kannst du, o höchster Gott, du Erschaffer und Vater aller erschaffenen Dinge! diesen Gräuel, dieses Unwesen, dieses Elend, dieses Unheil sehen, welches die Sünde, dieses namenlose — dieses größte aller Uebel auf Erden zu deiner Beschimpfung, zum Triumphe deiner Feinde gestiftet hat? Kannst du so viele Millionen deiner Geschöpfe sehen, die in einem solchen unglückseligen Zustande darben — schmachten — ewig zu grunde gehen?

Nein, liebe Pfarrkinder! der Allerbarmer, der Allgütige, der Vater der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes kann es nicht sehen.

Ich

„Ich erbarme mich über dieses Volk,“ heißt es bey ihm, „denn sie haltens schon drey Täge aus.“

Drey Zeitalter sind bereits vorüber — das Zeitalter des natürlichen Gesetzes von Adam bis auf Abraham; das Zeitalter der Patriarchen von Abraham bis Moyses; das Zeitalter des geschriebenen Gesetzes bis jetzt — jetzt sieht der liebvolle Vater vom glückseligen Himmel auf die elende Welt herab, die schon Jahrtausende unter so unzählbaren Drangsalen geseufzet — geschmachtet — gedarbet hat; er sendet seinen eigenen göttlichen Sohn auf die Erde, die unglückseligen Menschen zu erlösen; er ladt ihm die Missethaten aller Menschen auf; er schont ihn in keinem Stücke; er giebt ihn dem schmerzvollesten Leiden — dem schimpflichsten Tode — dem Kreuzestode preis!! O Größe der Güte, der Barmherzigkeit Gottes auch im Werke der Erlösung! Der göttliche Sohn, dem himmlischen Vater ganz gleich, so wie in der Natur, also auch in der Güte, in der Barmherzigkeit, nimmt willig die Sendung an; er steigt freudevoll vom Himmel herab —

wird

wird Mensch, um das große Werk seines himmlischen Vaters zu vollbringen.

Die ganze Zeit seines Daseyns auf Erden war eine immerwährende Kette der Gnaden — eine Reihe der Gnaden, der Wohlthaten, mit denen er die ihm so lieben Menschenkinder überströmte; endlich beschloß er sein Leben, da er für das Heil der Menschen, aller Menschen am Marterholze des Kreuzes sich zu tödt liebte.

Doch nein! der gute Jesus beschloß sein wohlthätigstes — sein gnadenvollestes Leben am Marterholze des Kreuzes nicht; er setzet es im heiligsten Abendmahle fort. Hier wirkt seine unendliche Güte — seine gränzenlose Barmherzigkeit ein Wunder über alle Wunder; (Ps. 110, 4.) ein Wunder, dergleichen die heilige Engel im Himmel noch keines gesehen — ein Wunder, das nur ein Gott der unendlichen Weisheit ausdenken — ein Gott der Allmacht wirken — ein Gott der unendlichen Liebe zustande bringen konnte: er setzet das allerheiligste Altarssakrament ein: „Er nahm in der Nacht, da er verrathen wurde, das Brod, segnete es, brach es, und sprach

zu seinen Jüngern: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch wird dargegeben werden.“ (1. Kor. 11, 23.)

Der Sohn Gottes giebt sich also selbst den Menschen zur Speise — so weit gehet seine Güte — so weit gehet seine Barmherzigkeit — so sehr „erbarmet er sich über das Volk,“ daß er Alles giebt, was er geben kann, daß er sich selbst dem Volke giebt.

Und wirklich die heutige wundervolle Speisung der vier tausend Menschen ist die Deutung davon. Jesus speißt die Menschen, und er selbst ist ihre Speise; er ist das Brod, das er ihnen mittheilet. „Ich bin das lebendige Brod — sagt er selbst — (Joh. 35, 51.) das vom Himmel herabstieg.“ Er läßt es durch die Jünger, durch die Priester des neuen Bundes austheilen, denen er die göttliche Gewalt ertheilt, das Brod in seinen heiligsten Leib zu verwandeln.

Das Brod wird in dem heutigen heiligen Evangelium unter die große Menge des Volkes ausgetheilet; aber das größte Wunder stellet sich dabey ein: das Volk wird bloß mit einzigen sieben Broden gesättiget — und sieben

Kör-

Körbe voll werden noch vom übergebliebenen Brode am Ende gesammelt!

Allein, das Wunder bey dem sakramentalischen Brode, das der wahre, lebendige Leib unsers göttlichen Erlösers ist, ist viel — ist unendlich größer: denn der so oft — der von so Vielen genossene Jesus bleibt immer ganz, und unversehrt.

Dieses heiligste sakramentalische Brod hat überdas, nach der Gewährschaft des unfehlbaren Kirchenraths zu Trient, (Sitz. 13, Kap. 2.) nicht nur die Kraft unsere Seelen zu speisen, und sie zu ernähren; sondern es ist auch eine Arzney, welche die Seele heilet, und vor aller Todsünde bewahret.

Wer sieht hieraus die Größe der unendlichen Güte, der gränzenlosen Barmherzigkeit Gottes nicht? Wer muß in Betrachtung dessen nicht bis zur innigsten, zur gefühlvollesten Rührung hingerissen werden?

Nun, soll ich euch, liebe Pfarrkinder! die Größe der unendlichen Güte — der gränzenlosen Barmherzigkeit Gottes in dem Werke der Heiligmachung des Menschen zeigen, die der heilige Geist wirket?

O ja, meine liebste Pfarrkinder! die Gnade der Heiligmachung ist euer wahres Eigenthum, da ihr Christen, ihr katholische Christen — der allein seligmachenden, wahren Kirche vor Millionen anderer Menschen ohne vorhergehendes Verdienst aus purer Güte — aus lauter Barmherzigkeit durch die h. Taufe einverleibet seyd.

Liebe Pfarrkinder! es würde euch weder die Erschaffung, weder die Erlösung Etwas nützen, wenn der heilige Geist sich nicht über euch erbarmet, und euch in der h. Taufe geheiliget hätte. Der heilige Geist, o dieser gute — dieser unendlich barmherzige Geist! hat das durch die Sünde Adams in euch erloschene Ebenbild Gottes wieder erneuert; hat die Kindschaft Gottes und das Erbrecht zum Himmel euch wieder zurückgestellet; höret noch wirklich nicht auf, eure Heiligung vollkommen zu machen; giebt euch unaufhörlich eine Menge der Gnaden in allen heiligen Sakramenten, die in der Kirche Jesu die reichesten Quellen der Gnaden sind; theilet die kraftvollesten Wirkungen eurer Seele mit; wendet ihr im heiligsten Ueberflusse die un-

endlichen Verdienste Jesu zu, und räumet ihr durch sie die ewige Seligkeit ein.

Wie können wir auch diese göttliche Güte — diese unendliche Barmherzigkeit des heiligen Geistes in unsrer Heiligmachung genug loben — genug preisen — genug verherrlichen??

Und was sollte ich noch ferners von ihr in Rücksicht der Sanftmuth gegen die Sünder, der Geduld und Langmuth zu ihrer Bekehrung sagen? Was sollte ich noch ferners von dem Mitleiden, von der Freygebigkeit, von der Wohlthätigkeit Gottes sagen, die sich über alle Menschen, über alle bedrängte Menschen ergießt?

Sollte die Betrachtung einer solchen Güte — einer solchen Barmherzigkeit Gottes unsere Herzen nicht mit der zärtlichsten — innigsten Gegenliebe anflammen — sollte sie nicht unser Vertrauen auf Gott unüberwindlich machen?

Ach, das sollte sich bey euch, liebste Pfarrkinder! und zwar im höchsten Grade einstellen, da ihr in dem heiligen Jubiläum, in

der Zeit der sonderbaren Güte und Barmherzigkeit Gottes begriffen seyd!

Ihr sehet ein Volk in dem heutigen heiligen Evangelium, das lange nicht so viele Gnaden von Gott empfieng — lange nicht so viele und so große Wirkungen seiner unendlichen Güte — seiner gränzenlosen Barmherzigkeit erfuhr, von allen Seiten auf Jesus zudringen, um ihn sprechen zu hören — ihr sehet dieses Volk drey volle und ganze Tage ohne Nahrung Jesus nachfolgen — ihr sehet es sogar vor himmlischer Freude seine leibliche Nothdurft vergessen. — Und ihr Christen! ihr katholische Christen! ihr, das auserwählte Volk! ihr kehret öfters Jesus, euerm göttlichen Erlöser, den Rücken, und habt beynahe keine Hochschätzung für das Wort Gottes — für die heiligen Predigten! Auch an Gott geheiligten Tagen ist euch das Gebeth zu eckelhaft — die Andacht zu langweilig — die öftere christlich fromme Kommunion viel zu lästig!!

So wenig Liebe habet ihr für euern Gott — so wenig Neigung zu euerm Gott, der doch

doch die ursprüngliche Güte und Barmherzigkeit selbst ist.

Aber auch eben so wenig Vertrauen habt ihr auf ihn.

Ihr glaubet, es wäre eine halbe Welt verloren, wenn ihr, oder eure Dienstbothen an einem Werktage eine heilige Messe anhören, und so ein halbes Stündlein dem Zeitlichen entziehen, und dem Ewigen widmen würdet!

Verbesseret, liebe Pfarrkinder! auch diesen Fehler, und lasset die Verbesserung desselben auch einen ernstlichen Schluß des gegenwärtigen h. Jubiläum seyn!!

Ihr lebet nicht für das Zeitliche — sondern für das Ewige!!

Und es hängt ja das Zeitliche selbst nur von dem Segen Gottes ab!

Jetzt zum

Zweyten Theile.

„Ich erbarme mich über das Volk" — so spricht Gott der Vater, der Vater der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes (2. Kor. 1.) so spricht der eben so gute Jesus,

der Sohn des lebendigen Gottes — so spricht der göttliche heilige Geist, die wesentliche Liebe des Vaters, und des Sohnes.

Aber mit dieser dreyfach göttlichen Stimme vereiniget sich noch eine andere; und diese ist die Stimme der jungfräulichen Mutter, der wahren und eigentlichen Mutter der Barmherzigkeit.

O mit was vollem Rechte gebührt Mariä dieser erhabene Titel! was für einen nahen Antheil nahm sie an allen den großen und erhabnesten Werken Gottes, in denen vorzüglich die Güte — die Barmherzigkeit sich veroffenbaren!!

Diese große — erhabneste Werke, wie wir im ersten Theile gehöret haben, sind die Erschaffung — die Erlösung — die Heiligmachung der Menschen.

Wie soll aber Maria an der Erschaffung des Menschen einen Antheil nehmen, da sie nicht nur vor der Erschaffung der Menschen nicht war; sondern unter den erschaffenen Menschen noch sehr spat in die Welt eintrat? Wisset ihr denn nicht, liebe Pfarrkinder! daß Maria schon vor der Erschaffung der Welt

im

im Sinne Gottes — in den ewigen Rathschlüssen Gottes die vorerwählte, vorbestimmte — vorerhaltene — vorerlößte Mutter des göttlichen Sohnes war, von welcher, nach Anwendung der heiligen Kirche selbst, in den Sprüchwörtern geschrieben steht: „Der Herr nahm mich im Anfange seiner Wege in Besitz!“ (Sprüchw. 8.)

Es nahm also Maria in dieser Rücksicht auch an der Erschaffung des Menschen Antheil; da sie, wie der h. Augustin sagt, als Mutter des göttlichen Sohns auch Mutter der ganzen erschaffenen Welt ist. (Tract. 8. in Joann.)

Doch einen weit herrlichern und nähern Antheil nahm Maria an dem Erlösungswerke des Menschen.

Maria hat vor allen Geschöpfen der ganzen Erde den ewigen Vater am meisten bewogen, daß er das große Werk der Erlösung nicht mehr länger aufschob: das heiligste Gebeth Mariä war weit heiliger — dringender — entflammter — feuriger, als das Gebeth aller Patriarchen, aller Propheten, aller Frommen und Gerechten, die der Ankunft

des Gottmeßias schon drey tausend neun hundert, neun und neunzig Jahre entgegen seufzeten. Maria besiegte den bis auf ihre Zeit unbesieglichen Himmel: sie liebte den verheißenen göttlichen Erlöser auf die Welt herab. Er wollte bey ihrem entflammtesten Flehen und innigsten Bitten nicht länger mehr zurückbleiben, sondern entschloß sich endlich nach vierzig Jahrhunderten vom Himmel herabzukommen, und die Menschen auf Erden zu erlösen. Sie selbst, ja, sie selbst war würdig seine Mutter zu werden — Jesus von der Schooß des ewigen Vaters in ihre jungfräuliche Schooß aufzunehmen; sie selbst war würdig ihn mit ihrer jungfräulichen Milch zu ernähren, und in seiner Kindheit aufzuziehen. Heißt dieß das Werk der Erlösung nicht wirksam und thätig befördern? Heißt dieß nicht einen recht nahen Antheil an der Erlösung des Menschen nehmen?? Wenn wir, liebe Pfarrkinder! noch weiter hinzu denken, daß Maria, unter dem Kreuze stehend, ihren göttlichen Sohn dem himmlischen Vater für die ewige Seligkeit der Menschen aufgeopferet hat — wenn wir erwägen, daß

der

der nämliche heiligste Leib Jesu im heiligsten Altarssakramente genossen werde, der sein Wesen aus Maria der Jungfraumutter erhielt, o so werden wir, mit innigstem Dankgefühle gegen Maria, diese große — diese so thätige — so wirksame Theilnahme in der vollesten Ueberzeugung erkennen und bekennen!!

Nun ist das dritte erhabneste Werk das Werk der Heiligmachung des Menschen noch übrig. Allein auch an diesem nimmt Maria, die würdigste Braut des heiligen Geistes, einen nahen Antheil!

Die Heiligmachung des Menschen wird dem heiligen Geiste zugeschrieben: sie ist das eigentliche Werk des h. Geistes. Und wirklich der heilige Geist ist gerade Derjenige, der zum öftern Maria, seine innigst geliebte Braut, zu dem heiligen Werkzeuge dieser Heiligmachung gebrauchet.

Da nämlich Maria gleichwie eine Tochter des ewigen Vaters und eine Mutter seines göttlichen Sohnes, also auch eine würdige Braut des h. Geistes ist: so will der heilige Geist sie einen nahen Antheil an seinen Wir-

kungen nehmen lassen. Oder wie geschieht dann die Heiligmachung? Sie geschieht bey dem Sünder durch die Eingießung der Gnade; bey dem Gerechten aber durch die Vermehrung der Gnade. Nun recht! sagt der h. Bernhard, ist jetzt Maria nicht die glückselige Finderinn der Gnade? und theilet Jesus diese Gnade nicht durch die Hände Mariä aus? O wohl gewiß! — sind abermal Worte des Hönigfließenden — durch die Hände Mariä gehen und kommen die Gnaden zu uns, weil es so der Wille Gottes ist.

Liebste Pfarrkinder! Jesus, da er heute das Brod in seinen heiligsten Händen so wunderbarlich vermehret, läßt es durch die Hände der Apostel dem hungrigen Volke austheilen — aber das geistliche Brod, das Brod der Seele, seine Gnaden vertraut er den Händen der Königinn der Apostel. Maria ist die himmlische Schatzmeisterinn; diese darf aus göttlicher Erlaubniß, nach dem nämlichen h. Bernhard, den Abgrund der göttlichen Güte aufthun — sie darf ihn aufthun, wem sie will — und wann sie will! (*) Und o was für

(*) Divinæ Pietatis abyssum, cui vult, et quando vult, aperire creditur. *Bern.*

für eine vortreffliche Wahl traf der unendlich barmherzige Gott, da er Mariä, der innigst geliebten Braut des heiligen Geistes, die Spende seiner Gnade überließ! Ihr Mutterherz ist ebenfalls voll der Liebe — voll des Mitleidens — voll der Erbärmnisse gegen alle Dürftige und Elende; da, liebe Pfarrkinder! der Geber und die Ausspenderinn so gütig — so barmherzig sind, so läßt sich freylich Alles im heiligen Ueberfluße erwarten.

„In der That! von der Güte, von der Barmherzigkeit, von der Liebe und von dem Mitleiden Mariä zu sprechen, reichen keine Worte hin" — sagt schon wieder der heilige Bernhard. Ich eignete daher mit allem Rechte Mariä die Worte ihres göttlichen Sohnes zu: „Ich erbarme mich über das Volk" denn ihre Güte, ihre Barmherzigkeit ist so groß, daß nur eine Mutter Gottes so gütig, so barmherzig seyn kann!!

Was soll nun diese Güte und Barmherzigkeit in uns wirken? Eben auch das Nämliche, was die Größe der unendlichen Güte — der gränzenlosen Barmherzigkeit Gottes in uns wirken solle.

Liebe

Liebe und Vertrauen zu Maria der Mutter der Barmherzigkeit! Lasset uns, liebe Pfarrkinder! Maria von ganzem Herzen lieben — die so große Sorge für unser Heil trägt; aber lasset uns nicht weniger nach Gott auf Maria vertrauen!! „Wenn wir Gnaden von Gott suchen, so lasset uns dieselben durch Maria suchen" — ist schon wieder der hönigfließende Ausspruch des marianischen Bernhardus (*) benutzen wir ihre Güte und Barmherzigkeit aber vorzüglich, daß wir selig werden, und in den Himmel kommen! zweifeln wir nicht an der unfehlbaren Erhörung! Maria wird sich über uns erbarmen; Sie wird für uns Mutter der Barmherzigkeit seyn.

Beschluß.

„Ich erbarme mich über das Volk," sagt Jesus. Aber es bleibt nicht beym bloßen sagen — sondern, was er sagt — bewährt er im Werke: er erbarmet sich in der größten Thätigkeit; er wirket zum unläugbaren Beweise

(*) Generamus gratiam, et per Mariam generamus. Id.

weise dessen ein Wunder der ersten Größe, da er mit sieben einzigen Broden 4000 Menschen bis zur vollesten Sättigung speiset! O Güte! o Barmherzigkeit — o unendliche Güte! o gränzenlose Barmherzigkeit unsers Gottes!

Doch noch eine Bemerkung, meine liebste Pfarrkinder! Was für einem Volke wirket Jesus dieses Wunder? — Einem Volke, das ihn liebet, das ihm nachfolget, das auf seine göttliche Lehren aufmerksam ist — das ihm dienet — ihm anhängt, ihm mit heiliger Treue zugethan ist.

So ein Volk verdient freylich im vorzüglichsten Grade die Güte und Barmherzigkeit Gottes. Lasset uns, liebste Pfarrkinder! auch so ein Volk bey diesem gegenwärtigen h. Jubiläum werden: und es wird uns an Nichts gebrechen.

Nein! Gott verläßt den Gerechten auch im Zeitlichen nicht, wie uns David im Namen Gottes versicheret: „Ich sehe keinen Gerechten verlassen, und seine Kinder das Brod betteln.“ „Suchet, spricht Jesus selbst, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit:

keit: und das Uebrige wird euch von selbst beygelegt werden." (Matth. 6, 33.)

Heute giebt Jesus diesen unfehlbaren Worten ja selbst die göttliche Kraft in dem gewirkten Wunder. Doch nicht heute allein, sondern zu allen Zeiten bewies er's, und hat's bewiesen.

Die Frömmigkeit ist zu Allem nutze, sagt der heilige Paulus: (1. Timoth. 4.) sie hat die Hoffnung für das gegenwärtige und zukünftige Leben!

Und dieses soll uns noch mehr im Dienste Gottes ermuntern; dieses soll uns noch mehr antreiben, liebe Kinder eines so gütigen und barmherzigen Vaters zu seyn; bevorab, da er bey diesem heiligen Jubiläum uns die unermessenen Schätze seiner Güte und Barmherzigkeit insonderheit anbiethet.

Aber dieß soll uns auch noch mehr antreiben, liebe Kinder Mariä der Mutter der Barmherzigkeit zu seyn — Mariä, die der erste und schönste Abdruck eben dieser seiner Güte und Barmherzigkeit unter allen puren Geschöpfen ist.

Gewiß! wir können Gott nicht vollkommen dienen, ihn recht lieben, und ihm angehören, wenn wir seiner Mutter nicht dienen, sie nicht lieben, ihr nicht ganz ergeben sind. Keines läßt sich vom andern trennen! — Wo Jesus ist, soll auch Maria die Mutter Jesu seyn!

Die Barmherzigkeit Jesu, und die Barmherzigkeit Mariä, die Barmherzigkeit Gottes, und die Barmherzigkeit der Mutter Gottes sollen uns des h. Jubiläumsablasses theilhaftig, und diesen unsern Schluß thätig und wirksam machen:

Hab mir's **ernstlich** vorgenommen,
Daß ich will in Himmel kommen.
Mag den Himmel nicht verlieren;
Will ein anders Leben führen,
Kost' es, was es immer will:
Nichts ist für den Himmel z'viel.
Amen!

Predigt
auf den
siebenten Sonntag nach Pfingsten
am Schluße des heiligen Jubiläums.

Attendite a falsis Prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces.

Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind; Matth. 7, 15.

Von ganzem Herzen, und aus innigster Seele wünsche ich euch tausendmal, milliontausendmal Glück, bekehrte Sünder, bußfertige Zöllner! die ihr bey diesem zu Ende gehenden heiligen Jubiläum im allerheiligsten Herzen Jesu die Ruhe eurer Seelen, hauptsächlich auch durch die so mächtige Fürbitte Mariä, der Zuflucht der Sünder, gefunden habet.

O wie selig vergnügt — o wie heilig getrost seyd ihr jetzt, da der schwere, der zentner-

nerschwere Stein von eurem Herzen weggewälzet, der Friede mit Gott geschlossen, und das Recht zum Himmel wieder erlanget ist.

Was würde euch aber dieses nützen, wenn ihr eure Seele mit neuen Sünden beschweren, den Frieden mit Gott abermal brechen, den Zuspruch zum schönen, zum ewigen Himmel wieder verlieren solltet?

Es ist nicht genug, daß ihr bey diesem heiligen Jubiläum euch durch eine wahre Buße in den Stand der Gnade gesetzet habet; ihr müsset auch in diesem Stande bis ans Ende euers Lebens verharren: „Denn nur Jener, der bis ans Ende verharret, wird selig und kömmt in den Himmel.“ (Matth. 10, 22.)

Deßwegen bitte ich in dem ganzen Drange meines euch in Jesu, und Maria wahrhaft liebenden Herzens: bleibet doch im Guten beständig, bringet würdige Früchte der Buße bis ans Ende euers Lebens! Und damit ja dieses geschehe, so widmet euern ganzen Beyfall der heutigen Warnung Jesu des Weltheilandes. „Hütet euch, liebe Pfarrkinder vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißen-

de Wölfe sind, die Alles versuchen werden, um euch den im heiligen Jubiläum erlangten Stand der Gnade wieder zu rauben.

Ich will euch, liebe Pfarrkinder! in dieser Schlußrede des heiligen Jubiläums diese falschen Propheten aufdecken, und entlarven, damit ihr der Warnung unsers göttlichen Heilandes im Ganzen entsprechen, und euer Heil sicher wirken könnet.

Es sind keine Andere, als die verschwornen Feinde unsers ewigen Heiles; es sind: Welt — Fleisch — und Teufel, denen wir schon im heiligen Taufe abgeschworen, und welchen wir durch die Erneuerung der feyerlichen Taufgelübde nie oft genug im Leben abschwören können, um nicht meyneidig zu werden.

Ich will euch daher, liebe Pfarrkinder! diese falschen Propheten, Welt — Fleisch und Teufel im ersten Theile aufdecken, und entlarven; im zweyten aber zeigen, was für eine mächtige Siegerinn dieser falschen Propheten der Welt, des Fleisches, und des Teufels, und was für eine mächtige Beschützerinn der bekehrten Sünder wider die fal-

schen Propheten Maria, die Mutter unsers Jesu, sey.

Beydes in den heiligsten Namen Jesu, und Mariä!

Erster Theil.

Wenn ich nun zuerst von der Welt als einem falschen Propheten zu sprechen komme, so muß ich mit dem heil. Augustin die Bemerkung machen, (*) daß nicht diese Erde gemeynet sey, auf der die Menschen einhergehen.

Nein! sondern von den Menschen in der Welt ist die Rede, welche in die Welt ganz verliebet sind, und sich so sehr in das Zeitliche verwickeln, daß sie keinen Sinn für's Göttliche und Ewige, oder doch den wahren Sinn nicht haben.

Ich unterscheide eine unchristliche, und eine afterchristliche Welt. Vor beyden, liebe Pfarrkinder! müssen wir auf guter Hut seyn. „Die ganze Welt, schrieb schon im ersten Jahrhunderte der Christenheit der heilige

(*) L. 1. de Serm. Domini in Monte cap. 6.

lige Johannes, ist mit dem Bösen angesteckt." (Joh. 5, 19.) Es gilt dieses ganz vorzüglich von dem gegenwärtigen betrübten unglückseligen Schlusse des 18. Jahrhunderts, wo sich gottlose Menschen eingeschlichen haben, die schon längstens nebst ihrem Strafgerichte beschrieben sind, welche die Gnade unsers Gottes zu geilen Gelüsten misbrauchen, und den einzigen Herrscher, Jesus den Gesalbten, unsern Herrn und Gott verläugnen: die ihre Körper beflecken, alle Obrigkeit verachten, und die Majestät lästern; Alles, was sie nicht verstehen, lästern, Das aber, was sie von Natur wie das unvernünftige Vieh erkennen, zu ihrem Verderben misbrauchen. Wehe ihnen! sie wandeln auf Kains Wege; sie fallen des Gewinns wegen in Baalams Irrthum; sie gehen durch Widersetzlichkeit wie Kore zu grunde; sie sind Schandflecken in ihren Gastmahlen, prassen ohne Scheu; sind Wolken ohne Wasser, die von den Winden herumgejagt werden; sind unfruchtbare, zweymal erstorbene, ausgewurzelte (Freyheits) Bäume; sind Wellen des wilden Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen; Irrsterne, für

welche

welche das Ungewitter der ewigen Finsterniß aufbehalten ist; sie murren und klagen stets, wandeln nur nach ihren Gelüsten; ihr Mund spricht mit Hochmuth und im stolzen Tone; diese sind's, die sich selbst absöndern, thierische, fleischliche Menschen ohne (göttlichen) Geist. (Sendschr. d. h. Jud. 1, 10 — 19.)

Es giebt Freydenker. „Die Gottlosen sagten bey sich selbst in ihren bösen Gedanken:" Nach dem Ende des Menschen ist keine Erquickung mehr — wir werden seyn, als wenn wir niemals gewesen wären — die Seele ist wie ein Fünklein, so unser Herz bewegt, der Hauch davon ist unser Odem; ist dieß Fünklein erloschen, so wird unser Leib zu Asche, und die Seele wie eine dünne Luft verschwinden — darum lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen. — Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken; es sollen keine Wiesen ohne Spuren unsrer Wohllust seyn! Lasset uns den Gerechten unterdrücken: nur unsre Stärke ist das Gesetz der Gerechtigkeit; der Schwache ist unnütz. (Weish. 2.) Aber sie sind irregegangen: die Bosheit hat sie ver-

blendet; die auf der Seite des Teufels sind, folgen ihnen. (Weish. v. 21. 25.)

Es giebt Freysprecher, „die sich mit ihrer Freyheit, wie ein junger Waldesel, brüsten;" (Job. 11, 12.) derer Schlund ein offenes Grab ist, und derer Lippen von Natterngift strotzen. (Ps. 13, 3.)

Noch vor wenigen Jahren sagten sie uns, in Schafskleidern eingehüllet, so viel Erhabenes von Aufklärung, und so viel Süsses von Menschenliebe.

Nun zeigt es sich aber, daß sie inwendig reißende Wölfe sind, die rauben, würgen, ermorden.

Ach! welch ärgerliches Gespötte werden sie sich über das gegenwärtige heilige Jubiläum erlauben!

Es giebt Freyschreiber, derer Summe ist, lügen — läugnen — spotten, als wenn darmit schon Alles abgethan, und das ganze Christenthum widerleget wäre!

O daß wir doch, nach dem rühmlichen Beyspiele der ersten Gläubigen, die gottlosen Schriften dieser Freyschreiber auf einen Haufen zusammen trügen, und zu Aschen ver-

brenn-

brennten — Schriften, gottlose Schriften, welche selbst die böseste Teufel in der Hölle nicht böser verfassen könnten! (Apstg. 19, 19.)

Es giebt Freyhuter, die eine Hurenstirne haben, und sich ab Nichts mehr schämen. (Jerem. 3, 3.)

Es giebt Reize der Welt, die Einen an sich locken, und zuletzt in den Untergang stürzen — Ehren, und Aemter, nach denen man trachtet, ohne ihnen gewachsen zu seyn! ohne die Pflichten zu kennen — Reichthümer, die Einen ins Netz des Teufels bringen. (Timoth. 6, 9.)

Es giebt falsche Grundsätze der Welt: Hoffart ist bey ihr Anständigkeit; Wucher nennt sie Witz und Geschicklichkeit; Häuslichkeit Knickerey, Verschwendung hingegen Freygebigkeit; Geilheit heißt sie Mode — Lebensart — Zärtlichkeit; Demuth hält sie für Dummheit, Feindesliebe — Schonung — für Feigheit; Zorn und Rache ruft sie als Großmuth aus. (*)

(*) S. Gregor. L. Moral. 10. cap. 16. in c. 12. Job.

Es giebt böse Beyspiele der Welt. Wehe der Welt der Aergerniß wegen! (Matth. 18, 7.)

Eines reißet das Andere nach sich auf die Wege des Lasters; selbst unsre kleine Jugend muß bis in den Grund verdorben werden, wenn man bedenket, was Kinder heut zu Tage hören, und sehen, und wie man sie selbst in alle böse Gelegenheiten führet.

O du mitten im Christenthume unchristliche heidnische Welt!

Doch es giebt noch einen andern Weg, den man für den rechten hält; sein Ende aber führet zum Untergange. (Sprüchw. 16, 25.) „Der Weg zum Himmel ist enge, entgegen die Straße zum Verderben breit; darauf laufen Viele.“ So heißt es unmittelbar vor dem heutigen heiligen Evangelium, und gleich darauf warnet Jesus: „Hütet euch vor den falschen Propheten!“

Wie treffend schildert dieß die afterchristliche Welt! Nämlich, auch auf dem Acker des Herrn ist nicht Alles guter Weize — nicht Alles eigentliches Unkraut; es giebt auch Spreuer, die eben sowohl als falsche Propheten ins höllische Feuer gehören. (Luk. 3, 17.)

3, 17.) Es giebt unter den christlichen Lehrern falsche Lehrer, und unter den christlichen Gerechten falsche Gerechte — es giebt Afterpropheten, und Scheingerechte. Es giebt Pharisäer, blinde Führer; und da ein Blinder den Andern führet, fallen nicht zuletzt Beyde in die Grube? (ebend. 6, 39.) Es giebt Lügenpropheten, die das Volk betrügen, die immer rufen: Friede, Friede! Und es ist doch kein Friede — die Küssen unter alle Ellenbogen legen, und Leben Denen versprechen, die nicht leben sollen — (Ezech. 13.) die um des Einkommens willen lehren, was sie nicht lehren sollten. (Tit. 1, 11.) Es giebt Toleranzpropheten, die mehr Welt als Religion besitzen — die eben darum aus lauter Duldung und Gefälligkeit die Grundsätze des Glaubens nach dem herrschenden Geschmacke des 18ten Jahrhunderts, wie die jakobinische Franzmänner ihre Kleider, zuschneiden, und abändern, wenn sie nicht selbst auch die rothe Freyheitskappe öffentlich aufsetzen!

Es giebt Scheingerechte: sie gehen in die Kirche — des Brauchs wegen; sie bethen — ohne Theilnahme des Herzens; sie hören die

Predigten — ohne einige Frucht; sie beichten — ohne Buße und Besserung; sie empfangen die heil. Sakramente — ohne Vorbereitung — ohne Andacht, ohne Wirkung; sie geben Almosen, und betrügen auf einer andern Seite; sie loben Gott mit ihrer Zunge in seinem geheiligten Tempel, und verläumden außer demselben den Nächsten; sie säugen Mücken, und verschlingen Elephanten; Zeremonien sind ihnen Mehr als Gebothe — Zufälliges, Willkührliches geht vor dem Wesentlichen, vor dem Nothwendigen; Aberglaube gilt mehr, als reiner Glaube — Eigensinn mehr, als der unfehlbare Ausspruch der alleinseligmachenden unfehlbaren katholischen Kirche Jesu! Habet ihr sie Vormittags an den Füssen der Altäre gesehen, so findet ihr sie Nachmittags in den Wirthshäusern, auf den Tanzböden, bey verdächtigem Umgange — in verschrieenen Wohnungen. Weil sie bloß noch kein Ebenteuer im Laster sind, so dünken sie sich, wie die Pharisäer, viel besser, als andere Leute; (Luk. 18, 11.) den Splitter sehen sie in des Bruders Auge — den Balken in ihrem eigenen Auge aber nicht! (Matth. 7, 3.)

Sie

Sie glauben das Geheimniß erfunden zu haben — Gott und der Welt, Christus und dem Belial, den Leidenschaften und der Kirche Jesu zugleich ein Genügen zu leisten; sie nennen sich Christen, und leben in voller Weichlichkeit mit der prassenden Welt, schlechter, als Heyden.

O du — muß ich auch hier, voller Wehemuth, aufrufen — o du mitten im Christenthume afterchristliche Welt!

Oder ist dieses nicht, liebe Pfarrkinder! die ächte — die wahre, — die eigentliche Zeichnung des großen Haufens im gegenwärtigen Jahrhunderte, in dem man so viele Jünglinge, und Töchter ohne heilige Vorbereitung und fromme Auswahl zu einem Stande, Eheleute ohne christliche Kenntnisse, Eltern ohne Wissenschaft der Kindererziehung — Hausväter ohne Sorge für die unsterblichen Seelen ihrer Untergebenen — Taglöhner, Dienstbothen und Handwerker ohne Gewissen antrifft? Und doch wollen Alle fromm, christlich, gut katholisch seyn — weil sie hie, und da einen Schein des Christenthumes blicken lassen!

Nein,

Nein, nein! sie sind Afterpropheten in der christlichen Welt: denn misverstandenes Christenthum — halbe Religion, falsche Andächteley — abergläubischer Sinn — Mischmasch vom Guten und Bösen ist in der That nichts Anders als ein falscher Prophet, vor dem wir uns nach der Warnung Jesu, unsers göttlichen Lehrers, hüten müssen. So Viel von Einem der falschen Propheten, von der entdeckten und entlarvten unchristlichen, und afterchristlichen Welt!

Wir wollen jetzt den zweyten falschen Propheten entdecken, und entlarven, der eben ein so großer Feind unsers Heiles ist: es ist derselbe das Fleisch; fremdes und eigenes Fleisch.

Fremde Gestalten, welche Ungeheuer von Lastern haben sie auch im eigenen Blute, im eigenen Geschlechte nicht schon ausgehecket! (Röm. 1, 26. 1. Kor. 5, 1.)

Fremde Gestalten, wie verführerisch sind sie! Sie prophezeyen uns Liebe, Freundschaft, Vergnügen, und Zufriedenheit; allein sie betrügen uns: sie machen, daß der Tod durch unsre Fenster hineinsteigt; (Jerem. 9, 21.) sie

sie machen die weisesten Salomonen zu Narren — die stärkeste Samsonen zu Spielbällen, heilige Daviden zu großen Verbrechern, königliche Amonen zu Schandflecken, reiche Söhne zu Bettelbuben; sie bringen so manche Dina in Verachtung, und so manchen Sichem in Tod. (2. B. d. Kön. 11. 2. 13. 1. Luk. 15, 30. B. d. Schöpf. 34, 2.)

Es ist nicht auszusprechen, was für Jammer und Elend die Fleischessünden nicht nur über einzelne Personen, sondern über ganze Familien, über ganze Stände, über ganze Länder und Provinzen verbreitet haben!

O daß wir uns doch recht sorgsam vor diesem falschen Propheten hüteten!

Doch, was soll uns fremdes Fleisch zu grunde richten; es ist ja unser eigenes Fleisch schon selbst ein falscher Prophet!

Es lodern, liebe Pfarrkinder! in uns selbst Funken des sündigen Adams; unser eigenes Fleisch ist schon erklecklich uns auf ewig unglückselig zu machen.

Oder wer ist, der nicht mit Paulus das traurige Bekenntniß ablegen muß: „Es ist mir der Stachel des Fleisches gegeben worden,

dieser Engel des Satans, auf daß er mich mit Fäusten schlage. (2. Kor. 12, 7.) Ach! ich empfinde in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze Gottes widerstrebt, und mich unter dem Gesetze der Sünde, so in meinen Gliedern ist, gefangen hält; ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe befreyen?" (Röm. 7, 23.) Wer erfährt nicht, „daß der Geist zwar willig, aber das Fleisch schwach sey?" (Matth. 26, 41.) „Wer fühlt nicht, wie das Fleisch wider den Geist sich empöre?" (Gal. 5, 17.)

O Ja, liebe Pfarrkinder! der Kitzel unsers eigenen Fleisches ist auch ein falscher Prophet: er verspricht uns Wonne — Freude, und Zufriedenheit; und ist unersättlich — beruhiget unser Herz so wenig, daß er's noch mehr beunruhiget; er hat, wie das Feuer, dem man nie zu viel brennbare Materie zulegen kann, niemal genug. Er verheißt uns Wohllust — und diese ist augenblicklich, aber die Pein ewig! Der Wohllust folgen auf dem Fuße Reue — Schmerz — Verdruß — Furcht — Schande — Gewissenswurm — Aengsten vor der ewigen Zukunft nach.

O wie

O wie Viele, die diesem falschen Propheten geglaubet — haben die Blüthe ihrer Jahren, die besten Säfte ihres Körpers, die Stücke ihrer Nerven, die gänzliche Gesundheit eingebüßet! — Wie Viele haben nach einem siechen Leben einen morschen Körper vor der Zeit in's Grab gebracht, dessen schändliche Glieder sie am Tage der Auferstehung nur unter Fluchen, Verwünschen — Kirren — Griesgrammen als von Gott auf ewig Verworfene annehmen werden!

Ach, daß wir uns doch auch vor diesem falschen Propheten, vor dem Fleische hüteten, welches wir abermal bey seiner Entdeckung, und Entlarvung in seiner schädlichen Bosheit kennen gelernet haben.

Doch wir müssen auch vor dem dritten falschen Propheten, nach der Warnung Jesu, auf guter Huth seyn, welcher noch der gefährlichste unter den falschen Propheten ist! Er schreibt sich mit seinem fürchterlichen Namen Teufel.

Liebe Pfarrkinder! wir haben nicht nur wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürsten und Mächte zu kämpfen, welche in der

Fin=

Finsterniß herrschen, wider die bösen Geister! (Eph. 6, 11, 12.)

Der Teufel ist dieser fürchterliche Fürst, diese schreckliche Macht der Finsterniß; er war immer ein falscher Prophet; er war es von Anbeginn, ist's noch, und wird's immer seyn!

Jesus, der göttliche Prophet, die ewige Wahrheit legt ihm selbst dieses schwarze Laster zu schulden.

Der Teufel — sagt er, war ein Mörder vom Anfange der Welt her, und hielt es nicht mit der Wahrheit: denn in ihm ist keine Wahrheit; wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenthume, weil er ein Lügner und Vater der Lügen ist. (Joh. 8, 44.)

Diesem verfluchten Draken, dieser alten Schlange genügt es nicht, den dritten Theil der betrogenen und verführten Engel mit sich in den Abgrund hinab gezogen zu haben; (Heiml. Off. 12.) das ganze menschliche Geschlecht möchte er eben so belügen, und in seine unglückselige ewige Verdammniß bringen.

Wie schändlich falsch hat er unsern ersten Stammeltern prophezeyet: „Esset nur von der

der verbothenen Frucht! ihr werdet gewiß nicht sterben; ihr werdet wie die Götter seyn!" (B. d. Schöpf. 3, 4. 5.) Ist dieß kein falscher Prophet?

In welchen Finsternissen, und wie blutdürstend, selbst nach dem Blute kleiner durch die Erbsünde unter seinem Joche stehenden Kinder, beherrschte er Jahrtausende lang ganze Völkerschaften, selbst unsere altdeutschen Vorfahren! Wie vielmal, und wie abscheulich hat er Israel belogen! was für schandvolle Lügen und Betrügereyen entdeckten von ihm unsere erste Landesapostel, die Heiligen Gallus und Magnus auch in unsrer Gegend, die viele Jahre lang von Teufeln bewohnet wurde.

Es sind ihm zwar nun durch Jesus, den göttlichen Sieger, die Flügel gestutzet; er ist hinausgeworfen dieser Fürst der Welt; (Joh. 12, 31.) er ist angebunden dieser Höllenhund; (Heiml. Off. 20, 2.) Nichts destoweniger weis er uns allerley Böses einzuflistern — mit falschen Vorspieglungen uns zu täuschen, und zu hintergehen — da er nicht mehr so offenbar und allgemein mit Macht

herrschen kann, sind seine Nachstellungen nun heimlich: der falsche Prophet weis sich sogar in einen Engel des Lichtes zu verstellen; (2. Kor. 11, 14.) Seine Anfälle sind alsdann verdeckter, aber desto gefährlicher.

Den Frommen machet er den Tugendweg öde, und die Gottseligkeit verdrüßigt; oder wenn ihm dieß nicht gelingt, macht er sie stolz und einbilderisch, daß sie sich auf gut pharisäisch besser, als andere Leute, dünken: denn, hat er einmal die christliche Demuth besieget, so hat er den Grund des christlichen Gebäudes untergraben.

Den Sündern verspricht er langes Leben; er sagt ihnen, es sey noch Zeit genug zu einem traurigen Bußleben; es sey eben nicht Alles so Sünde, wie's die Pfaffen predigen.

Den Beichtenden flößt er Schamhaftigkeit ein, daß sie die großen, die größten Sünden vertuschen, verkleinern, verschweigen, und doch kommunizirn; daß sie sofort Jahr aus Jahr ein ihre vorige Sünden mit gottesräuberischen Kommunionen vermehren.

Den

Den Büßenden führt er die vorigen bösen Gesellen und die alten bösen Gelegenheiten wieder herbey, und steifet sie mit dem unglückseligen Gedanken, daß man ja wieder beichten könne!

Den Kommunizirenden legt er alsbald wieder Maschen zur Ungeduld, zum Zorne, kaum da sie nach dem göttlichen Genusse nach Hause kommen.

Den Bethenden erweckt er tausend Zerstreuungen; Denen, die vorzüglich gute Werke ausüben wollen, widersetzet er sich durch hundert Hindernisse.

Selbst in diesem heiligen Jubiläum macht er Einigen weiß, es komme bald das gewöhnliche, das ordentliche Jubiläum; man könne bis dahin gar füglich zuwarten: als stünde es geschrieben, daß wir Alle bis dorthin noch leben würden; als wäre uns ein Freyheitsbrief zum Sündigen bis dorthin zugestanden worden: Andern spiegelt er vor, dieß Jubiläum sey nur ein Jubiläum, das große Herren aus Furcht vor den Franzosen veranstaltet haben, um durch Pfaffengrillen ihren Pöbel im Zaume zu halten, und seine spuckende

Lust nach Freyheit und Gleichheit durch heilige Ablässe zu ersticken; als wenn dieses heilige Jubiläum nicht der Statthalter Jesu Christi bey diesen lieb- sitten- und glaubenslosen Zeiten, aus göttlicher Vollmacht, welche er dazu hat, verliehen hätte; als wenn es nicht das heilsamste, das nothwendigste Mittel wäre, daß die Menschen zuerst mit Gott sich versöhnen, ehe sich Gott mit ihnen ausgesöhnet zeiget — daß sie den Frieden zuvor mit Gott herstellen, ehe Gott die Völker und Mächte der Erde zum Frieden geneigt machet.

Doch, wie wollte ich alle die Argliste des höllischen Betrügers, dieses falschen Propheten, kennbar machen?

Nur noch unsrer Sterbstunde muß ich erwähnen.

Eben da in der Sterbstunde, weil dieser falsche Prophet weis, „daß ihm noch wenige Zeit übrig ist, wird er uns mit großem Grimme anfallen:" (Heiml. Off. 12, 12.) er wird uns wollen glauben machen, die Krankheit sey noch nicht so gefährlich; man könne noch wohl ohne alle Besorgniß die heiligen

Sterb-

Sterbsakramente verschieben; man solle noch keinen Geistlichen berufen; man solle sich nicht öffentlich versehen lassen, und dadurch einen Lärmen unter die Leute machen — wenigstens leide es einen Aufschub mit der letzten heiligen Oelung; es sey genug auch in einer langwierigen Krankheit sich einmal versehen lassen: Zu was alle 8, oder 14 Tage wieder in der nämlichen Krankheit kommunizieren? Man soll dem Kranken den Kopf mit geistlichen Zusprüchen und Gebethern nicht so voll machen! Man soll ihm lieber zur Ermunterung etwas Anders erzählen — und Leute zu ihm lassen, die ihn aufrichten, und nicht immer durch Gespräche von Tod — Gerichte — und Ewigkeit niederdrücken!

Und wann die Seele schon auf seiner Zunge liegt, mit welchen Glaubenszweifeln kränkt dieser schwarze Geist die Seele der Unschuld! — mit welchen unnöthigen Verwirrungen — Bedenklichkeiten über die Gültigkeit der Beichten — mit welchen übertriebenen Aengsten quält er die Seele des wahren Büßers! Der Sünden seyen zuviel — die Sünden seyen zu groß, die Buße zu gering,

das Gericht zu strenge, Gott zu unversöhnlich: dieß sind die fürchterlichen Eingebungen dieses falschen Propheten, derer er sich gegen die wahren Büßer bedienet, um sie auf dem Sterbebett in die Verzweiflung zu stürzen.

Nun, liebe Pfarrkinder! steht auch der dritte falsche Prophet in seiner schwarzen Bosheit entdecket und entlarvet da. Wir kennen jetzt alle drey falsche Propheten, die Welt, das Fleisch, und den Teufel in ihren Schelmenstreichen; und sind eben darum in Stand gesetzet, daß wir uns nach der heutigen Warnung Jesu vor ihnen hüten können.

Es sind auch wirklich alle diese drey falschen Propheten die gefährlichsten Feinde unsers Heils, welche Alles anwenden werden, daß wir wiederum die unschätzbare Gnade des heiligen Jubiläums verlieren, und in die alten Sünden zurückfallen.

Allein, ohne die Hilfs = und Siegesmittel an Handen zu geben, welche wider alle diese drey falschen Propheten auf die reichhältigste Weise in der göttlichen Schrift enthalten sind, zeige ich euch, liebe Pfarrkinder! eine Siegerinn, die wegen den so vielen und so großen

ßen Niederlagen, welche sie diesen drey falschen Propheten, der Welt, dem Fleische, und dem Teufel schon zugefügt hat, voll mit Lorbern umhangen ist — eine Siegerinn, unter deren mächtigen Schutz die bekehrten Sünder sich begeben sollen, wenn sie über diese drey falschen Propheten Sieger bleiben, und vor ihren Anfällen gesichert seyn wollen.

Ihr kennet diese unüberwindliche, vom heiligen Geiste selbst gepriesene Heldinn, deren Kleid mit Stärke und Zierde geschmücket ist. (Sprüchw. 31, 25.)

Es ist Maria, die so mächtige Beschützerinn der bekehrten Sünder; und von dieser handelt mein

Zweyter Theil.

Der h. Augustin schildert uns die Welt auf drey sehr gefahrvollen Seiten; er sagt: Die Welt täuschet, liebkoset, schrecket. (*)

Nun, über alle diese drey Fallstricke der Welt behauptet Maria den vollen und ganzen Sieg.

(*) Errores — amores — terrores mundi. *S. Augustinus.*

Zu den Zeiten der seligsten Jungfrau Maria gab es selbst unter den Juden mehrere Religionsspaltungen: es gab Sadduzäer, Pharisäer, Scheineiferer und Samaritaner.

Da Maria von ihren ersten Jahren an das heilige Gesetz des wahren Gottes aus der Urquelle eingesogen hatte; so war sie, wie anfänglich die frömmste Israelitinn, also nachgehends die erste Christinn, das Muster, die Mutter der Christenheit: „sie behielt alle Worte ihres göttlichen Sohnes tief in ihrem Herzen.“ (Luk. 2, 19.)

Es konnte die Welt mit ihren Irrthümern sie so wenig täuschen, ihr so wenig Etwas anhaben, daß vielmehr Maria, die Siegerinn über die Welt, sogar der Welt ihre Anhänger entriß, und sie zu Christen machte.

Den Beweis dieser unzweifelbaren Wahrheit bringen nicht nur die heiligen Apostel an das seligste Sterbebett Mariä aus den entlegensten Landschaften, da sie ihr die großentheils eroberte Welt zu ihren siegreichen Füssen hinlegten, sondern die heilige alleinseligmachende katholische Kirche hat diese Wahrheit selbst wörtlich bescheinet: „Freue dich, Jung-

frau

frau Maria! — ruft sie jubelvoll ihr zu — freue dich, Jungfrau Maria! alle Irrlehren in der ganzen Welt hast du allein vertilget." (*)

So viele Sektirer aller Jahrhunderte aufstunden, eben so viele sind durch die wirksamste Hilfe der Mutter Gottes darniedergestürzet worden.

So wie durch den thätigsten Beystande Mariens nach dem vollgültigen Zeugniß des heiligen Cyrill von Alexandrien (**) die blinden Völker, die dem Götzendienste ergebenen Geschöpfe zur Erkenntniß der Wahrheit, zur heiligen Taufe gekommen sind, und auf dem ganzen Erdenkreise dem wahren Gott Tempel errichtet wurden; so haben auch alle Sektirer aller Jahrhunderte ihre stolzen Hörner durch die so mächtige Fürbitte Mariens an dem unbeweglichen Felsen der Kirche Jesu verstossen, und sind recht armselig zu grunde gegangen.

Alle ihre schädliche Giftlehren sind entweder schon längst von selbst verrauchet, oder stehen noch wirklich, in ihrer Lüge — Blöße

(*) Gaude Maria Virgo, cunctas hæreses tu sola interemisti in universo Mundo.

(**) Homil. contra Nestorium.

— und Schande gebrandmarket, wie die höllische Schlange, unter den siegreichen Füssen Mariens vor aller Welt zum Abscheuen da: „denn Maria ist — wie der heilige Bernhard sagt, das wunderbare, von Gott versprochene Weib, welches der höllischen Schlange das Haupt zertretten mußte; sie ist bestimmt, die Bosheit aller Ketzereyen zu zerstören, wie es die Kirche feyerlich bekennet; und weil sie die **Mutter der Wahrheit** ist, so muß sie sich **Allem**, was der Wahrheit zuwider läuft, nothwendig entgegensetzen;" (*)

Hat nun wer immer von dem schädlichen Gifte dieser Weltirrthümer Etwas eingesogen, solches aber in dieser Gnadenzeit wieder von sich gestossen, und will in Zukunft davon schadlos bleiben, o! der wende sich zu Maria der Besiegerinn aller Weltirrthümer: die Erfahrung wird ihn belehren, daß sie die **Mutter der Wahrheit** ist, welche nicht nur die Irrthümer, sondern auch die **Liebkosungen** der Welt besieget hat.

Auch

(*) Serm. de Verb. Apost.

Auch hierinnfalls ist Maria Siegerinn!

Bey Maria ist alle Mühe verloren, welche die Welt anwendet, durch Liebkosungen sie zu fesseln.

Der glänzende Königsthron selbst hatte keine Reize für Maria, welche doch als eine königliche Tochter Davids vor den Askaloniten einen gegründeten Anspruch darauf hätte machen dürfen.

Der niedrige Name einer Magd hatte bey ihr mehr Erhabenheit, als das Ansehen einer großen Frau. (Luk. 1, 38.)

Ich bin eine Magd des Herrn, war der unbesiegliche Schild, mit dem Maria die Liebkosungen der Welt entkräftete.

Das stille und verborgene Leben zog sie dem lärmenden Hofleben vor; die unbedeutende Hütte zu Nazareth galt bey ihr mehr, als ein göldner Pallast, in dem die Liebkosungen der Welt den Thron umflattern. Der jungfräuliche Gespons, — der arme, gerechte Zimmermann Joseph ist ihr unsäglich lieber, als ein königlicher Prinz, dem die Welt alle denkbare Liebkosungen gefronet hätte,

hätte, deren auch Maria als durchleuchtigste Gattinn desselben theilhaftig geworden wäre.

Nein! die Liebkosungen der Welt verlieren bey der Himmelsköniginn, deren Reich, wie bey ihrem göttlichen Sohne, nicht von dieser Welt ist, ihren reizvollen Schimmer, und liegen eben so niedergedrücket unter den siegreichen Füssen Mariens, als die Irrthümer dieser Welt, die nun auch mit den fürchterlichen Waffen ihrer Schrecknisse, aber eben so fruchtlos, einen Ausfall auf Maria machen.

Liebe Pfarrkinder! ihr wisset schon von selbst, was die Welt Schreckbares in diesen Waffen gegen die Gottesmutter unternahm.

Sie, die grausame Welt, würgte durch den Herodes tausend Unschulden wegen des göttlichen Kindes Mariä; sie trieb die jungfräuliche Mutter Maria mit ihrem göttlichen Kinde aus dem Vaterlande in's Elend, in Aegypten; sie verfolgte durch Juden und Heyden ihren göttlichen Sohn bis in den Tod; sie schlachtete Jesus, den Sohn Mariens, nach den grausamsten Martern ihrem unersättlichen Blutdurste; sie leckte noch das Blut

der

der Freunde und Anverwandten Mariens; sie erschöpfte die Kraft aller ihrer Tyrannen, Richter, und Henkersknechte, um alle heilige Glieder ihres göttlichen Sohnes, und also auch ihre Glieder zu grunde zu richten, und das Andenken des christkatholischen Namens vom ganzen Erdenboden zu vertilgen.

Allein, so sehr auch da ein schneidendes Schwert die Seele Mariens durchdrungen hat; (Luk. 2, 35.) so konnte doch die Welt durch alle diese Schrecknisse Maria so wenig besiegen, als ihr göttlicher Sohn von derselben besieget ward.

Wenn Jesus in einer göttlichen Verklärung als der große Sieger über die Welt aus seinem Grabe nach drey Tagen unter dem größten Jubel des ganzen Himmels hervorgeht; so ist ebenfalls Maria die glorreicheste Theilnehmerinn dieses Sieges, und selbst eine Siegerinn über die Welt, unter deren heiligsten Füssen auch die Schrecknisse der Welt besieget liegen, da ihr in so vielen tausend und tausend Tempeln — auf so vielen tausend und tausend Altären in tiefster Unterwürfigkeit gehuldiget wird, als viele tau-

send und tausend zur Ehre dieser Siegerinn die mächtigsten — die größten — die weisesten Fürsten dieser Welt errichtet und gebauet haben;

Die mächtigsten, die größten, die weisesten Fürsten dieser Welt erkannten nämlich nur gar zu wohl, daß es keine grössere Glückseligkeit und Erhabenheit, nach Jesus, für sie gebe, als Kinder dieser Magd des Herrn, Kinder der Mutter Gottes zu seyn, welche auch noch die übrigen zwey Feinde, das Fleisch und den Teufel, besieget hat.

Maria ist auch Siegerinn über das Fleisch.

Denket euch, liebe Pfarrkinder! ihre gnadenvolle Befreyung von der Erbsünde, und also auch von allem Stachel des Fleisches — denket euch die heilige Bewahrung ihrer Reinigkeit, indem sie sogar die Gegenwart eines Erzengels zittern machet — denket euch ihr Engelleben und ihren jungfräulichen Ehestand; denket euch, wie himmelrein jener Leib müsse gewesen seyn, der würdig war, eine Arche des lebendigen Gottes, eine neunmonatliche Herberge des Gottes der Reinigkeit zu seyn: o so wird euch nicht wundern, daß

die-

dieser heiligste Leib auch über die Fäulniß des Grabes — über das gewöhnliche Schicksal alles Fleisches gesieget, und schon vor der allgemeinen Auferstehung im Triumphe zu den Himmeln aufgenommen ward.

Aber nicht nur war Maria, die in sich ganz schöne Freundinn Gottes, an welcher keine, nicht die mindeste Mackel war, Siegerinn über das Fleisch für sich allein; (Hohenl. 4, 7.) sondern sie war es auch in so vielen andern Heiligen, die nach ihrem Beyspiele sich beflissen haben, im Fleische wie Engel, und manchmal selbst im Ehestande wie Jungfrauen zu leben.

Und gleichwie ihr Saame Marthen — Jungfrauen erzeugte: so riß ihre allesvermögende Fürbitte Magdalenen — Fleischessünder, Fleischessünderinnen aus dem Wuste ihrer Sünden zu einem enthaltsamen Leben.

Heut zu Tage noch, auch am Schlusse des 18ten Jahrhunderts, freylich nicht mehr so zahlreich wegen dem großen Sittenverderbniß, doch noch Viele der blühendsten Jünglinge und Mägdlein entschlagen sich aller Hoffnungen und Erwartungen der Welt, der wohllüsti-

lüstigen Welt, und wählen sich nach dem Beyspiele Mariens Jesus allein zum Bräutigam ihrer Seelen; sie erwahren die Vorsagung des Psalmisten Davids: „Es werden dem Könige Jungfrauen zugeführet, die ihr — Mariä der Königinn der Jungfrauen — nachfolgen!“ (Ps. 44, 15.)

Noch jezt — und ich erfahre es ganz anschaulich in diesem heiligen Jubiläum — noch jezt ist die Fürbitte Mariens nicht nur mächtig — sondern sie ist die mächtigste Fürbitte, die ich dann auch ohne Unterlaß allen meinen Beicht- und Pfarrkindern auf das nachdruksamste empfehle.

Veraltete Wohllüstlinge beweinen jezt ihre vieljährige schändliche Gewohnheiten; Gelegenheitssünder zerreißen die schimpfliche Stricke und Fesseln der Dalilen; bußfertige Aergernißsünderinnen benetzen mit Reuethränen die Füsse unserer geheiligten Altäre; der Geist, der so lange unterdrückte Geist richtet sich auf, und unterjochet das Fleisch.

So ist **Maria** die jungfräuliche **Mutter Jesu Siegerinn über das Fleisch.**

Nim-

Nimmermehr werden diese bekehrten Sünder unter ihr schmähliches Joch zurücktreten, wenn sie in allen Anfechtungen der bösen Begierlichkeit mit vertrauensvollen Blicken auf irgend eine Bildniß dieser reinsten Jungfraumutter hinsehen, und das bewährte Gebeth des ehrwürdigen Zucchi dazu sprechen: „Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau Maria! reinige mein Herz und meinen Leib!"

Gewiß, liebe Pfarrkinder! ihr werdet durch solche heilige Blicke, die ihr mit diesem kraftvollen Gebethlein noch mehr heiliget, von der verzehrenden Brunst wilder Liebe frey bleiben — und frey werden! Maria, die Mutter der schönen Liebe, (Pred. 24.) die Besiegerinn des Fleisches wird auch euch in dem fremden und eigenen Fleische zu Siegern machen, da ihr selbst die Hölle — die ganze Hölle zum Fußschemmel dienen muß: denn Maria ist sogar Siegerinn über die Hölle, Siegerinn über den Teufel.

Daß Maria die glorreiche Siegerinn sey, die der Hölle, dem Teufel das Haupt schon bey ihrer gnadenreichen Empfängniß zerquet-

 schet

schet habe — für diese heilige Wahrheit bürget die katholische Kirche.

Daß Maria bey dem Eintritte in Aegypten das Nämliche gethan, da durch ihre Verwendung die Haine, Tempel, und Altäre des Teufels zerstöret, ihm seine Anbether, die er nicht selten sammt Leibe und Seele beherrschte, entrissen, und sein ganzes Reich übern Haufen geworfen wurde, dafür stehet die Aussage der heiligen Väter.

Doch, Maria zerknickt die höllische vielköpfigte Schlange noch immer, und höret nicht auf die glorreicheste Siegerinn über dieselbe zu seyn. Wie viele Anfälle vereitelt sie! wie viele Seelen entreißt sie diesen Mörderklauen eben jetzt zu dieser Gnadenzeit! Eben jetzt sind so ganz besonders die großen Siegestäge Mariens über die Hölle.

Auch die ruchlosesten Sünder, wenn sie sogar Gott selbst abgeschworen, und ihre Seele der Hölle, dem Teufel mit ihrem Blute, wie der Erzdiakon Theophilus (aus Surius 4. Febr.) zu Adane in Cilicien, sich unterschrieben hätten, sind von ihrem Siege über die

Hölle

Hölle nicht ausgeschlossen, sobald sie wahrhaft sich bekehren wollen.

Auch da würde Maria der höllischen Schlange die mit Blut versiegelte Handschrift entreißen, und die Seele wieder erobern, welche der Satan unüberwindlich zu besitzen glaubte: denn Maria ist der Hölle erschrecklich wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer, (Hohenl. 6, 3.) die den Starkgewaffneten, noch stärker als er, überwindet, ihm alle Waffen und seinen Raub selbsten abnimmt.

Will euch daher, liebe Pfarrkinder! dieser verworfene Engel, der Satan, nach dieser Gnadenzeit mit der Größe oder Menge euerer Sünden, oder mit dem ehemaligen Wust eueres Gewissens wieder beunruhigen; will er euch den Gnadenschatz dieses heiligen Jubiläums frühe oder spät wieder entreißen — will er sogar auf euerm Sterbebette mit dem fürchterlichen Gerichte Gottes euch durch Angst und Bangigkeit in die Verzweiflung stürzen, so haltet euch nur an Maria! Dieß ist nicht nur meine, sondern die nachdrucksamste Auffoderung des großen heiligen Bernhardus: „Wenn ihr Mariä folget, ruft er

mit aller Zuversicht auf — so verfehlet ihr den rechten Weg nicht; wenn ihr sie bittet, so werdet ihr die Hoffnung nicht verlieren; wenn ihr an sie denket, so kann's euch nicht fehlen; wenn euch Maria hält, so könnet ihr nicht fallen; wenn euch Maria schützt, so habet ihr euch vor Nichts zu fürchten; wenn euch Maria führt, so geht's leicht; wenn euch Maria gnädig ist, so kommt ihr gewiß bey der Himmelsthüre hinein. (*)

Liebe Pfarrkinder! was soll ich dieser so kraftvollen Auffoderung des heiligen Bernhardus noch beysetzen, da ihr, und eben darum auch meinem vertheidigten Predigtsatze die unfehlbare katholische Kirche selbst das Siegel der Wahrheit aufdrücket, indem sie Mariam die Porte des Himmels nennt.

Wahrlich es liegt sonnenklar vor Augen, daß Maria die glorreicheste Besiegerinn der Welt, des Fleisches und des Teufels sey, und wir mit ihrer Hilfe, unter ihrem Schutze die nämlichen Besieger dieser drey Feinde seyn können.

Doch,

(*) Homil. 2. supermissus circa finem.

Doch, ich finde in der Rede des obersten Kirchenhaupts Innozenz des Dritten auf das Fest der Himmelfahrt Mariä eine Stelle, die viel zu salbungsvoll und zu passend ist, als daß ich sie nicht noch wörtlich zur Bekräftigung meines zweyten Predigttheiles anführen sollte.

Die heilige Jungfrau, saget er in dieser Rede, ist wie eine Morgenröthe, die sich über unsern Gesichtskreis erhebt; sie ist schön wie der Mond, schimmernd wie die Sonne, schreckbar wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer: der Mond erleuchtet die düstere Nacht — die Morgenröthe den Morgen — die Sonne den Tag; die Nacht ist der Sündenstand, der Morgen die Bußzeit, und der Tag bedeutet die Gnade. Wer in der Sündennacht wandelt, sehe auf den Mond hin, und rufe Mariam an, damit sein Herz, durch die Gnade ihres Sohnes bestralet zur heilsamen Buße gerühret werde; Denn wer hat sie jemals in der Nacht angerufen, ohne erhöret zu werden? Sie ist die Mutter der schönen Liebe und der heiligen Hoffnung. Wer sich am Morgen der Buße aufrichtet, wende seine Augen

auf diese Morgenröthe hin, und rufe Mariam an, damit er, durch die Gnade ihres Sohnes erleuchtet, zur schuldigsten Genugthuung geleitet werde: denn wer rief sie mit Andacht an, und wurde nicht erhört?

Weil aber das Leben des Menschen auf Erden ein immerwährender Krieg ist — so richte Jeder, wer immer von seinen Feinden, der Welt, dem Fleische, und dem Teufel angefochten wird, sein Augenmerk auf Jene, die wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer erscheint, vertrauensvoll hin, und rufe Mariam an, damit sie uns durch die Gnade ihres Sohnes von dem heiligen Orte Hilf erlange, und von dem himmlischen Zion die Wirkungen ihres Schutzes angedeihen lasse: oder wer hat sie wohl einmal mit Andacht angerufen, und ist von ihr nicht erhöret worden? (*)

Pfarrkinder! liebe Pfarrkinder! vergesset doch niemal diese kraftvolle, tröstende Worte, welche ein Statthalter Jesu auf Erden predigte: Wer — wer hat wohl jemal Mariam mit Andacht angerufen, und ist von ihr nicht

(*) Serm. 2. de assumpt.

nicht erhöret worden? Diese salbungsvollen Worte verheißen uns unfehlbaren Sieg gegen die falschen Propheten, Welt, Fleisch, und Teufel, durch die kräftigste Hilfe Mariens. Auf also, liebe Kinder! auf! lasset uns auf unsere Knie niederfallen, und dieser glorreichesten Siegesheldinn den feurigsten Dank, das kindlichste Gebeth, unter kurzer Erneuerung unsers heiligen Taufbundes, mit heißester Inbrunst zum

Beschluß

hinseufzen:

Dank dir, reinster, wärmster, heiligster Dank, jungfräuliche Mutter Gottes — Maria vom Siege! (*) für die Geretteten — Dank dir, reinster — wärmster — heiligster Dank, Maria vom Siege! von mir, dem Seelsorger der Geretteten, dem die Bekehrungen der Geretteten einen unsäglichen Trost verursachet, und neuen Lebensbalsam in sein Herz gegossen haben! O Jungfraumutter Jesu des Weltheilandes! meine Seele

 schwamm

(*) Brev. in Festo SS. Rosarii.

schwamm in heiligster Freude, da reumüthige Zöllner, und bußfertige Sünder bey diesem h. Jubiläum den göttlich guten Hirten Jesus und sein allerheiligstes Herz aufgesuchet, und sich demselben durch eine wahre giltige Beicht genähert haben.

Ich theilte meine innigste Freude mit den heiligen Schutzengeln der Geretteten, und hauptsächlich mit dir, o Maria, Mutter der Geretteten — Königinn der Engel — allgemeine Zuflucht der Sünder!

Ich wünschte Jesus dem göttlichen Heilande, und dir, o jungfräuliche Mutter desselben! — den heiligen Engeln, und dem ganzen Himmel tausend milliontausend Glück wegen dem so herrlichen Siege, den diese reumüthigen Zöllner, und bußfertigen Sünder unter deinem so mächtigen Beystande über die falschen Propheten, über die Welt, das Fleisch, und den Teufel erfochten haben.

Noch wirklich ist mein Herz voll von dieser himmlischen Freude; es würde auch von heiliger Süßigkeit dieser himmlischen Freude ganz überströmen, wenn es die Ueberzeu-

zung

gung schöpfen könnte, alle diese Zöllner und Sünder, diese bekehrten Sünder werden Jesus dem göttlich guten Hirten, und dir, o jungfräuliche Mutter Maria! getreu bleiben, und nicht mehr zur Welt, zum Fleische, und zum Teufel zurückkehren!

Ach, jungfräuliche Mutter Jesu! ich wüßte in der That nicht, wie ich deinem göttlichen Sohne und dir genug danken sollte, und wäre wegen dieser reinsten — wärmsten — heiligsten Freude beynahe außer Fassung, wenn von nun an alle meine Schäflein an dem mir anvertrauten Stück' Weyde im Guten standhaft bis an's Ende verharreten!

O daß sie doch, diese meine liebe Schäflein im Guten standhaft verharreten, und sich vor den ihnen im ersten Theile kennbar gemachten und entlarvten falschen Propheten, der Welt, dem Fleische, und Teufel, nach der Warnung deines göttlichen Sohnes recht sorgsam hüten, auch jenes Mittel gebrauchen möchten, das ich, als ihr beeidigter Hirt, im zweyten Theile dieser Rede in Vorschlag gebracht habe.

O Maria! eine kindliche Andacht zu dir ist unzweifelbar eines der ergiebigsten Mittel, das ich meinen lieben Pfarrkindern auch zu dieser h. Jubiläumszeit anempfehlen wollte, und nie genug nebst dem öftern christlich frommen sakramentalischen Genuße deines göttlichen Sohnes anempfehlen kann.

Wer deinen göttlichen Sohn nach seiner Bekehrung oft, recht oft christlich fromm im heiligsten Altarssakramente empfängt, und dich, o Maria! mit einer wahren kindlichen Andacht verehret, der bleibt Sieger — entfernet sich nicht mehr von Jesus und seinem allerheiligsten Herzen — der verharret bis an's Ende, und wird selig.

Aber, o liebste Mutter Jesu! was für eine ängstliche Bangigkeit störet auf einmal meine himmlisch süße Freude! was für eine drückende Besorgniß unterbricht in diesem Augenblicke meine ehrerbiethigste entflammteste Danksagung!

Es kommen mir die fürchterlichen, und niederschlagenden Worte des h. Apostelfürsten Petrus zu Sinne, in denen der Zurück-

tritt der unbeständigen Jubelbüßer so schauervoll gezeichnet ist: „Wer durch die Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu des Gesalbten — saget Petrus — die weltlichen Unreinigkeiten geflohen, hernach aber sich von ihnen wiederum bestricken und überwinden läßt, mit Dem steht es zuletzt ärger, als zuvor: weil es besser gewesen wäre, den Weg der Gerechtigkeit nicht zu erkennen, als nach dem Erkenntnisse von dem schon empfangenen heiligen Gebothe wieder zurücketreten; denn einem Solchen geht es nach dem wahren Sprüchworte, wie einem Hunde, der sich wieder zu seinem Auswurfe wendet; oder wie einem gewaschenen Schweine, das sich wieder im Kothe wälzet.“ (2. Petr. 2, 21, 22.) (*)

Doch diese fürchterlichen und niederschlagenden an den zurücktretenden Büßern sich erwahrenden Worte sind es nicht allein, o Maria, die mein Herz so sehr mit ängstlicher Bangigkeit und Besorgniß erfüllen; auch der wei-

(*) Salvo Sensu de Peccato Apostasiæ a Fide.

weitere — fürchterliche — niederschlagende Gedanke macht mein Herz vor Wehemuth, Leid, und Traurigkeit bluten: ob vielleicht nicht Einige noch ein unglückseliger Raub der Hölle, Sklaven der Welt, des Fleisches, und des Teufels seyen, und bisher Nichts — noch gar Nichts für ihre so kostbare unsterbliche Seele gethan haben?

Ach, in diesem zweyfachen so ängstlichen Besorgniße nehme ich meine ganze Zuflucht zu dir, o du Zuflucht aller Sünder! zu dir, o Mutter Jesu des Heilandes!

Da ich in meinem, und im Namen meiner liebsten Pfarrkinder der Welt, dem Fleische, und dem Teufel als falschen Propheten und größten Feinden der von deinem göttlichen Sohne erlösten unsterblichen Seelen auf das Neue abschwöre, und vor dir und dem ganzen Himmel die heiligen Taufesgelübde im heiligsten Blute deines göttlichen Sohnes erneuere, bestättige, bekräftige, versiegle — so bringe ich diese drangvolleste Bitte an dich, die eine dreyfache Gnade bezwecket: Glorreicheste — dreyfache Siegerinn! um

eine dreyfache Gnade bitte ich durch deinen göttlichen Sohn, die den ganzen großen Zielpunkt dieses heiligen Jubiläums umfasset.

Erstlich bitte ich nicht nur um die Beendigung dieses leidigen, dieses jammervollen, dieses beyspiellosen Krieges, der nicht nur unserm deutschen Vaterlande, sondern selbst unserer h. alleinseligmachenden katholischen Religion das größte Verderbniß immer mehr und mehr verursachet; sondern auch um abermalige Auflebung dieser heiligen alleinseligmachenden katholischen Religion deines göttlichen Sohnes in dem heydnisch gewordenen unglückseligen Frankreich. O Schwert des Herrn! wann wirst du ruhen? muß ich mit dem Thränenpropheten laut aufseufzen. „Sind dann der Gräuelthaten, der Verwüstungen — der Ströme des Blutes noch nicht genug?"

Sprich Maria, glorreichste Siegerinn aller Ketzereyen, sprich: „Schwert! kehre in deine Scheide zurück! ruhe, und schweig! (Jerem. 47, 6.)

Zweytens bitte ich so wie um die Vermehrung der Frommen, derer Anzahl, ach! gar so klein beym Schlusse des 18. Jahrhunderts zu werden beginnet, also auch um Erhaltung der gebesserten, der bußfertigen Zöllner!

Drittens bitte ich um Herzensrührung der Verhärteten, — um Besserung der noch ungebesserten Sünder, jener Unglückseligen, die auch bey dieser Gnadenzeit, bey diesem h. Jubiläum Sünder, unglückselige, blinde, verstockte Pharisäer bleiben, und zu Jesus dem göttlich guten Hirten, und seinem allerheiligsten Herzen nicht als bußfertige Zöllner zurückkeyren wollen.

O jungfräuliche Mutter Jesu des Weltheilandes! laß meine dreyfache Bitte keine Fehlbitte seyn!

Du bist ja eine allgemeine Mutter, meine und Aller Mutter, die Mutter der gesammten Christenheit — die Mutter unser Aller — die Zuflucht aller Sünder; höre dann meine Seufzer — höre die Seufzer aller Gerechten — höre die Seufzer aller deiner Kinder — höre die Seufzer unser Aller, die Seufzer so vieler wegen der h. Religion deines göttlichen Sohnes im Elende schmachtenden, darbenden, französischen Priester und geistlichen Personen, die Seufzer ganzer im Jammer und in Noth liegender Länder — höre, ach! höre die Seufzer der ganzen heiligen so sehr gedrückten bedrängten, verfolgten Kirche Jesu, höre und erhöre sie!

Und wenn die Welt mit ihren Irrthümern — das Fleisch mit seiner Begierlichkeit — der Teufel mit seinen Versuchungen dem großen

großen Zielpunkte dieses h. Jubiläums — meiner binnen desselben gesprochenen Predigten, und dem eigenen ernstlichen Vorsatze meiner liebsten Pfarrkinder wieder entgegen arbeiten wollen, o! so bring, liebste Mutter Jesu — unsere unbesiegliche Siegerinn — Heldinn — und Schutzfrau! bring meinen liebsten Pfarrkindern immer auf ein Neues ihr heiliges Feldgeschrey in den Sinn, welches ich Allen auf die Zunge geleget — welches ich Allen mit einem unauslöschlichen Griffel ins Herz hineinschreiben möchte; es ist Feld- und Siegesgeschrey zugleich:

Hab mir's ernstlich vorgenommen,
Daß ich will in Himmel kommen.
Mag den Himmel nicht verlieren;
Will ein anders Leben führen,
Kost' es, was es immer will:
Nichts ist für den Himmel z'viel.

Und damit auch meine liebste Pfarrkinder dieses Feld- und Siegesgeschrey als ein Bußlied, oder als Vorsatzerneuerung in Zukunft zum lebenslänglichen Andenken des im Jahre 1795. gefeyerten außerordentlichen heiligen Jubiläums singen, oder bethen können, so ist dasselbe mit diesem Zusatze vermehret, der ebenfalls dem Gedächtniße und Herzen auf immer und allezeit eingeprägt seyn solle:

Hab mir's ernstlich vorgenommen,
Daß ich will in Himmel kommen —
Lieber will die Sünd hier büssen,
Als im Feu'r dort zahlen müssen —
Wenn mir schon die Buß nicht gfallt;
Seys! der Himmel leidet Gwalt.

* * *

Hab mir's ernstlich vorgenommen,
Daß ich will in Himmel kommen —
Ich will bethen, streiten, leiden,
Alle Sünd und G'fahren meiden,
Alles thun, was Gott begehrt —
Der Himmel ist ja Alles werth.

* * *

Hab mir's ernstlich vorgenommen,
Daß ich will in Himmel kommen —
Allzeit weiter, niemals stehen,
Niemals mehr zurück will gehen —
Auf dem Weg der Trost soll seyn:
Schönster Himmel! du ghörst mein.
Amen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neueste Sammlung von Predigten, welche besonders für unsere Zeiten anwendbar sind

Bd.: 5

Augsburg (1802)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3918
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293193-5
VD18 90599454